



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG  
ÖSTERREICHISCHER  
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



**60 (2007) 1**

**ISSN 1022-2588**

**Redaktionsschluss für Heft 2 (2007): 25. Mai 2007**

## IMPRESSUM

### **Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber**

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare  
Geschäftssitz: Vorarlberger Landesbibliothek  
Fluherstraße 4, A-6900 Bregenz  
Tel: +43 / (0)5574 / 511-44099, Fax: +43 / (0)5574 / 511-44095  
E-mail: [harald.weigel@vorarlberg.at](mailto:harald.weigel@vorarlberg.at), [voeb@mail.ub.tuwien.ac.at](mailto:voeb@mail.ub.tuwien.ac.at)  
<http://www.univie.ac.at/voeb/php>

### **Redaktion, Satz & Layout**

Dr. Josef Pauser  
Bibliothek des Verfassungsgerichtshofs  
Judenplatz 11, A-1010 Wien  
E-Mails betr. VÖB-Mitteilungen an: [josef.pauser@univie.ac.at](mailto:josef.pauser@univie.ac.at)

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006  
[http://www.flickr.com/photo\\_zoom.gne?id=111004689&size=o](http://www.flickr.com/photo_zoom.gne?id=111004689&size=o)

### **Elektronische Ausgabe unter der URL:**

<http://www.univie.ac.at/voeb/php/publikationen/vm/>

### **Druck**

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams  
Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11  
E-mail: [steigerdruck@tirol.com](mailto:steigerdruck@tirol.com)

### **Preise**

*Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: 50,- EUR*  
*Einzelheft: 15,- EUR*  
*Anzeigenpreise: 1/1 Seite: 360,- EUR (Teile entsprechend)*  
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: 360,- EUR

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

## ■ Editorial

<i>Josef Pauser: And the winner is</i> .....	8
--	---

## ■ Beiträge

<i>Mario Hütte: Zur Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Hochschulbibliotheken – Entwicklung, Status quo und Perspektiven</i> .....	9
<i>Otto Oberhauser &amp; Josef Labner: Mit Symbolen angereichert: OPAC-Kurzanzeige im Verbundkatalog und in Lokalsystemen</i> .....	29
<i>Gerald Leitner: Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek</i> .....	35
<i>Peter Malina: Von Büchern und Menschen: Neue Veröffentlichungen zur NS-Geschichte des Bibliothekswesens</i> .....	45

## ■ Aus den Kommissionen

<i>Carl-Ulrich Friederici &amp; Robert Schiller: Gründung der Kommission für Musik</i> .....	66
--	----

## ■ Berichte

<i>Bruno Bauer: Bericht über das 4. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekaren am 4. Dezember 2006 am Ludwig Boltzmann Institut für Health Technology Assessment</i> .....	67
<i>Otto Oberhauser: The International CIPAC List im neuen Gewand</i> .....	71

## ■ Personalia

<i>Dr. Anton Mantler feierte am 7.2.2007 seinen 60. Geburtstag</i> .....	72
--	----

## ■ Rezensionen

<i>Murray G. Hall, Christina Köstner: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“ Eine österreichische Institution der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar 2006 (Peter Malina/Sammelrez.)</i> ...	45–53
--	-------

Regine Dehnel (Hrsg.): Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium, Frankfurt/M. 2006 ( <i>Peter Malina/Sammelrez.</i> ) .....	53–64
R. Ball – M. Jokic: Qualität und Quantität wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Bibliometrische Aspekte der Wissenschafts- kommunikation, Jülich 2006 ( <i>Juan Gorraiz</i> ) .....	73
Hans-Christoph Hobohm – Konrad Umlauf (Hrsg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Fachratgeber für Bibliotheksleiter und Bibliothekare, Hamburg 2006 ( <i>Sigrid Reinitzer</i> ) .....	74
Barbara Schneider-Kempf, Klaus G. Saur, Peter-Klaus Schuster (Hrsg.): Wissenschaft und Kultur in Bibliotheken, Museen und Archiven. Klaus-Dieter Lehmann zum 65. Geburtstag, München 2005 ( <i>Monika Bargmann</i> ) .....	77
Marcel Atze – Hermann Böhm (Hrsg.): „Wann ordnest Du Deine Bücher?“ Die Bibliothek H. C. Artmann, Wien 2006 ( <i>Jürgen Thaler</i> ) .....	79
Karl F. Stock, Rudolf Heilinger und Marylène Stock: Freud-Biblio- graphien: selbständige und versteckte Bibliographien und Nachschlagewerke zu Leben und Werk Sigmund Freuds und seiner Familie, 2., erw. Ausg., Graz 2006 ( <i>Christian Huber</i> ) .....	81
J. Keith Davies und Gerhard Fichtner (Hrsg.): Freud's Library. A Comprehensive Catalogue. Freuds Bibliothek. Vollständiger Katalog, London – Tübingen 2006 ( <i>Christian Huber</i> ) .....	82
Ewa Bagfajewska-Miglus/Rainer Berg: Polnisch. Wörterbuch für Bibliotheken. Deutsch-Polnisch. Polnisch-Deutsch, Wiesbaden 2006 ( <i>Anna Eder</i> ) .....	84
Hendrik Mäkelar: Das Rechnungsbuch des Speyerer Druckherrn Peter Drach d. M. (um 1450–1504), St. Katharinen 2005 ( <i>Josef Pauser</i> ) ...	86
Ludwig Delp (Hrsg.): Das Buch in der Informationsgesellschaft. Ein buchwissenschaftliches Symposium. Wiesbaden 2006 ( <i>Josef Pauser</i> ) ..	88
Ivo Stitic – Michael Winter: Juristische Medienkompetenz (= JAPraxis), Wien 2006 ( <i>Josef Pauser</i> ) .....	91
Julia Danielczyk – Sylvia Mattl-Wurm – Christian Mertens (Hrsg.): Das Gedächtnis der Stadt. 150 Jahre Wienbibliothek im Rathaus, Wien/München 2006 ( <i>Murray Hall</i> ) .....	95
Vanda Broughton: Essential thesaurus construction, London 2006 ( <i>Otto Oberhauser</i> ) .....	97
Fredi Gertsch: Das Moodle-Praxisbuch. Online-Umgebungen ein- richten, anbieten und verwalten, München 2006 ( <i>Mark Buzinkay</i> ) ..	101

Kornelia Maier-Häfele / Hartmut Häfele: 101 e-Learning Seminar- methoden, 2. Aufl., Bonn 2005 ( <i>Mark Buzinkay</i> ) .....	103
---	-----

■ **Mitteilungen**

Vergabe des VFI-Förderungspreises 2006 .....	105
Die Parlamentsbibliothek „übersiedelt“. 3.400 Laufmetern in 10 Werktagen – eine Erfolgsbilanz .....	106
Studie „Wissenschaftliches und kulturelles Erbe in Österreich (2006)“ online .....	107

■ **Veranstaltungshinweise**

Digitale Langzeitarchivierung. Digitale Informationen nutzen und sicher auf diese zugreifen – auch in 200 Jahren!? (Wien, 18.04.2007) .....	108
Herausforderung: Digitale Langzeitarchivierung – Strategien und Praxis europäischer Kooperation. Europäische Konferenz (Fankfurt am Main, 20.-21.04.2007) .....	109
Digital Divide und Bibliotheken (Wien, 04.05.2007) .....	110
LIBER-EBLIDA workshop on the digitisation of library material in Europe .....	110
Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichtem (Wien, 26./27. März 2008) .....	111

**ONLINE-MITTEILUNGEN 89 (2007)**

■ **Editorial**

<i>Eveline Pipp</i> : vascoda, virtuelle Fachbibliotheken und Informationsverbünde .....	3*
---	----

■ **Tagungsberichte**

<i>Renate Klepp</i> : Online Information 2006 .....	7*
---	----

■ **Kurzmeldungen**

SwetsWise Online Content mit neuen hochwertigen Inhalten .....	10*
100. Text aus Österreich bei E-LIS .....	11*
ProQuest and CSA officially join forces .....	12*

Global internet publishing and software leaders Ingenta plc and VISTA merge to form Publishing Technology plc .....	13*
Erklärung internationaler Verlage und Verlegerverbände zu STM Publishing und open access .....	15*

### ■ Rezension

<i>Michael Katzmayr</i> : Greg R. Notess, Teaching Web Search Skills: Techniques and Strategies of Top Trainers. Medford, 2006 .....	17*
---	-----

### ■ Veranstaltungshinweisen

Digitalisierung XXL – auch in Österreichs Bibliotheken? .....	19*
E-Content und Open Access: Modelle für morgen .....	19*
PATLIB 2007 .....	20*
INFORUM 2007 .....	20*
ODOK'07 – Call for Papers .....	21*
Die lernende Bibliothek 2007 .....	22*

### ■ Reader's Digest: Ubiquitous Digital Libraries

Lorcan Dempsey: The (Digital) Library Environment: Ten Years After .....	22*
LiLi Li: Building the Ubiquitous Library in the 21 <sup>st</sup> Century .....	23*
Vivek Patkar / Smita Chandra: e-Research and the Ubiquitous open grid digital libraries of the future .....	23*

### ■ Weitere Literaturtipps

Peter(Jacso)'s Digital Reference Shelf .....	24*
Louis Rosenfeld / Peter Morville: Information Architecture for the World Wide Web. Designing Large-Scale Websites .....	24*

Benötigen Sie mehr Platz in Ihrer Bibliothek?  
**E-Books sind die Lösung. Wir helfen gern.**



## Ihr Partner für elektronische Fachinformationen

EBSCO ist ein führender Anbieter von E-Books. Als Partner renommierter Verlage können wir Ihnen die Fachinformation bieten, die Sie in Ihrer Bibliothek benötigen.

Profitieren Sie von unserer Zusammenarbeit mit Verlagen wie Blackwell, Cambridge University Press, Pan American Health Organization, Taylor & Francis, Wiley und natürlich mit Springer, der viele Inhalte auch in deutscher Sprache anbietet.

Bieten Sie Ihren Nutzern schnelleren und einfacheren Zugriff auf Informationen von hoher Qualität. Wir unterstützen Sie bei der Erwerbung, Lizenzierung und Verwaltung Ihrer E-Books.

Sind Sie interessiert? Kontaktieren Sie uns unter [salesberlin@ebSCO.com](mailto:salesberlin@ebSCO.com)



[www.ebSCO.de](http://www.ebSCO.de)

**EBSCO**  
INFORMATION SERVICES

### ■ AND THE WINNER IS ...

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Knapp nach den heurigen Oscar-Verleihungen erscheint auch unser Heft 1 des neuen sechzigsten Jahrganges der Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Was beides miteinander zu tun hat? Vordergründig mal außer der zeitlichen Nähe nichts, doch schaut man genauer hin, dann werden auch in unserem Heft Preisträger bekanntgegeben. Der Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI) hatte ja im letzten Jahr einen Preis ausgeschrieben. Auf S. 105 können Sie nachlesen, wer nun die stolzen Gewinner sind. Einer der Hauptpreisträger – Mario Hütte – hat zudem gleich dankenswerterweise unserer Zeitschrift einen Artikel aus dem Themenspektrum seiner Arbeit zur Verfügung gestellt (S. 9ff.). Er beschäftigt sich darin eingehend mit dem derzeitigen Stand von Informationskompetenz und deren Vermittlung an deutschen Hochschulbibliotheken. Das ist natürlich auch für uns von großem Interesse.

Was bringt uns das neue Heft sonst noch? Da wären weitere äußerst interessante Beiträge, so etwa zur Symbolanreicherung von Bibliothekssystemen durch Otto Oberhauser und Josef Labner (S. 29ff.) oder eine Rückschau auf das erfolgreiche Projekt „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ durch Gerald Leitner (S. 35ff.). Diese großartige Kampagne wird auch heuer wieder stattfinden! Peter Malina berichtet über Neuerscheinungen zum Thema NS-Geschichte und Bibliotheken, unter anderem zur Geschichte der ÖNB (S. 45). Unter der Fülle an rezensierten Werken wird auch diesmal – so ist zu hoffen – das eine oder andere Buch für Sie von Interesse sein. Haben Sie selbst einen bibliotheksrelevanten Beitrag in der Schublade oder einen Vorschlag für den Rezensions- oder einen anderen Teil der Hefte, dann scheuen Sie sich nicht, dies der Redaktion bekanntzugeben.

Mit freundlichen Grüßen

*Josef Pauser*



## ■ ZUR VERMITTLUNG VON INFORMATIONSKOMPETENZ AN DEUTSCHEN HOCHSCHULBIBLIOTHEKEN – ENTWICKLUNG, STATUS QUO UND PERSPEKTIVEN

von Mario Hütte

### 1. Einleitung

Das Problem des „Information Overload“, der überwältigenden, nicht mehr zu kontrollierenden Datenflut v.a. des Internets, wird von den meisten Informationssuchenden erschreckend einfach gelöst: Sie geben einen Begriff in eine Suchmaschine ein und bedienen sich aus den Quellen, die die ersten drei bis fünf Treffer liefern. Insbesondere Studierende nutzen oft nicht mehr die von Bibliotheken bereit gestellten Informationsressourcen, wie die inhaltlich hochwertigen Online-Datenbanken ihres Faches, Online-Bibliothekskataloge oder Fachinformationsführer, sondern vorwiegend ungeprüfte und nicht verifizierte Internetquellen.

Der selbstständige und bewusste Umgang mit Informationen wird in der heutigen Gesellschaft zu einer immer bedeutsameren Qualifikation. Da eine verbindliche Berücksichtigung in den Unterrichtsplänen der Bildungsinstitutionen bisher aber weitgehend fehlt, stellt sich die Frage, wer diese Fähigkeiten vermitteln soll.

Während „Information Literacy“ v.a. in den anglo-amerikanischen Ländern seit mehreren Dekaden im bibliothekarischen Kontext diskutiert und auch praktiziert wird, haben Bibliotheken in Deutschland die „Vermittlung von Informationskompetenz“ erst seit einigen Jahren verstärkt als neues Aufgabenfeld erkannt. In der deutschsprachigen Fachliteratur zum Thema Vermittlung von Informationskompetenz dominieren Erfahrungs- und Fortschrittsberichte aus Bibliotheken. Diese meist in Form von Zeitschriftenaufsätzen dargelegten Einzelbetrachtungen widmen sich überwiegend den jeweiligen Praxiserfordernissen, wogegen die theoretische Akzentuierung des Themas i.d.R. unberücksichtigt bleibt und empirisch fundierte Forschungsergebnisse aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kaum vorhanden sind. Deutschsprachige Gesamtdarstellungen in Monographienform, die das Thema umfassend und aus bibliothekarischer Sicht diskutieren, fehlen ebenfalls weitestgehend.<sup>1</sup>

Der Artikel, dem eine an der Fachhochschule Köln entstandene Master's Thesis aus dem Winter 05/06 zugrunde liegt<sup>2</sup>, möchte einen Beitrag zur Verringerung der empirischen Defizite leisten.

## 2. Begriffliche Differenzierung

Der Begriff Informationskompetenz wird oft mit verwandten Fertigkeiten gleichgesetzt bzw. verwechselt. Insbesondere im deutschen Sprachraum wird oft nicht genau zwischen Informationskompetenz, Bibliothekskompetenz, Computerkompetenz und Medienkompetenz unterschieden. Im Folgenden werden die wichtigsten Kompetenzbegriffe mit ihren englischen Übersetzungen vorgestellt und knapp erläutert, um sie gegeneinander abzugrenzen.

### ***Bibliothekskompetenz (Library Literacy)***

Bibliothekskompetenz ist eine institutionenbezogene Kompetenz und vermittelt Kenntnisse über die speziellen Informationsangebote einer Bibliothek, wie z.B. die Handhabung des elektronischen Katalogs, die notwendigen Schritte für eine Fernleihe oder die Ausleihmodalitäten. Auf einen einfachen Nenner gebracht, ist man dann bibliothekskompetent, wenn man in der Lage ist, eine Bibliothek selbstständig zu nutzen.<sup>3</sup>

Der Begriff Informationskompetenz wird häufig bibliothekszentriert aufgefasst und als eine Art Wiedergeburt der herkömmlichen Einführung in die Bibliotheksbenutzung bzw. in die bibliographische Unterweisung missverstanden.<sup>4</sup>

### ***Medienkompetenz (Media Literacy)***

Medienkompetenz bezeichnet die Fähigkeit, Medien und die durch Medien vermittelten Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend effektiv nutzen zu können.<sup>5</sup>

Medienkompetenz wird häufig auf die Neuen Medien beschränkt, kann sich aber in einer umfassenderen Definition auch auf die alten Medien, also Fernsehen, Radio oder Druckerzeugnisse beziehen. Dabei sollte Medienkompetenz aber nicht auf die Fähigkeit zur Benutzung technischer Hilfsmittel, wie die Bedienung eines Computers, reduziert werden. Das Konzept umfasst vielmehr auch die kritische Auseinandersetzung mit Medien, ihren Inhalten und Wirkungen. HETTINGER und WUNDEN unterscheiden vier verschiedene Teilkompetenzen der Medienkompetenz: Medienbotschaften verstehen und kritisch hinterfragen, Medien zielgerichtet nutzen und ihre

Effekte reflektieren, Medien gestalten und für die eigene Kommunikation einsetzen sowie Medien in ihren Produktionsbedingungen und ihrem Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit erkennen und verstehen.<sup>6</sup>

Informations- und Medienkompetenz werden häufig als Zweiklang verwendet, um damit das gesamte Spektrum der Anforderungen zu umschreiben, die sich im Zusammenhang mit der Nutzung von Informationen und Medien ergeben.

### ***Computerkompetenz (Computer Literacy)***

Computerkompetenz, im Deutschen auch als „Informatikkompetenz“ oder „IT-Kompetenz“ bezeichnet, im Englischen meist mit dem Terminus „Computer Literacy“ belegt, charakterisiert den sicheren Umgang mit Informationstechnologie, der sich in der Handhabung von EDV-Geräten und Software-Anwendungen äußert.<sup>7</sup> Im Einzelnen geht es um Vertrautheit im Umgang mit dem PC sowie der Fähigkeit, Dokumente unter Anwendung von Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Datenbanken und anderen Software-Tools zu erzeugen und zu verändern. Der Computer wird als Werkzeug betrachtet, das die Fähigkeiten des Lernens und der Verarbeitung von Informationen erleichtert und erweitert. Der Fokus sollte aber auf technikunterstütztem Lernen liegen nicht auf dem reinen Erlernen der Technik selbst.

BUNDY merkt dazu an, dass es eine Fehleinschätzung sei, zu glauben, der Schlüssel zu besserer Ausbildung im Informationszeitalter liege eher in der Informationstechnologie als in der Informationskompetenz.<sup>8</sup>

### ***Informationskompetenz (Information Literacy)***

Im Vergleich zu den drei bisher vorgestellten Kompetenzfeldern, die nur Teilaspekte betrachten, ist Informationskompetenz (engl. „Information Literacy“) ein weit umfassenderer Begriff und bildet gleichzeitig die notwendige Voraussetzung, um sich die anderen Kompetenzen adäquat aneignen zu können. Informationskompetenz ist ein Bezugsrahmen, um den Bedarf für Informationen zu erkennen, diese zu finden, zu bewerten und einzusetzen.<sup>9</sup>

Dabei beschränkt sich Informationskompetenz nicht auf das Wissen über das Informationsangebot einer Bibliothek (= Bibliothekskompetenz), Kenntnisse über die verschiedenen Medien und ihren zweckgebundenen Einsatz für die eigenen Bedürfnisse (= Medienkompetenz) oder das technische Verständnis für Computer und computergestützte Anwendungen (= Computerkompetenz). Diese Kompetenzen sowie die Basis-Kompetenzen Lesen und Schreiben, sind integraler Bestandteil von Informati-

onskompetenz, die als „Meta-Kompetenz“ die anderen Kompetenzen mit einschließt und das Erlernen neuer Fähigkeiten und neuen Wissens erst ermöglicht.<sup>10</sup>

Nicht nur der technisch-praktische Umgang mit Internet, Fachdatenbanken oder Bibliothekskatalogen ist also von Bedeutung; es geht um grundlegende Strategien der Informationssuche und Informationsaneignung, deren Komplexität je nach Zielgruppe stark differieren kann.<sup>11</sup>

### 3. Von der Benutzerschulung zur Teaching Library

Der Begriff „Benutzerschulung“ ist bereits seit den 1960er und 70er Jahren in Deutschland geläufig und wird häufig in enger Verbindung zu dem der Informationskompetenz benutzt aber nur selten kritisch reflektiert. In einer 1980 erschienenen Studie zum Thema „Benutzerschulung in Hochschulbibliotheken“, wird die Begriffsbildung bereits diskutiert. Die Autoren stellen „Benutzerunterweisung“ und „Bibliotheksdidaktik“ als synonym verwandte Begriffe vor und plädieren für eine Verwendung des Begriffs „Benutzerschulung“, da dieser *„den instrumentalen Charakter aller Arten von didaktischen Veranstaltungen zur Bibliotheksbenutzung deutlich macht“*<sup>12</sup>. Die dem Begriffsteil „Schulung“ inhärente einseitige Ausrichtung der Kommunikation müsse in der Praxis nicht zwangsläufig so durchgeführt werden. Während der Terminus „Benutzerunterweisung“ als zu sperrig empfunden wird, lehnen die Autoren „Bibliotheksdidaktik“ als substantiell überhöht ab: *„Mit dieser Analogie greift er [ein anderer Autor, Anm. d. Verf.] sehr hoch, zu hoch, wie ich meine, wenn man den gegenwärtigen didaktisch-theoretischen Stand der Benutzerschulung und auch ihre begrenzten Ziele betrachtet.“*<sup>13</sup> Zwischen den Zeilen kann man in diesem Satz wichtige Aussagen über die Praxis der damals üblichen Benutzerschulungen lesen: Sowohl die pädagogische Qualifikation der Lehrenden, also der Bibliothekare, sowie die theoretische Fundierung ist gering bis gar nicht ausgeprägt. Die vermittelten Inhalte sind stark objektorientiert und damit nur in sehr geringem Maße auf andere Sachverhalte übertragbar.

Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz weichen in vielen Punkten von der hier nur angedeuteten „klassischen“ Benutzerschulung ab. Die Intention ist nicht nur kurzfristig und auf den Kurs beschränkt. Konzepte der Vermittlung von Informationskompetenz haben eine langfristige Orientierung und wollen die Teilnehmer fit machen für selbstbestimmtes und selbstverantwortliches Lernen.

Angebote Kurse sind nicht institutions- und objektorientiert, sondern subjekt- und themenorientiert. D.h. der Kurs wird zum einen für eine bestimmte Zielgruppe, wie z.B. Examenskandidaten des Hauptfaches Slawistik, Oberstufenschüler vor der Facharbeit in Geschichte oder genealogisch interessierte Senioren, angeboten. Zum anderen geht es nicht alleine darum, Fähigkeiten zur Nutzung einer speziellen Bibliothek oder einer spezifischen Datenbank zu vermitteln. Vielmehr geht es um das Erlernen von Strategien im Hinblick auf zukünftige Informationsbedürfnisse, die dann möglichst selbstständig bewältigt werden sollen. Das heißt nicht, dass den Studierenden der Slawistik keine entsprechende Fachdatenbank oder den Hobby-Genealogen keine Zeitschrift für Ahnenforschung vorgestellt und erläutert wird, nur wird dies im Rahmen der Vermittlung von Informationskompetenz idealerweise in Techniken und Vorgehensweisen eingebettet, die das Erlangen weitgehender Selbstständigkeit ermöglichen.

Damit einher geht eine veränderte Rollenverteilung: Die Teilnehmer werden als Kunden betrachtet, die mit einem berechtigten Anliegen, einem Informationsbedürfnis, in die Bibliothek kommen. Der Bibliothekar schult nicht im Sinne einer Instruierung, d.h., er hält keinen Vortrag, sondern führt ein Lehrgespräch. Von besonderer Bedeutung ist auch der Einsatz „aktivierender Methoden“, die Ermüdung und Desinteresse der Teilnehmer vorbeugen sollen und ihnen vor allem helfen, das Erlernte besser zu behalten. Im Kern ist damit gemeint, dass die Lernenden die vermittelten Fähigkeiten in Einzel- oder Gruppenarbeiten unmittelbar praktisch üben können. Bei EDV-gestützten Anwendungen bedeutet dies, dass ein entsprechender Computerraum mit ausreichend PCs für die Teilnehmenden zur Verfügung stehen muss.<sup>14</sup>

Die Bibliotheken, die Lehr- und Lernfunktionen im oben skizzierten Sinn zu ihren Kernaufgaben zählen und die Angebote initiieren, bewerben, ausbauen und kontinuierlich verbessern, sind auf dem Weg zu einer „Teaching Library“. Guter Wille, ein umfangreiches Angebot an Informationsmitteln und potenzielle Informationsexperten vor Ort reichen alleine noch nicht aus – diese Potenziale müssen auch aktiviert werden. HOMANN nennt vier konkrete Voraussetzungen, die eine Teaching Library erfüllen muss: Die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes, die Anwendung schulungsdidaktischer Methoden, die Bereitstellung von Schulungsräumen sowie die Qualifizierung von Schulungspersonal.<sup>15</sup> SCHNEIDER ergänzt fünf Jahre später in ihrem Aufsatz noch drei weitere bedeutende Punkte. Durch die Einbindung der Veranstaltungen in die Curricula von Schülern und Studenten werde gewährleistet, dass ein Großteil der jungen Menschen in ihrer Ausbildung den kritischen und selbstbewussten Umgang mit Infor-

mationen lernen. Der Kurs solle möglichst mit einer Leistungserhebung abschließen. Nur so könne, insbesondere im Schul- und Hochschulbereich, Anwesenheit und ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Stoff erreicht sowie eine Überprüfung der Lernziele vorgenommen werden. Die Evaluierung der Schulungsveranstaltungen durch eine abschließende Befragung der Teilnehmer sei als Maßnahme zur Qualitätsverbesserung der Angebote unbedingt zu empfehlen.<sup>16</sup>

In der momentanen Praxis ist der Übergang von der Bibliothek mit klassischen Benutzerschulungen hin zur Teaching Library fließend und in zahlreichen Abstufungen vorhanden.

#### **4. Methodisches Vorgehen im Rahmen der empirischen Untersuchung**

Der Status quo zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen wurde anhand von 16 Websites nordrhein-westfälischer Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken untersucht.<sup>17</sup> Ergänzend zu den Angaben im Internet wurden im Rahmen einer E-Mail-Befragung weitere Informationen zum Veranstaltungsangebot erhoben.

Analysiert wurde zum einen die allgemeine Benutzerfreundlichkeit der Internet-Auftritte auf Basis von Usability-Kriterien der heuristische Evaluation. Diese Inspektionsmethode wird nicht von Test-Personen, sondern von Experten durchgeführt, die eine Zusammenstellung bewährter Usability-Kriterien auf die zu untersuchende Website anwenden. Für die Evaluation zur Benutzerfreundlichkeit der im Internet präsentierten bibliothekarischen Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz wurden die „Ten Usability Heuristics“ von Jakob NIELSEN<sup>18</sup> als Grundlage für einen Kriterienkatalog herangezogen und im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand angepasst und verändert.

Zum anderen wurden, auf Grundlage der Darstellung im Internet, das Konzept und die Organisation von Lernangeboten der betreffenden Bibliotheken einer kritischen Analyse unterzogen. Ergänzend zu den Angaben auf der Website wurden im Rahmen einer E-Mail-Befragung weitere Informationen zum Veranstaltungsangebot erhoben. Die Lernangebote der Bibliotheken wurden anhand der nachfolgenden fünfstufigen Typisierung, die sich am Idealbild der Teaching Library orientiert, eingeordnet.

## 1. Teaching Library

Die Teaching Library kann als die heute maßgebliche organisatorisch-konzeptionelle Form für bibliothekarische Lernangebote angesehen werden. Von den sieben Hauptkriterien, die eine Teaching Library charakterisieren, wurden im Rahmen der zugrundeliegenden Untersuchung drei als konstitutiv betrachtet: Die Entwicklung eines Gesamtkonzepts – worunter hier in erster Linie ein modular-hierarchischer Aufbau, angepasst an die verschiedenen Nutzergruppen der Bibliothek, verstanden werden soll, die formal-verbindliche Integration der Veranstaltungen in die jeweiligen Curricula sowie – als wichtige didaktische Erkenntnis – die Subjekt- bzw. Zielgruppenorientierung der Lernangebote.

Ebenfalls als bedeutsam, wenn auch als nicht so zentral wie die vorgenannten Kriterien, werden die Möglichkeit zur praktischen Erprobung des Erlernten für die Teilnehmer sowie die Bereitstellung von Selbstlernmaterialien zur Ermöglichung eines eigenverantwortlichen Lernens als weitere wichtige didaktische Elemente erachtet. Eine Leistungserhebung des gelehrtens Stoffes ist zwar aus pädagogisch-didaktischer Sicht sinnvoll, wird aber gerade bei nicht-curricular verankerten Angeboten den zeitlichen und organisatorischen Rahmen sprengen und potenzielle Interessenten abschrecken.

Die Qualifizierung des bibliothekarischen Lehrpersonals und die Frage, inwieweit die Bibliotheken ihre Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz regelmäßig und unter kontrollierten Bedingungen evaluieren, wurden wegen des begrenzten Umfangs der Arbeit nicht untersucht. Als inzwischen ubiquitär wird die Bereitstellung von geeigneten Schulungsräumen betrachtet, auch wenn hier sicherlich Unterschiede bezüglich der Anzahl der Räumlichkeiten, ihrer Ausstattung und Auslastung zu berücksichtigen sind.

### *Kriterien für eine Teaching Library:*

<b>Zentrale Kriterien</b>	<b>Nachgeordnete Kriterien</b>
modular-hierarchischer Aufbau der Angebote	praktische Anwendung des Gelernten
curriculare Einbindung	Bereitstellung von Selbstlernmaterialien
Zielgruppenorientierung	Leistungserhebung des gelehrtens Stoffes

Eine Teaching Library, wie sie für die folgende Untersuchung definiert ist, bietet ihren Kunden Lehrangebote – keine Schulungen – und weist alle drei zentralen Kriterien sowie die drei nachgeordneten Kriterien auf.

## **2. Bibliothek auf dem Weg zur Teaching Library**

Eine Bibliothek, die sich auf den Weg zu einer Teaching Library befindet, bietet ihren Kunden ebenfalls Lehrangebote, weist bereits einige der vorgeannten Kriterien auf und arbeitet am Ausbau des Angebots.

## **3. Aktiv schulende Bibliothek**

Eine aktiv schulende Bibliothek bietet regelmäßig von sich aus Veranstaltungen an. In erster Linie sind dies jedoch Führungen und objektorientierte Schulungen.

## **4. Passiv schulende Bibliothek**

Eine passiv schulende Bibliothek bietet, hauptsächlich nur bei entsprechender Nachfrage, Führungen und primär objektorientierte Schulungen an.

## **5. Nicht lehrende oder schulende Bibliothek**

Eine nicht lehrende oder schulende Bibliothek bietet weder Lehrveranstaltungen noch Schulungen an.

## **5. Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse der Website-Untersuchung**

Grundsätzlich hat die Untersuchung ergeben, dass alle untersuchten Bibliotheken Lernprogramme anbieten und entsprechende Informationen auf ihren Websites bereitstellen. Alle Bibliotheken führen aber auch weitere Veranstaltungen durch, die nicht auf den Seiten ihres Internet-Auftrittes angekündigt werden und oft über persönliche Kontakte mit den Fachbereichen zustande kommen.

Zum Teil deutliche Unterschiede wurden hinsichtlich der Website-Gestaltung, der Konzeption der Angebote sowie des Umfangs der im Internet gemachten Angaben festgestellt.

Zu beachten ist – wie wiederholt schon für andere Werbeformen belegt –, dass die Werbeform Website als Signal für hohe Produkt- bzw. Dienstleistungsqualität fungieren kann. D.h., ein professionell gestalteter Internetauftritt kann bei den Website-Besuchern auch eine hohe Professionalität bei den angebotenen Dienstleistungen der Bibliothek implizieren. Andersherum kann eine Website mit uneinheitlichem Design und mangelhafter Aktualität Besucher an der Vertrauenswürdigkeit der Angebote zweifeln lassen.<sup>19</sup> Auf Grundlage dieser Aussagen lassen sich die Benutzer-



freundlichkeit der Websites und die Angaben zu den Veranstaltungsangeboten nur schwerlich von einander trennen.

### ***Technische Anforderungen***

In technischer Hinsicht waren alle Websites zu den getesteten Zeitpunkten erreichbar und mit den drei Browsern Internet Explorer, Firefox und Netscape Navigator ohne Einschränkung darstellbar. Auf vier Websites werden Frames eingesetzt. Da diese Elemente nicht von allen Browsern unterstützt werden, können sich bei der Anwendung Probleme in der Darstellung ergeben. Mit den getesteten Browsern wurden jedoch keine Einschränkungen wahrgenommen.

### ***Design***

Die Startseiten von zehn der 16 Internetauftritte wirken auf den ersten Blick sehr übersichtlich und wecken das Interesse des Besuchers. Hauptschwachpunkte der übrigen sechs Startseiten sind die vielen Menüpunkte im Inhaltsbereich, die den Überblick erschweren sowie das Websitedesign, das nüchtern, nicht professionell und damit wenig einladend auf Besucher wirkt.

Nur auf sechs Websites sind in begrenztem Umfang grafische Elemente eingebunden. Obwohl dies im Hinblick auf Ladezeiten positiv zu bewerten ist, könnten sparsam eingesetzte und sorgsam ausgewählte Bilder oder Fotos zur Visualisierung und damit zur schnelleren Aufnahme der primär textbasierten Informationen wesentlich beitragen. Bis auf zwei Ausnahmen ist das Websitedesign, also der Aufbau der Seiten, die Farbgestaltung, der Schrifttyp, die Schriftgröße usw., durchgehend konsistent.

### ***Navigation***

Die Navigationselemente sind lediglich auf sechs Websites durchgehend benutzerfreundlich angeordnet und eingängig strukturiert. Noch bei drei Internetauftritten ist dies überwiegend der Fall, während die Navigation auf fünf weniger und auf zwei Homepages kaum benutzerfreundlich organisiert ist. Anlass für Verbesserungen bieten Navigationselemente, die nicht an den üblichen Plätzen eingebunden sind (z.B. Hauptmenü rechts, Servicelinks unten, Homelink nicht links oben), Menüs, die sich gegenüber der Startseite verändern und damit inkonsistent sind, Verschränkungen zwischen Menüleisten der Hochschul- und der Bibliotheks-Website sowie redundante Rubriken in unterschiedlichen Menüs.

In diesem Zusammenhang ist allerdings zu bedenken, dass neben Farben, Schriftart und -größe sowie anderen Gestaltungselementen der Website, insbesondere die Platzierung bestimmter Navigationselemente an

vielen Hochschulen inzwischen durch ein einheitliches Corporate Design vorgegeben wird.

Damit Besucher jederzeit nachvollziehen können, wo sie sich innerhalb der Website gerade befinden, bieten 13 Bibliotheken Orientierungshilfen an. In sechs Fällen werden dazu Highlighting und Breadcrumbs eingesetzt, in sieben Fällen zumindest eines der beiden Elemente.

Zehn Websites sind so programmiert, dass sich externe Links im selben Browserfenster öffnen. Da nicht jedem Besucher in diesem Moment klar sein wird, dass er die Seiten der Bibliothek verlässt, wird er u.U. die Orientierung verlieren und dies möglicherweise mit der Bibliothek negativ in Verbindung bringen. Externe Links sollten aus diesem Grund in einem neuen Fenster des Browsers geladen werden.

Die Lernangebote sind zwar in zehn Fällen direkt von der Startseite aus zugänglich, der jeweilige Textlink befindet sich jedoch fünfmal im Inhaltsbereich, ist also auf den übrigen Seiten nicht eingebunden. Nur fünf Bibliotheken haben die entsprechende Rubrik auf der obersten Ebene des Hauptmenüs implementiert (darunter interessanterweise alle vier Fachhochschul-Bibliotheken), in sechs weiteren Fällen ist der Pfad zu den Lernangeboten innerhalb der Menühierarchie logisch nachvollziehbar. Über das Hauptmenü nur schwer auffindbar sind die Veranstaltungen derzeit auf fünf Bibliothekswebsites, wobei in vier Fällen die Rubrikbezeichnungen nicht passend bzw. nicht aussagekräftig und in einem Fall die Lernangebote abseits der Startseite nur über den Index auffindbar sind.

### ***Internetgerechte Aufbereitung der Informationen***

Die Informationstexte sind überwiegend nicht zu lang und an einem 21-Zoll Bildschirm mit maximal zweimaligem Scrollen lesbar. Oft sind die Texte sehr knapp gehalten, stichwortartig strukturiert und in die Punkte Inhalt, Termine, Treffpunkt/Ort, Kursleitung/Ansprechpartner und Dauer gegliedert. Mitunter werden erwünschte Vorkenntnisse für die jeweilige Veranstaltung genannt (was schon als eine Form der Modularisierung betrachtet werden kann), eindeutige Lernziele gibt nur die ULB Münster an.

### ***Kontakt, Feedback und Informationsdienste***

15 Bibliotheken geben bei ihren Veranstaltungen zumindest allgemeine Kontaktdaten an; immerhin sechs Bibliotheken führen konkrete Ansprechpartner mit personalisierten Kontaktdaten (E-Mail, Telefon) bei allen Kursen auf. In der Hälfte der Fälle werden Web-Formulare zur Anmeldung bereit gestellt, siebenmal sind hierfür E-Mail-Adressen angegeben und nur bei einer Bibliothek erfolgt die Anmeldung „offline“, über ausliegende Listen.

Die Möglichkeit für ein Feedback gibt es auf allen untersuchten Websites – allerdings in unterschiedlicher Form. Auf elf der entsprechenden Seiten wird die E-Mail-Adresse von Webredaktion (6 x), Service, Information, Öffentlichkeitsarbeit, Informationsstelle Elektronische Dienste oder Schulungen (jeweils 1 x) als Kanal für Anregungen, Fragen und Kritik angegeben. Jeweils zweimal steht die E-Mail-Adresse des jeweiligen Seitenbearbeiters bzw. ein allgemeines Webformular, einmal ein Webformular mit Pulldown-Menü zur Themenwahl zur Verfügung. Personalisierten und themenspezifischen Kontaktwegen ist hier im Sinne der Transparenz der Vorrang einzuräumen.

Zur Information ihrer Kunden bieten sieben Bibliotheken einen Newsletter an, einen RSS-Feed <sup>20</sup> hat derzeit nur die ULB Düsseldorf in ihre Website eingebunden.

### ***Aktualität des Internet-Angebots***

Der überwiegende Teil der Veranstaltungsangebote ist semesteraktuell, wird vor dem jeweiligen Semester erstellt und, falls notwendig, ergänzt. Der Bearbeitungsstand, der auf 15 Websites angegeben ist, war deshalb zum Zeitpunkt der Untersuchung teilweise einige Monate alt. Zudem werden viele Kurse insbesondere zu Semesterbeginn abgehalten und verstrichene Termine oft von der Internetseite gelöscht. Ein vergleichsweise bescheidenes Veranstaltungsangebot mit einem einige Monate alten Bearbeitungsstand, wie es gegen Mitte bis Ende des Semesters auf der Website einiger Bibliotheken zu finden war, wird einige interessierte Besucher enttäuschen und dazu führen, dass sie die betreffende Seite u.U. nicht wieder aufsuchen. Aus diesem Grund sollte auf der betreffenden Seite zumindest ein Hinweis mit dem Inhalt „die nächsten Veranstaltungen finden zu Anfang des Semesters XY statt“ platziert werden.

Im Hinblick auf die Bewertung des Gesamt-Veranstaltungsangebots einer Bibliothek muss demnach davon ausgegangen werden, dass nicht zu jeder Zeit alle Kurse angeboten und auf der betreffenden Internetseite angekündigt werden.

### ***Betitelung des Lernangebots***

„Informationskompetenz“ kommt als Bezeichnung der Gesamt-Veranstaltungsangebote nicht vor, wohl aber im Titel einzelner Kurse. Da dieser Terminus technicus bisher zwar Eingang in die Fachliteratur gefunden hat, bei Bibliothekskunden aber weitestgehend unbekannt sein dürfte, ist diese Entscheidung sicherlich richtig. Stattdessen wird überwiegend der Begriff „Schulungen“ benutzt, entweder alleinstehend (4 x), in Kombination

(„Schulung und Beratung“, „Schulungen und Führungen“, „Führungen/Schulungen“, insges. 5x) oder als Kompositum („Schulungsangebote“, 1x). Ob der Begriff „Schulung“ allerdings geeignet ist, auf Kurse hinzuweisen, die sich am Konzept der Teaching Library orientieren oder ob er nicht eher rückwärtsgewandt ist und auf die objektzentrierten Veranstaltungskonzepte der Vergangenheit hindeutet, erscheint zumindest fraglich. Sechs Bibliotheken jedenfalls haben, davon abweichend, die Bezeichnungen „Führungen und Kurse“ (2x), „Führungen und Veranstaltungen“, „Einführungen“, „Informationsveranstaltungen“ bzw. „Einführungs-/Informationsveranstaltungen“ gewählt.

### ***Zielgruppen identifizieren und ansprechen***

Die Hälfte der Bibliotheken hat ihr Veranstaltungsangebot durchgängig erkennbar für verschiedene Zielgruppen differenziert. Für fünf Bibliotheken trifft dies überwiegend, für weitere zwei nur bei den fachbezogenen Kursen und bei einer gar nicht zu. Hauptzielgruppe der Lernangebote aller untersuchten Hochschulbibliotheken sind – wie nicht anders zu erwarten – die Studierenden. Das Angebot gliedert sich überwiegend in allgemeine und in fachspezifische Veranstaltungen, wobei vielfach nur die fachspezifischen Kurse einen klaren Zielgruppenbezug – fortgeschrittene Studierende der entsprechenden Studienfächer – aufweisen.

Hinsichtlich ihrer Beschreibung auf den jeweiligen Websites müsste man die allgemeinen Einführungsveranstaltungen im Prinzip durchweg als objektorientiert charakterisieren, da hier i.d.R. eine Ausrichtung auf eine bestimmte Zielgruppe nicht deutlich wird. Ohne dies für alle Bibliotheken nachweisen zu können, zeigen aber zumindest die Erfahrungen des Verfassers, dass auch solche Veranstaltungen durch fachliche Recherchebeispiele und Hinweise auf die Standorte des Fachbuchbestandes auf das jeweilige Publikum angepasst werden können. Darüber hinaus veranstalten neun von 16 Bibliotheken spezielle Kurse für Tutoren und wissenschaftliche Hilfskräfte.

Neben Studierenden sind vor allem Schüler eine weitere Zielgruppe, für die acht Bibliotheken eigene Seminare anbieten. Weitere Veranstaltungen werden in fünf Fällen für Senioren bzw. ältere Studierende, in drei Fällen für Wissenschaftler (3x) und, seltener, für ausländische Studierende (2x), Externe (2x), Sonstige Hochschulangehörige (1x) sowie speziell für Frauen (1x) angeboten.

Als besonders gelungen kann der zielgruppenspezifische Einstieg („Angebote nach Maß für ...“) in das gesamte Dienstleistungsangebot auf der Website der UB Dortmund betrachtet werden.

Bisher haben noch zu wenige Bibliotheken erkannt, dass es bei der Betextung von Dienstleistungsangeboten wichtig ist, die Kunden direkt anzusprechen, Fragen zu stellen und die richtige Sprache zu treffen, um bei der Zielgruppe Interesse zu wecken. Sieben Bibliotheken sprechen potenzielle Interessenten auf der Website direkt an, meist in Form von Fragen („Sie suchen ...?“, „Facharbeit angesagt?“) und nur in fünf Fällen sind Titel bzw. Inhalte der Veranstaltungen, zumindest teilweise, für die junge Hauptzielgruppe angemessen flott formuliert (z.B. „Aufsätze auf Knopfdruck“, „Vom Thema zur Literatur“, „Den Überblick behalten – Literatur verwalten“). Im Übrigen ist die Sprache der Informationstexte recht klar und informativ und vermeidet i.d.R. Fachausdrücke.

### ***Modularisierung***

Eine deutlich gestufte Modularisierung bieten bisher erst die ULB Münster mit ihrer Schulungspyramide, die Fachhochschulbibliothek Münster und, mit Einschränkungen, die UB Paderborn. Weitere sieben Bibliotheken differenzieren ihre Veranstaltungen in unterschiedliche Lernniveaus oder geben zumindest die jeweils erwarteten Vorkenntnisse an. Bei den übrigen sechs Bibliotheken lässt sich eine Modularisierung nicht erkennen; die Veranstaltungen stehen weitestgehend isoliert nebeneinander.

### ***Curriculare Einbindung***

13 der 16 Bibliotheken beteiligen sich regelmäßig an Lehrveranstaltungen der Fakultäten bzw. Fachbereiche ihrer Hochschule oder sind mit eigenen Kursen in Lehrpläne integriert. Eine formale curriculare Einbindung von Veranstaltungen der Hochschulbibliothek existiert derzeit in neun Fällen, drei weitere Bibliotheken sind in konkreten Planungen. Curricular verankert sind derzeit jeweils ein bis zwei Kurse, die an allen Hochschulen zum Angebot der neuen Bachelor-Studiengänge gehören. Wesentlicher Grund hierfür dürfte der Beschluss der Kultusministerkonferenz sein, die Vermittlung berufsfeldbezogener Qualifikationen für diese Studiengänge als verbindliche Inhalte festzulegen. Nicht an allen Hochschulen ist die Teilnahme an Veranstaltungen zur Informationskompetenz jedoch verpflichtend; teilweise gehören die Kurse auch zum Optionalbereich, aus dem Seminare nach bestimmten Vorgaben ausgewählt werden können.

Im Hinblick auf die Veröffentlichung im Internet spielt die Unterscheidung von „freien“ und curricular verankerten Angeboten eine wesentliche Rolle. Die Website-Untersuchung hat gezeigt, dass „freie“ Angebote, also allgemeine Einführungen und andere regelmäßig stattfindende Kurse, ohne Anbindung an Lehrveranstaltungen der Fakultäten bzw. Fachbereiche,

i.d.R. auf den Internet-Seiten der Bibliothek veröffentlicht werden. Veranstaltungen mit Seminar-Bezug werden dagegen oft nicht auf der Website angekündigt, da sie ohnehin nur für einen geschlossenen Teilnehmerkreis abgehalten werden. In die Curricula integrierte Lernangebote schließlich sind eher in den betreffenden Vorlesungsverzeichnissen zu finden. Würde man nur das auf den Internet-Seiten der Bibliotheken veröffentlichte Veranstaltungsangebot berücksichtigen, käme man demnach zu einer unvollständigen Einschätzung der Lernangebote.

### ***Veranstaltungsorganisation***

Auf neun der untersuchten Websites finden sich zumindest in einigen Informationstexten Hinweise darauf, dass die Kursteilnehmer das erlernte Wissen in den Veranstaltungen unmittelbar in praktischen Übungen erproben können. Die anderen Bibliotheken machen hierzu entweder keine Angaben oder organisieren ihre Veranstaltungen primär als Vorträge oder Präsentationen ohne Teilnehmerbeteiligung. Nur sechs Bibliotheken bieten Kurse an, die mit Leistungsnachweisen abschließen, wobei dies fast ausschließlich curricular verankerte Veranstaltungen sind.

Der Turnus der Kurse ist je nach Bibliothek und Veranstaltung sehr unterschiedlich. Viele der Veranstaltungen finden jedoch vorwiegend am Semesteranfang statt, um Studienanfängern oder Studierenden, die ihre erste große Seminararbeit schreiben, frühzeitig das notwendige Rüstzeug für die Informationsbeschaffung und -selektion an die Hand zu geben. Etwa die Hälfte der Bibliotheken hält zumindest einen Teil ihrer Kurse, meist solche zu spezielleren Themen, nur auf Anfrage ab. Nahezu alle Bibliotheken bieten Veranstaltungen für kleinere Gruppen an, die in Bezug auf Termin und Inhalt auf die jeweiligen Bedürfnisse abgestimmt werden können.

### ***Selbstbestimmtes Lernen***

Nur fünf Bibliotheken stellen bisher in größerem Umfang Selbstlernmaterialien im Internet bereit. Mit LOTSE existiert ein kooperatives Online-Tutorial mit fachbezogenen Modulen, das auf die Bedürfnisse einzelner Bibliotheken abgestimmt werden kann und deshalb weiter ausgebaut werden sollte. Beteiligt sind in Nordrhein-Westfalen bislang die UB Bochum, die UB Dortmund, die UB Köln und die ULB Münster. Die UB Bochum bietet darüber hinaus noch ein eigenes Online-Tutorial zur allgemeinen Bibliotheksbenutzung an; das Lerninformationssystem LIS der ULB Düsseldorf ist dagegen noch im Aufbau. Virtuelle Bibliotheksführungen bzw. Rundgänge bieten die vier Bibliotheken, themenbezogene Merkblätter drei Bibliotheken an. Alle anderen Bibliotheken haben dagegen entweder nur

einzelne Präsentationen bzw. digitale Informationsblätter oder aber gar keine Online-Materialien im Angebot. Im Sinne eines selbstbestimmten Lernens, zur Vor- und Nachbereitung von Präsenzveranstaltungen sowie zur Entlastung des Schulungspersonals sollten die Selbstlernangebote ausgebaut werden.

### ***Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen***

Immerhin elf Hochschulbibliotheken arbeiten im Rahmen ihrer Lernangebote bereits mit anderen Institutionen zusammen, wobei hier hochschulinterne und externe Einrichtungen mit jeweils neun Nennungen gleich stark vertreten sind. Fünf Bibliotheken arbeiten zur Weiterbildung ihres eigenen Personals mit der Hochschuldidaktik vor Ort zusammen, drei zur Koordinierung des Veranstaltungsangebots mit dem lokalen Rechenzentrum und zwei aus dem selben Grund mit dem betreffenden Medienzentrum. Schulen und Berufsschulen der Region besuchen in drei bzw. zwei Fällen regelmäßig mit Klassen Einführungsveranstaltungen zur Bibliotheksbenutzung. Andere Bibliotheken wurden als Kooperationspartner dreimal genannt. Als beispielhaft hervorzuheben ist die von der USB Köln sowie der Stadtbibliothek Köln ins Leben gerufene AG Methodentraining, an der sich inzwischen auch die Bibliothek der Fachhochschule Köln beteiligt.

### ***Informationskompetenz als Leitbild***

Als derzeit einzige Bibliothek hat die UB Dortmund auf ihrer Website ein Leitbild veröffentlicht, ohne hierin jedoch Informationskompetenz anzuführen. Daneben besitzt die RWTH Aachen ein Leitbild, in dem sich die Hochschule implizit zur Vermittlung von Informationskompetenz als Kernaufgabe bekennt. Ein Leitbild bietet Bibliotheken die Möglichkeit sich deutlich und öffentlich zur Vermittlung von Informationskompetenz als zentraler Dienstleistung zu bekennen. Es sollte gleichsam als Qualitätssiegel und Verpflichtung betrachtet werden. Auch hier ist jedoch zu bedenken, dass die Bibliotheken teilweise das Leitbild ihrer Hochschule übernehmen müssen bzw. keine Befugnisse haben, ein eigenes zu formulieren.

### ***Fazit***

Insgesamt ist das Ergebnis der Websiteuntersuchung, ergänzt durch die Angaben der E-Mail-Befragung, besser als die Aussagen in der aktuellen Fachliteratur vermuten ließen. In allen untersuchten Bibliotheken werden Kurse zur Verbesserung der Informationskompetenz, insbesondere für Studierende, angeboten. Der überwiegende Teil der untersuchten Hochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen ist auf dem Weg zur Teaching

Library, und dabei schon unterschiedlich weit fortgeschritten. Im Veranstaltungskonzept von 14 der 16 Bibliotheken lassen sich zentrale Elemente einer Teaching Library nachweisen. Tendenzen zur Intensivierung der Zusammenarbeit mit Fakultäten bzw. Fachbereichen sind vielerorts erkennbar.

Dass auch Veranstaltungskonzepte funktionieren können, die auf mündlichen Absprachen zwischen Fakultät, Fachbereich bzw. Institut und Bibliothek basieren, zeigt u.a. das Beispiel der Bibliothek der Hochschule Niederrhein. Diese Vereinbarungen sind jedoch letztlich personengebunden. Verlässt ein diesbezüglich engagierter Dozent oder Bibliothekar die Hochschule, müssen die Strukturen in den betreffenden Studiengängen u.U. wieder neu aufgebaut werden. Konzepte zur Vermittlung von Informationskompetenz sollten jedoch dauerhaft an den Hochschulen installiert werden. „Freie“, d.h. von Universitätskursen unabhängige bibliothekarische Lernangebote, wird es aber auch weiterhin geben müssen, für jene Fächer, in denen es der Bibliothek nicht gelingt, ihre Informationskompetenz-Modelle zu implementieren sowie für jene Benutzer, die nicht zur Universität gehören.<sup>21</sup> Da die Personalressourcen der Bibliotheken jedoch begrenzt sind, wird ein Ausbau der curricularen Angebote – darauf deuten auch die Antworten in den erhaltenen E-Mails hin – an einigen Orten die Reduzierung der „freien“ Angebote zur Folge haben.

Einfacher noch als das Veranstaltungskonzept lässt sich die Benutzerfreundlichkeit der Website optimieren. Die Relaunches der Websites der USB Köln und der Bibliothek der RWTH Aachen im Jahr 2005 zeigen, dass an Verbesserungen gearbeitet wird und dass sich Rückstände aufarbeiten lassen. Zum Zeitpunkt der Untersuchung standen drei weitere Internetauftritte (UBs Paderborn und Siegen sowie Fachhochschulbibliothek Köln) nach eigener Auskunft vor einem Relaunch, so dass auch hier in Zukunft weitere positive Entwicklungen zu erwarten sind.

Die Lernangebote sollten von Bibliotheken noch stärker als Kernkompetenzen ihres Dienstleistungsportfolios erkannt und auch dementsprechend auf ihrer Website prominent platziert werden. In einigen Fällen ist auf den untersuchten Websites nicht sofort ersichtlich, wie man zu diesen Angeboten gelangt; eine deutlichere Einbindung in das Hauptmenü wäre hier wünschenswert.

Weiterhin könnte die Crosspromotion der Dienstleistungen noch verstärkt werden, d.h. die einzelnen Angebote sollten enger in Beziehung zueinander gesetzt werden. So sollte von den Seiten der Veranstaltungsangebote auf Selbstlernangebote hingewiesen werden und andersherum, wie es z.B. die UB Bochum bei einigen ihrer Veranstaltungen schon vorweisen kann.



Rahmenbedingungen und Vorgaben der Hochschule schränken die Bibliotheken z.T. stark in ihrem Handeln ein. Auch deshalb muss letztlich jede Bibliothek ein Konzept entwickeln bzw. voranbringen, das zu ihren Strukturen passt und den Bedarf vor Ort befriedigt. Eine Einheitslösung gibt es nicht. Zur kontinuierlichen Weiterentwicklung und Verbesserung der Lernangebote sollte aber der fachliche Austausch und die Zusammenarbeit, im großen Kreis der AG Informationskompetenz, sowie in kleineren Runden, wie der Kölner AG Methodenkompetenz, fortgeführt werden.

## 6. Ausblick

Bibliotheken rufen alle paar Jahre ein neues Paradigma aus, um den Anschluss an die gesellschaftlichen Innovationen zu halten und ihr – zweifellos vorhandenes – innovatives Potenzial in die Öffentlichkeit zu transportieren. Nach der „self-renewing library“, der „virtuellen Bibliothek“, der „hybriden Bibliothek“ und der Bibliothek unter Einfluss des „New Public Management“ wurde nun die „Teaching Library“ zum neuen Paradigma im Bibliothekswesen bestimmt.<sup>22</sup> Es ist zu hoffen, dass dieses Leitbild längerfristig Bestand hat und sich im Rahmen eines Paradigmenwechsels nicht nur die Begrifflichkeiten ändern, sondern auch das Selbstverständnis der Bibliotheken.

Informationskompetenz ist die Metakompetenz unserer Zeit und macht das Erlernen neuer Fähigkeiten und neuen Wissens erst möglich. Durch den Aufstieg von Wissen zur zentralen ökonomischen Ressource und dem anhaltenden exponentiellen Anstieg der Wissensproduktion wird die Recherche, Selektion und Bewertung von Informationen zukünftig noch wichtiger werden. Bibliotheken müssen deshalb die Vermittlung von Informationskompetenz in Zukunft noch stärker als Kernkompetenz erkennen und im Rahmen eines Gesamtkonzeptes zu einem zentralen Service ausbauen, der mit ihren anderen Dienstleistungsangeboten korrespondiert.

Einrichtungen, die einen offenen und zeitlich flexiblen Zugang zu Bildung, Wissen und Information ermöglichen, gibt es bisher in Deutschland nur wenige. Bibliotheken kommen dafür grundsätzlich in Frage und könnten zu Learning Centres ausgebaut werden. Insbesondere für Hochschulbibliotheken ist das Konzept der Learning Centres die vorweg genommene Antwort nach der Berechtigung ihrer physischen Existenz im digitalen Zeitalter. Wenn feste Lehrabläufe und Studienstrukturen zugunsten individueller Lernwege und einem selbstbestimmten Lernen aufgegeben werden, ist innerhalb des dann zunehmend fragmentarisierten Hochschulgefüges

ein Zentrum erforderlich, in dem Studierende und Hochschulangehörige zusammen, wie auch für sich, arbeiten und lernen, die dafür erforderlichen Informationsressourcen sowie Arbeits- und Lernmittel zur Verfügung haben und einander begegnen können.<sup>23</sup> Hochschulbibliotheken werden so gewissermaßen zu räumlichen Fixpunkten in einer zunehmend dislozierten Lern- und Informationswelt.

Um die Herausforderungen der Zukunft bewältigen und trotz sinkender Etats weiterhin qualitativ hochwertige Lernangebote bereitstellen zu können, sollten Bibliotheken verstärkt auf Kooperation und Netzwerkbildung setzen. Darüber hinaus sollten multidisziplinäre Forschungs- und Demonstrationsprojekte, z.B. auf den Gebieten Benutzerverhalten, Lernumgebungen oder Einsatz alternativer Lernformen angeregt werden. Damit Schüler frühzeitig mit einer Schlüsselqualifikation vertraut gemacht werden und die Hochschulbibliotheken mit ihrer Bildungsarbeit nicht bei „Null“ anfangen müssen, ist ferner eine verbindliche Einbindung von Informationskompetenz in die Lehrpläne der schulischen Ausbildung notwendig. Informationskompetenz sattelt aber auf den Grundlagen einer erfolgreich vermittelten Lesekompetenz auf, die bereits in der Grundschule geschaffen werden müssen.

Mario Hütte, Dipl.-Geograph, MLIS  
Fachhochschulbibliothek Dortmund  
Sonnenstraße 96  
D-44139 Dortmund  
E-Mail: [huette@fh-dortmund.de](mailto:huette@fh-dortmund.de)

Mario Hütte ist Hauptpreisträger des VFI-Förderpreises 2006. Siehe dazu auch die Mitteilung auf S. 105.

- <sup>1</sup> Eine der wenigen ausführlichen deutschsprachigen Gesamtdarstellungen zum Thema bieten: *Lux, Claudia* und *Wilfried Sühl-Strohmenger*: Teaching Library in Deutschland : Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken (= B.I.T. online Innovativ ; 9). Wiesbaden: Dinges u. Frick, 2004.
- <sup>2</sup> *Hütte, Mario*: Zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken - Entwicklung, Status Quo, und Perspektiven (Master's Thesis, Fachhochschule Köln). Köln 2006. Die vollständige Fassung der Arbeit ist unter der URL <<http://www.informationskompetenz.de/aufsaeetze-vortraege/MT-%20Mario-%20Huette.pdf>> abrufbar.

- 3 *Homann, Benno*: Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte. In: *Bibliotheksdienst* 34 (2000) 6, S. 968–978. Hier: S. 971.
- 4 *Bundy, Alan*: Zeitgeist: Informationskompetenz und Veränderungen des Lernens. In: *ABI-Technik* 25 (2005) 1, S. 10–22. Hier: S. 17.
- 5 Wikipedia: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Medienkompetenz>> [abgerufen am 25.08.2006].
- 6 *Hettinger, Jochen* u. *Wolfgang Wunden*: Medienkompetenz: eine Einführung. In: Zerfaß, Ansgar (Hg.): *Medienkompetenz in der Informationsgesellschaft. Perspektiven in Baden-Württemberg*. Stuttgart 2000. S. 5–7. <<http://www.doit-online.de/ADMIN/ASSETS/files/medienkompetenz.pdf>> [Zugriff am 25.08.2006].
- 7 *Homann* (Anm. 3) S. 971.
- 8 *Bundy* (Anm. 4) S. 13.
- 9 *Bundy* (Anm. 4) S. 15.
- 10 *Hapke, Thomas*: ‚In-formation‘ – Informationskompetenz und Lernen im Zeitalter digitaler Bibliotheken. In: *Hauke, Petra*: *Bibliothekswissenschaft – quo vadis?* München: Saur, 2005. S. 115–130. Preprint: <[http://www.tu-harburg.de/b/hapke/infolit/T\\_Hapke\\_Humboldt-Buch.pdf](http://www.tu-harburg.de/b/hapke/infolit/T_Hapke_Humboldt-Buch.pdf)> [Zugriff am 25.08.2006]. Hier: S. 7–8.
- 11 *Lux/Sühl-Strohmenger* (Anm. 1) S. 14
- 12 *Sauppe, Eberhard, Hartmut Müller u. Rolf Westermann*: *Benutzerschulung in Hochschulbibliotheken* (Veröffentlichungen d. Inst. f. Bibliothekskausbildung d. Freien Univ. Berlin 30) (Informationsmanagement 2). München: Saur, 1980. S. 13.
- 13 *Sauppe/Müller/Westermann* (Anm. 12) S. 13.
- 14 *Dannenberg, Detlev*: Wann fangen Sie an? Das Lernsystem Informationskompetenz (LIK) als praktisches Konzept einer Teaching Library. In: *Bibliotheksdienst* 34 (2000) 7/8, S. 1245–1259. Hier: S. 1249.
- 15 *Homann* (Anm. 3) S. 969.
- 16 *Schneider, Doris*: Fit für die Wissensgesellschaft: Die Teaching Library als eine Antwort auf Pisa und SteFi: Konzepte und Erfahrungen am Beispiel der Fachhochschule Ingolstadt. In: *Forum Bibliothek und Information* 57 (2005) 1, S. 28–34. Hier: S. 29–30.
- 17 Untersucht wurden die Websites aller zwölf Universitätsbibliotheken (Bibliothek der RWTH Aachen, UB Bielefeld, UB Bochum, ULB Bonn, UB Dortmund, ULB Düsseldorf, UB Duisburg-Essen, USB Köln, ULB Münster, UB Paderborn, UB Siegen, UB Wuppertal) sowie der vier größten Fachhochschulbibliotheken (Bibliotheken der FHs in Dortmund, Köln, Münster und der Hochschule Niederrhein) in Nordrhein-

Westfalen. Die Aussagen und gewonnenen Erkenntnisse beziehen sich auf den Stand der Websites vom Dezember 2005.

- <sup>18</sup> Nielsen, Jakob: Ten Usability Heuristics. 1994. <[http://www.useit.com/papers/heuristic/heuristic\\_list.htm](http://www.useit.com/papers/heuristic/heuristic_list.htm)> [Zugriff am 25.08.2006].
- <sup>19</sup> Bambauer, Silke: Websites als Qualitätssignal: eine empirische Analyse der Effekte ausgewählter Website-Elemente (Diss., Univ. Augsburg). Aachen: Shaker, 2003. Schulz, Ursula: „Das stiehlt meine Zeit“. Über die Nutzungsqualität von Bibliothekswebsites. In: Forum Bibliothek und Information 54 (2002) 4, S. 224–229.
- <sup>20</sup> RSS ist die Abkürzung für „Really Simple Syndication“ und stellt eine Technologie dar, mit der sich Internet-Benutzer über neue Meldungen auf einer Website informieren können. Dabei werden die Inhalte zentral und automatisch auf die Endgeräte der Abonnenten geladen und können dort verwaltet und archiviert werden. RSS-Feeds sind nicht auf reine Text-Inhalte beschränkt, sondern werden auch für andere Medien-Formate (Ton, Video) verwendet. Vgl. dazu Wikipedia: <<http://de.wikipedia.org/wiki/RSS-Feed>> [Zugriff am 25.08.2006].
- <sup>21</sup> Jochum, Uwe: Informationskompetenz, Bibliothekspädagogik und Fachreferate. In: Bibliotheksdienst 11 (2003) S. 1450–1462. Hier: S. 1458.
- <sup>22</sup> Jochum (Anm. 21) S. 1450–1451.
- <sup>23</sup> Lazarus, Jens: Hochschulbibliotheken im Umfeld von Lehre und Lernen – Neuere Entwicklungen, Initiativen und Möglichkeiten (= Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 112). Berlin 2002. <[http://www.ib.hu-berlin.de/%7Ekumlauf/handreichungen/h112/handreichung\\_112.pdf](http://www.ib.hu-berlin.de/%7Ekumlauf/handreichungen/h112/handreichung_112.pdf)> [Zugriff am 25.08.2006]. Hier: S. 40.

## ■ MIT SYMBOLEN ANGEREICHERT: OPAC-KURZANZEIGE IM VERBUNDKATALOG UND IN LOKALSYSTEMEN

von Otto Oberhauser und Josef Labner

Bekanntlich kennt der Aleph-500-OPAC mehrere Arten der Darstellung der *Ergebnisliste* (Kurztitelanzeige), die – in Abhängigkeit von der entsprechenden Voreinstellung – bei Ergebnismengen von mehr als einem Treffer ausgegeben wird: Neben dem Display in tabellarischer Form gibt es auch eine Darstellung in Listenform, sogar mit einer Option zur Gestaltung durch berechnigte Endbenutzer. In den Online-Katalogen unseres Verbundes hat sich aber praktisch ausschliesslich die erstgenannte Variante durchgesetzt, auf die sich auch die folgenden Aussagen beschränken.

Beim 6. SysBib-Treffen, das im Herbst 2002 an der Bibliothek der TU Wien stattfand, zeigten wir erstmals, wie mittels Tabellenparametrisierung und JavaScript (OPAC) die Ergebnisliste mit graphischen Symbolen für spezielle Titel (externe Links, „Sondermaterialien“) angereichert werden kann. Diese zunächst für den Österreichischen Verbundkatalog (damals noch unter der Aleph-Version 14.2) erstellte Lösung stiess in systembibliothekarischen Kreisen auf grosses Interesse. Bald darauf wurde eine Variante für die OPACs der an der Verbundzentrale geführten Lokalsysteme erstellt. Diese Lösung wurde von mehreren Verbundbibliotheken mit eigenem Lokalsystem übernommen und mitunter auch weiter modifiziert. 2003 wurde sie bei der D-A-CH-Tagung in Wien vorgestellt.<sup>1</sup>

2005 erfolgten die Anpassung an die Aleph-Version 16 und eine laufzeitorientierte Optimierung des Skripts. Im Februar 2007 wurde das Skript weiter verbessert, um auch bisher nicht berücksichtigte Sonderfälle der Datenstrukturen einzubinden. Da wir immer wieder Anfragen aus dem Verbund erhalten, wollen wir mit diesem Beitrag den aktuellen Stand dokumentieren. Die folgende Darstellung der Funktionsweise der Icon-Anreicherungen beschränkt sich auf eine verbale Beschreibung der zugrundeliegenden Parametrisierungen und Algorithmen. Die Detaildokumentation (Tabellen und Skripte) findet sich auf der Homepage der OBVSG.<sup>2</sup>

Ziel der Anwendung ist es, in der Ergebnisliste des OPACs in einer neuen Spalte *graphische Symbole* (Icons) aufscheinen zu lassen, und zwar für

- Titel mit Link-Funktionalität zu Volltexten, Abstracts und Inhaltsverzeichnissen;
- „Sondermaterialien“ (Zeitschriften bzw. Serien, Artikel, Karten, Musikalien).

Da aus Platzgründen immer nur *ein* graphisches Symbol angezeigt werden kann, wird eine „Vorzugsreihenfolge“ benötigt, die der Anordnung der Icons in *Tabelle 1* entspricht. Falls sich ein Titeldatensatz für mehrere dieser Icons qualifizieren würde, so wird in der Ergebnisliste lediglich das „ranghöchste“ angezeigt. Was die Icons selbst betrifft, so wäre es zwar attraktiv gewesen, bildliche Darstellungen einzusetzen, doch konnten (bis heute) nicht für alle sieben Fälle zufriedenstellende Symbole gefunden werden. Somit fiel die Wahl auf textuelle Icons, die der übrigen graphischen Gestaltung des OPACs angepasst wurden.

<b>TXT</b>	Volltext
<b>ABS</b>	Abstract
<b>ToC</b>	Inhaltsverzeichnis (Table of Contents)
<b>PER</b>	Zeitschriften, Serien
<b>ART.</b>	Artikel, unselbständige Schriften
<b>MAP</b>	Karten
<b>MUS</b>	Musikalien

*Tabelle 1*

Die ersten drei Symbole (dunkelblau) stehen für anklickbare Links, während es sich bei den übrigen (grau) um bloße Kennzeichnungen handelt. Damit aber auch die letzteren Icons von den Benutzern angeklickt werden können, wurde ein Hilfefenster eingerichtet, das sich beim Klick auf die grauen Symbole öffnet und eine entsprechende Erläuterung bietet.

Bekanntlich werden externe Links in der MAB-Kategorie 655 definiert. Dabei steht der Indikator «e» für die Zugriffsmethode „http“, während der Typ des verlinkten Zieldokuments im Österreichischen Bibliothekerverbund derzeit im Unterfeld „z“ in quasi-standardisierter Form hinterlegt ist. Zeitschriften werden durch das Vorhandensein der MAB-Kategorie 025 (Indikator „z“)<sup>3</sup> identifiziert. Die hier relevanten Materialtypen ergeben sich aus der Belegung der fixen Felder (MAB-Kategorien 050 und 051),<sup>4</sup> wie aus *Tabelle 2* entnommen werden kann.

In Aleph 500 dient die Parametertabelle *www\_tab\_short.lng* zur Definition der Ergebnisliste. Die ersten beiden Spalten dieser Kurzanzeige sind vom System vorgegeben und mit einer anklickbaren fortlaufenden Nummer sowie einer Checkbox für eine Markiermöglichkeit belegt. Alle übrigen Spalten sind frei parametrisierbar und wurden z.B. im Verbundkatalog vor Einführung der graphischen Symbole für die Feldinhalte zu „Autor/in“, „Titel/Band“ und „Jahr“ verwendet. Für die Icons sollte nunmehr eine neue

Spalte direkt nach den beiden vorbelegten, d.h. an dritter Stelle, generiert werden. *Tabelle 3* zeigt die entsprechenden Modifikationen (im Fettdruck dargestellt, „group number“: 1) in *www\_tab\_short.lng.* „“

Link zu / Material	Symbol	Kategorie	Kriterium
Volltext	<b>TXT</b>	655e UF z	Inhalt=„Volltext“
Abstracts	<b>ABS</b>	655e UF z	Inhalt=„Abstract“
Inhaltsverzeichnis	<b>ToC</b>	655e UF z	Inhalt=„Inhaltsverzeichnis“
Zeitschriften / Serien	<b>PER</b>	025z	Kategorie muss vorhanden sein
Artikel, unselbst.Schr.	<b>ART</b>	051_	Inhalt Datenelement 0 = „a“
Karten	<b>MAP</b>	050_	Inhalt Datenelement 10 = „a“
Musikalien	<b>MUS</b>	051_	Inhalt Datenelement 1 = „m“

*Tabelle 2*

Für die Anzeige im OPAC liefert das System pro Spalte – hier jeweils durch „group numbers“ repräsentiert – eine einzige, unstrukturierte Variable. Die Zusammensetzung des Variableninhalts ergibt sich aus den einzelnen Zeilen jeder Gruppe, wobei jede Zeile nur eine Kategorie liefert (sodass bei wiederholten Kategorien auch mehrere Zeilen vorgesehen werden müssen). Zwischen diesen Kategorien wird jeweils ein Leerzeichen eingefügt. Ausserdem wird die Variable in jener Reihenfolge belegt, in der die Zeilen einer Gruppe angeordnet sind. Diese Reihenfolge wurde kürzlich optimiert, um die Inhalte der beiden fixen Felder 050 und 051 nach vorne zu reihen. Dies hat den Vorteil, dass auch im Fall einer nicht vollständigen Belegung dieser Felder – was bei Fremddatennutzung vorkommen kann – die Abfragelogik des erwähnten Skripts stets korrekte Resultate liefert. Was die Kategorie 655e betrifft, so werden zwar nur drei unterschiedliche Ausprägungen durch Icons symbolisiert, doch schien es uns sinnvoll, sicherheits halber zwei weitere Zeilen dafür einzufügen, da auch andere Ausprägungen in 655e vorkommen können und die physische Reihenfolge im jeweiligen Datensatz bindend ist. Da in der Kurzanzeige des OPACs der Inhalt aus Spalte 3 der Tabelle (jeweils erste Zeile der Gruppe) als Spaltenüberschrift dient, wurde im konkreten Fall ein HTML-Leerzeichen verwendet.

Die zur Bildung der Variablen definierten Kategorien liefern allerdings lediglich die *Kategorieninhalte* und nicht die *Kategorienbezeichnungen*. Daher müssen (mit Ausnahme der fixen Felder 050 und 051, die ja ohnedies an den Anfang der Variablen gesetzt wurden und somit leichter auswertbar sind) Unterscheidungsmerkmale generiert bzw. interpretiert werden. Diese Merkmale können über eine weitere anzeigerelevante Parametertabelle (*edit\_field.lng*) realisiert werden:

- bei Zeitschriften wird – lediglich zur Interpretation (angezeigt wird ja das Symbol) – für die Kategorie 025z ein eigenes Präfix *Symb=PER* gebildet;
- bei der Kategorie 655e wird der Inhalt des Unterfeldes z (Verbund-Konvention!) interpretiert. Das Präfix ist hier nur *Symb=*, wodurch die Zeichenfolgen *Symb=Volltext*, *Symb=Abstract* bzw. *Symb=Inhaltsverzeichnis* entstehen.<sup>5</sup>

!-!-!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!-!!!!!!!!!!!!-!!-!!-!!!!-!!-!-!!!!!!!!!!!!-!!-!!!!-!!!!- ..			
1 L &nbsp;		00 00 0500 S	## 050-1
1 L (MJS; oben: MAP)		00 00 0500 S	## 051-1
1 L (1. 655)		00 00 0500 S	## 655e1
1 L (2. 655)		00 00 0500 S	## 655e1
1 L (3. 655)		00 00 0500 S	## 655e1
1 L (4. 655)		00 00 0500 S	## 655e1
1 L (5. 655)		00 00 0500 S	## 655e1
1 L (PER)		00 00 0500 S	## 025z1
2 L Autor/in	01---A02---A	00 00 0100 S	## 100#3 100#2 ..
3 L Titel / Band	02---A01---A	00 00 0300 S	## 304b1
3 L Titel / Band	02---A01---A	00 00 0300 S	## 310#2 310#1 ..
3 L Bd.		00 00 0050 S	## 089#1
3 L Materialart		00 00 0030 S	## 334#1
4 L Jahr	03---D01---A	00 00 0020 S	## 425b1 425-1 ..

Tabelle 3

Tabelle 4 zeigt Beispiele für mögliche Variablen, wie sie aufgrund der Festlegungen in den beiden genannten Parametertabellen resultieren.

Um nun in der Ergebnisliste des OPACs die jeweils richtigen Icons zuordnen zu können, wird ein Skript (JavaScript) zur Analyse des Variableninhalts eingesetzt.<sup>6</sup> Dieses ist als Funktion in der HTML-Datei *short-a-head-bib01* realisiert und wird für das Display der dritten Spalte jeder Zeile der Kurzanzeige über die Datei *short-a-body-bib01* aufgerufen.<sup>7</sup> Das Skript nimmt die Identifikation bzw. Zuordnung des korrekten graphischen Symbols in der in Tabelle 1 dargestellten Vorzugsreihenfolge vor und liefert für die dritte Spalte einen HTML-Code, der entweder eines dieser Icons (so weit zutreffend, einschliesslich des Web-Links zu Volltext, Abstract bzw. Inhaltsverzeichnis) oder ein Leerzeichen enthält.

Die Abfragelogik des Skripts basiert auf den folgenden Prüfungen:

- wird in der Variablen die Zeichenfolge *Symb=Volltext* gefunden, so wird das Icon „TXT“ zugeordnet und extern verlinkt;
- andernfalls: wird in der Variablen die Zeichenfolge *Symb=Abstract* gefunden, so wird das Icon „ABS» zugeordnet und extern verlinkt;





In Ergänzung zu der oben beschriebenen Vorgangsweise erwies es sich als sinnvoll, in den OPACs von Lokalsystemen zusätzlich die Bedingung einzuführen, dass die Symbole nur bei Datensätzen angezeigt werden sollen, die eine AC-Nummer – und damit den allgemeinen Verbundstandard – aufweisen. Dies geschieht am besten durch die Definition einer weiteren Spalte für die Ergebnisliste, die aber nur interpretiert, nicht aber im OPAC angezeigt wird. Dieser Spalte wird im Wege der Parametertabelle *www\_tab\_short.lng* der Inhalt der Kategorie 001 zugeordnet.<sup>8</sup> Die im Lokal-OPAC eingesetzte Variante des Skripts überprüft diesen Inhalt gleich zu Beginn auf das Vorhandensein einer AC-Nummer und fährt nur im positiven Fall mit der Analyse fort.

Otto Oberhauser & Josef Labner  
Die Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH  
Brünnlbadgasse 17 / 2A  
A-1090 Wien  
<http://www.obvsg.at>

- <sup>1</sup> Oberhauser, O.; Labner, J. (2003) Icons in der OPAC-Kurzanzeige. Vortrag, 5. Aleph-DACH Treffen, Wien, 18. September 2003. Online: [http://www.obvsg.at/fileadmin/files/obvsg/publ/OPAC\\_Icons\\_Vortrag.pdf](http://www.obvsg.at/fileadmin/files/obvsg/publ/OPAC_Icons_Vortrag.pdf) [10.02.2007]
- <sup>2</sup> <http://www.obvsg.at/systemverwaltung/parametrisierung/opac/icons-in-der-kurzanzeige/> [nur angemeldete Homepage-Benutzer!]
- <sup>3</sup> 025z = Überregionale Identifikationsnummer (ZDB)
- <sup>4</sup> 050 = Datenträger; 051 = Veröffentlichungsspezifische Angaben zu begrenzten Werken
- <sup>5</sup> Eine Anpassung dieser Verbund-Konvention wird voraussichtlich aufgrund von Ergänzungen dieser MAB-Kategorie sowie verschiedener Kooperationsprojekte vonnöten sein. Das Skript wird in diesem Fall entsprechend modifiziert werden.
- <sup>6</sup> Die Autoren danken Heinrich Mislik, Jens Hoffrichter, Ulrike Krabo, Friedrich Neumayer und Maria Strauss für hilfreiche Anregungen und Kommentare zu diesem Skript.
- <sup>7</sup> Die für die Anzeige der Icons benötigte zusätzliche Spalte der Ergebnisliste muss auch über die HTML-Datei *short-a-head-bib01* eingerichtet werden.
- <sup>8</sup> 001 = Identifikationsnummer des Datensatzes

*Von Gerald Leitner*

Anfang Oktober 2003 war die Welt in Österreich noch in Ordnung. Soeben hatte die Nobelpreisjury bekannt gegeben, dass Elfriede Jelinek den Literaturnobelpreis erhalten werde. Es herrschte eitle Wonne. Selbst die Kronen Zeitung erkor die ansonsten von ihr immer wieder heftig attackierte Elfriede Jelinek zu „unserer“ Jelinek. Österreich feierte sich wieder einmal selbst als Kulturland par excellence mit einer großen literarischen Vergangenheit und einer vitalen Literatur- und Leseszene, die vom Staat wohlwollend und umsichtig gefördert wird.

Nur wenige Wochen nach der Entscheidung der Nobelpreisjury und dem überbordenden patriotischen Stolz über „unsere“ Elfriede Jelinek wurde das Bild von der Bildungs- und Lesensituation durch die Ergebnisse der PISA-Studie schwer ramponiert. In der in 29 OECD-Staaten durchgeführten Studie belegt Österreich im Vergleich der Leseleistungen von Schülern den unrühmlichen 19. Platz. Besonders schmerzte hierbei nicht nur, dass man vom 10. Platz abgerutscht war, sondern auch, dass man sich den 19. Platz mit der Bundesrepublik Deutschland teilte.

### **PISA und die Folgen**

Die darauf folgende Debatte wurde sowohl politisch als auch medial mit äußerster Heftigkeit geführt. Von einem Debakel der österreichischen Bildungspolitik war die Rede. Allmählich wurde klar, dass die mangelnde beziehungsweise nicht vorhandene Lesefähigkeit von 20 % der Österreicherinnen und Österreicher beileibe kein schöngeistiges, massiv gesellschaftspolitisches Problem darstellt: Österreichs schlechte Platzierung im internationalen Vergleich ergibt sich durch einen überdurchschnittlich großen Anteil von Jugendlichen mit Leseproblemen und einer kleinen Gruppe mit exzellenten Lesefähigkeiten. Im mittleren Bereich liegt man ähnlich wie erfolgreiche Länder. Während beim PISA-Testsieger Finnland 48% der Jugendlichen über ausgezeichnete Lesefähigkeiten (Level 4-5) verfügen, sind es in Österreich nur 29%. Jedoch sind in Österreich 20 % der Jugendlichen in die Risikogruppe (Level 1 und darunter) einzustufen, während es in Finnland nur 6% sind.

In Österreich tickt damit nicht nur eine bildungspolitische, sondern auch eine wirtschaftliche und demokratiepolitische Zeitbombe. Nehmen wir die

Studie ernst, so bedeutet dies, dass 20 % der jugendlichen ÖsterreicherInnen erstens auf Grund ihrer mangelnden oder gar nicht vorhandenen Lesefähigkeit für viele Berufe nicht qualifizierbar sind und wirtschaftlich ausfallen und zweitens eine große Gruppe vorhanden ist, die mit schriftlicher Information nicht mehr zu erreichen, in einen ernstzunehmenden politischen Diskurs schwer einbeziehbar und damit für politische Extreme anfällig ist.

Alle daraufhin eingeleiteten Reformschritte – wie etwa die durchaus als sensationell zu bewertende Abschaffung der traditionell notwendigen Zweidrittelmehrheit bei Schulgesetzen – brachten die Debatte nicht zum Verstummen. In Wirklichkeit haben sich die politisch Verantwortlichen von ihr nie erholt. Medien und Oppositionsparteien thematisierten PISA permanent. Drei Jahre nach Veröffentlichung des Berichts, stand im Herbst 2006 die Bildungspolitik im Zentrum des Nationalrats-Wahlkampfes, der mit einer Abwahl der Regierung endete.

### **Wahrnehmungsdefizit der Bibliotheken**

Es ist hier nicht der Platz, um die Diskussion in allen Facetten Revue passieren zu lassen, sie zu kommentieren und zu bewerten. Erwähnenswert erscheint aber doch, dass zu Beginn der Kontroverse von den politisch Verantwortlichen – vollkommen zu Recht – daraufhingewiesen wurde, dass der Schule beim Lesen nicht alle Verantwortung aufzulasten sei. Bedauerlicherweise zog man allerdings aus dieser richtigen Erkenntnis keine Konsequenzen und konzentrierte sich in den Konzepten wieder fast ausschließlich auf die Schule, wobei auch hier die Schulbibliotheken nur marginal einbezogen wurden.

Besonders geschmacklos, aber auch bezeichnend war ein Artikel eines ehemaligen hochrangigen Schulpolitikers, der zur Behebung des PISA-Desasters empfahl, „Erbsenzähler“ und „destruktive Geister“ aus der Lehrerschaft in die Schulbibliothek zu versetzen, da sie dort den geringsten Schaden anrichten würden.

Weit bedenklicher als eine derart abstruse Wortmeldung war jedoch die Tatsache, dass in Österreich eine aufgeregte Diskussion über die Behebung von beschämenden und beängstigenden Lesemängeln geführt wurde und dabei Österreichs größte Leseförderungseinrichtungen – die Bibliotheken, gleich welcher Art – ignoriert und in die Konzeption nicht einbezogen wurden. Offenkundig wurden mit PISA nicht nur massive Lesedefizite von Jugendlichen, sondern auch ein gravierendes Wahrnehmungsdefizit der österreichischen Bibliotheken.

In dieser Situation galt es gegenzusteuern. Schwachstellen zu analysieren und neue Konzepte zu erarbeiten, die das Potential der Bibliotheken einbeziehen, war die Aufgabe einer mit Experten aus Finnland, Großbritannien, Holland, Südtirol, Deutschland und Österreich besetzten internationalen, vom BVÖ organisierten Konferenz in Wien, die sich dem Thema Lesen – Gesellschaft – Bibliotheken widmete. Klar wurde dabei nicht nur, dass jene Länder beim PISA-Vergleich am besten abschnitten, die über ein gut ausgebautes Bibliothekswesen verfügen, sondern auch, dass jene Länder, die es schaffen, nationale, landesweite, gemeinsame Bibliothekskampagnen zu organisieren, sich besser im Bewusstsein der Bevölkerung, Medien und Politiker verankern, als jene Länder, die auf Kleinräumigkeit und punktuelle und individuelle Aktionen setzen.

Genau hier analysierten wir einen unserer Schwachpunkte. Um diese Defizite zu beheben, beschloss im Juni 2005 der Vorstand des Büchereiverbandes, eine österreichweite Kampagne zu initiieren. Ziel der Kampagne sollte es sein, durch lustvolle, stimulierende Aktionen Werbung für das Lesen zu machen und durch eine Bündelung der Aktionen die Wahrnehmung der Bibliotheken zu verbessern. Durchgeführt wurde die Kampagne dann nach mehr als einjähriger Planungs- und Organisationsarbeit im Oktober 2006.

Die Schwerpunkte unserer Arbeit lagen auf der Organisation eines

- österreichweiten Literaturfestivals in den Bibliotheken und in einer begleitenden
- Werbekampagne in den Tageszeitungen.

### **Konzeption des Literaturfestivals „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“**

Von Anfang an war uns bewusst, dass wir auf einen Schatz saßen, den es nur zu heben galt. Österreichs Bibliotheken sind im Veranstaltungsbereich äußerst aktiv und kreativ. Jährlich finden unzählige Einzelveranstaltungen statt. Jeder einzelne Veranstalter ist von der Qualität seiner Veranstaltung überzeugt – und dies auch meist zu Recht. Nur leider wird die Fülle der Aktivitäten als Gesamtes nicht wahrgenommen, das Potential nicht öffentlichkeitswirksam ausgeschöpft. Genau hier galt es anzusetzen, die Bibliothekare zu überzeugen, die Aktion zu bündeln, gemeinsam zu bewerben und es als größtes österreichisches Literaturfestival zu verkaufen. Mit tausenden Lesungen, Vorlesestunden, Literaturwanderungen, Bilderbuchkinos, Lesenächten, Lesefesten, Workshops, Literatur-Cafés, Buchausstellungen in einer Woche ist uns dies auch gelungen.

Mit dem Titel „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ wollten wir auf das Thema aufmerksam machen und es zugleich mit den Bibliotheken besetzen: Zuständigkeit, Kompetenz und Themenführerschaft signalisieren. Wichtig war uns hierbei, allen Bibliotheken eine Teilnahme zu ermöglichen. Genau dies ist gelungen: Die Nationalbibliothek war ein engagierter, wertvoller Partner, unsere Kolleginnen und Kollegen von der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare motivierten ihre Mitglieder in den wissenschaftlichen Bibliotheken, sich einzubringen und die Schulbibliotheken verlegten den „Offenen Tag der Schulbibliotheken“ in unsere Kampagnenwoche. Von den Gemeinde- und Pfarrbibliotheken, Schulbibliotheken, Stadt- und Landesbibliotheken, Universitätsbibliotheken bis zur Österreichischen Nationalbibliothek machten die Bibliotheken in ganz Österreich mit und luden zum Dialog über das Lesen und die Literatur ein. Mit „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ gelang zum ersten Mal eine gemeinsame Aktion aller Bibliothekstypen in Österreich.

Von vornherein war „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ auf die Kreation einer Marke angelegt, die man wiedererkennen sollte. Als ein Ereignis, das jährlich zur selben Zeit stattfinden soll. Mit dem Datum 16. bis 22. Oktober haben wir uns für die Woche vor dem österreichischen Nationalfeiertag (26. Oktober) entschieden, in der wir auch in Zukunft unsere jährliche Kampagne durchführen wollen. Intendiert ist, dass eine Verknüpfung von „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ mit dem Nationalfeiertag stattfindet und sich allmählich die österreichische Bevölkerung ganz selbstverständlich zu diesem Zeitpunkt Österreichs größtes Literaturfestival in den Bibliotheken als Beitrag zum Nationalfeiertag erwartet. – Ein Traum, an dem wir arbeiten.

Wer eine Marke kreieren will braucht ein Corporate Design. Selbstgebastelte Plakate und Einladungen, wie sie in Österreich – aus der Not geboren – oft eingesetzt werden, haben durchaus Charme, geben den Veranstaltungen eine individuelle Note, sind aber dem Bild einer professionell arbeitenden Institution nicht zuträglich, schon gar nicht der Idee eines gemeinsamen Auftretens. Kontrapunktartig zum Negativklischee der verzapften Bibliothek, in die nur Kinder, weltfremde Gelehrte und Hausfrauen gehen, setzten wir einen lässigen jungen Mann, der lesend auf einem Buch schwebt, ins Zentrum all unserer von einer renommierten Grafikerin gestalteten Werbemittel. Mehr als 2.500 Bibliotheken (das sind alle Öffentliche Bibliotheken und Schulbibliotheken und sehr viele Wissenschaftliche Bibliotheken) wurden vom Büchereiverband Österreichs kostenlos mit Plakaten, Einladungsfoldern und Lesezeichen in einheitlichem Design versorgt. In ganz Österreich prangten in Bibliotheken, Schulen, Museen, Banken,



Gasthäusern etc. die gleichen Plakate, die eine gemeinsame Aktion aller Bibliotheken Österreichs bewarben.

Zu einem Verkaufsschlager entwickelten sich T-Shirts im Österreich-liest-Design. Mehrmals mussten wir Kontingente ordern, um die Nachfrage befriedigen zu können. Bibliotheksteams von den Nationalbibliothek bis zur Dorfbibliothek traten in Österreich-liest-T-Shirts auf und manch prominenter Werbeträger konnte hierfür und hiermit gewonnen werden: die österreichische Schriftsteller-Fußball-Nationalmannschaft lief bei den historischen Siegen gegen die ungarischen

und Schweizer Schriftstellern mit unseren T-Shirt ein und nach dem Debakel der österreichischen Bibliothekars-Fußball-Nationalmannschaft erhielten die bedauerlicherweise siegreichen deutschen Kollegen die begehrten Leibchen als Siegestrophäe. Salman Rushdie trat vor einem 600-köpfigen Auditorium mit dem Österreich-liest-T-Shirt auf, und schwor, sein neues Lieblings-T-Shirt nicht nur in Österreich zu tragen. (Durch einen Kooperationsvereinbarung konnten wir Salman Rushdie gewinnen und organisierten mit ihm eine Pressekonferenz und einen Fotoshooting-Termin in einer Bibliothek.) Politiker, Bischöfe, Sportler und Künstler wurden mit den T-Shirts ausgestattet und zu Werbeträgern unserer Kampagne. Sie merken es: Die Aktion gewann an Dynamik. Die Investition in das Corporate Design machte sich bezahlt.

## Mobilisierung und Motivation

Die Konzeption der Kampagne erfolgte im Büchereiverband Österreichs in enger Kooperation mit der zuständigen Fachabteilung im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, das wir als Hauptfinanzier für die Kampagne gewinnen konnten.

Anfang 2006 war die Grundkonzeption abgeschlossen. Wir informierten den Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer von unserem Vorhaben. Unser Bundespräsident, selbst ein passionierte Leser und Autor mehrerer Bücher, war begeistert von der Aktion, übernahm spontan die Patronanz. Ein Glücksfall, denn das gab der Aktion Gewicht und Reputation, zudem fungierte der Bundespräsident in der Folge als wertvoller Türenöffner.

Als nächstes traten wir an die Entscheidungsträger in den Bundesländern heran, versuchten sie als Partner zu gewinnen und einzubinden. Nach zahlreichen Verhandlungen mit den Vertretern aller neuen Bundesländern war die Sensation perfekt: erstmals finanzierten Bund und alle neun Bundesländer ein Bibliotheksprojekt gemeinsam, brachten sich in eine Partnerschaft ein, machten „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ zu ihrem gemeinsamen Projekt.

Nun gingen wir an die bibliothekarische Öffentlichkeit, denn es galt, die Kolleginnen und Kollegen in den Bundesländern zu informieren, sie vom Konzept zu überzeugen, sie zum Mitmachen zu motivieren und teilweise zu überreden, schon anders geplante Veranstaltungen in die vorgegebene Woche zu verlegen. Der Büchereiverband ist gut organisiert, in unserer Datenbank sind die Adressen, Telefonnummern und E-Mail-Accounts aller Öffentlicher Bibliotheken Österreichs gespeichert. Mit Direct-Mailing streuten wir die Informationen. Monatlich ging mindestens ein Mail an jede Bücherei, drei Mal wurden Briefe mit der Aufforderung mitzumachen, an alle Büchereien gesendet und in der Verbandszeitung „Bücherei-Perspektiven“ informierten wir über Neuigkeiten und Angebote. Zusätzlich wurde eine neue Homepage [www.oesterreichliest.at](http://www.oesterreichliest.at) eingerichtet, in der man upgedatete News, Tipps, Anregungen und Serviceangebote bequem recherchieren konnte.

Geballte schriftliche Information also; und dennoch war uns bewusst, dass dies zu wenig war. Schriftliche Informationen ersetzen Face-to-Face-Kontakte nicht wirklich. Wir mussten, um eine Aufbruchsstimmung zu erzeugen, direkt an die Kolleginnen und Kollegen ran. Um dies zu erreichen, gründeten wir die „Leseakademie“ des BVÖ. Ziel der Leseakademie war es, das Fortbildungsangebot für Bibliothekare im Bereich der Literaturvermittlung und Leseförderung in den Bundesländern vor Ort anzubieten, Anregungen und Hilfestellungen für Veranstaltungen in der Leseweche zu geben und mit den Kolleginnen ins persönliche Gespräch zu



kommen. Die Landesverbände, Fachstellen und Diözesanen Büchereinstellen waren wertvolle Partner, sie organisierten Landestagungen, in denen sie informierten und mobilisierten.

Beim Bundeskongress des BVÖ im Juni 2006 war dann bereits klar, dass die Maßnahmen gegriffen hatten. Was anfangs mühsam begonnen hatte, entwickelt immer mehr Drive und Stimmung. Bibliothekare informierten Bibliothekare, überzeugten sie mitzumachen. Versuchten anfangs wir Partner zu gewinnen, so kamen nun Institutionen auf uns zu und fragten, ob sie mitmachen könnten.

## **Werbekampagne: Die besten Köpfe für das Lesen und die Bibliotheken**

Mit herkömmlichen Mitteln – Presseaussendungen und auch gutgestylten Plakaten – erreicht man nur Leute, die schon ein Interesse an Lesen und Bibliotheken haben. Pressemeldungen über Bibliotheken kommen, wenn überhaupt, in den Kulturteil, werden also wieder nur von Leuten wahrgenommen, die sich schon für Kultur interessieren. Wir wollten aber mehr, wollten aus diesem Kreislauf ausbrechen. - Wir mussten also überraschen.

Hierfür konzipierten wir eine Inseratenkampagne, in der Personen mit sehr hohem Bekanntheitsgrad und Image, die man aber nicht spontan mit Bibliotheken assoziiert, für die Bibliotheken oder das Lesen sehr persönlich warben. Hierbei legten wir uns die Latte sehr hoch. In Frage kamen für uns nur Personen mit großer Strahlkraft, die nicht polarisieren und jeweils eine große Zielgruppe ansprechen.

Mit Anna Netrebko, Weltstar und im opernverrückten Österreich Everybodys Darling, der Sängerin Christina Stürmer, in Österreich der Traum aller Kinder und Jugendlichen, dem Teamchef des österreichischen Fußballnationalteams Josef Hickersberger, dem Abfahrts-Weltmeister Michael Walchhofer, den mehrmaligen Segel-Olympia-Siegern Hagara und Steinacher und dem Skisprung-Olympiasieger und Sportdirektor des österreichischen Springsports Toni Innauer gewannen wir die jeweils Besten ihres Metiers für unsere Kampagne. Absolute Topstars, die Strahlkraft auch außerhalb des Kulturbereichs besitzen.

Wer weiß, dass üblicherweise Inseratenkampagnen mit Anna Netrebko mit einem sechsstelligen Eurobetrag zu honorieren sind, wird die Tatsache, dass Anna Netrebko und alle anderen Stars sich vollkommen gratis für die Inseratenkampagne zur Verfügung gestellt haben, um so mehr schätzen.

Alle Inserate wurden in einem einheitlichen Design gestaltet; mit einem Porträt des Stars, einem sehr persönlichen, kurzen Slogan für die Bibliothe-

Gefördert vom bmbw

# „Auf Bibliotheken fahr' ich ab“

*Michael Walchhofer*

**Österreich liest  
Treffpunkt  
Bibliothek**

**16.–22. Oktober 2006**  
[www.oesterreichliest.at](http://www.oesterreichliest.at)

Fotos: WWP

ken und /oder Lesen, dem Logo „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“, dem Aktionsdatum, einem Hinweis auf die Homepage und dem Logo des Finanzier, des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Die 30 Inseratschaltungen in den auflagenstärksten Tageszeitungen – noch dazu an den besten Stellen platziert: an Samstagen und Sonntagen auf Seit drei, ansonst im Kultur oder Sportteil – taten ihre Wirkung, sorgten für Aufmerksamkeit und Aufregung. Bibliothekarinnen und Bibliothekare reagierten erfreut bis aufgekratzt, immer wieder wurde man im Freundeskreis, von Kollegen aus Bildung und Kultur, aber auch von fremden Personen auf die Inserate angesprochen. Man hatte einfach nicht damit gerechnet, dass die Bibliotheken derartiges auf die Beine stellen.

## Resümee und Ausblick

Mit „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ starteten die österreichischen Bibliotheken eine Kampagne, die es in dieser Dimension bislang noch nicht gegeben hat. Tausende Veranstaltungen in den Bibliotheken;



480.000 Besucher in einer Woche (Österreich hat 8,2 Millionen Einwohner); Weltstars, die sich vollkommen gratis für eine Inseratekampagne für die Bibliotheken zur Verfügung stellten – unsere Ziel, mit der Kampagne „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ Werbung für das Lesen und die Bibliotheken zu machen, haben wir mit einem furiosen Start erreicht und manche Erwartungen und Wünsche übertroffen.

Von den Gemeinde- und Pfarrbibliotheken, Schulbibliotheken, Stadt- und Landesbibliotheken, Universitätsbibliotheken bis zur Österreichischen Nationalbibliothek machten die Bibliotheken in ganz Österreich mit und stellten ein attraktives Programm auf die Beine, bei dem sie mit Lesungen, Vorlesestunden, Literaturwanderungen, Bilderbuchkinos, Lesenächten, Lesefesten, Workshops, Literatur-Cafes, Buchausstellungen u.v.m begeisterten. Fast all bekannten österreichischen Autorinnen und Autoren traten in dieser Woche in den Bibliotheken auf.

Die Berichterstattung in den österreichischen Tages- und Wochenzeitungen war enorm. Viele Rundfunkanstalten und alle Landesstudios des ORF berichteten über die Aktion. Mehr als 800 Seiten umfasst der vom Bucherverband Österreichs erstellte Pressespiegel zu „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“. Von Titelstories über ausführliche Berichte zur Lage der österreichischen Bibliotheken bis hin zu Ankündigungen und tausenden Berichten über Lesungen und andere Veranstaltungen reicht die Bandbreite der

Pressemeldungen. Die großen Tageszeitungen berichteten detailliert über die Leistungen der Bibliotheken, aber auch - teils verwundert und empört - über ihre prekäre wirtschaftliche und gesetzliche Situation. Es gelang uns, die Situation der Bibliotheken zum Thema in den Medien zu machen.

Erfolg verpflichtet und so setzen wir schon jetzt wichtige Schritte, um die Kampagne in diesem Jahr noch bekannter zu machen und noch mehr Besucherinnen und Besucher anzusprechen. Die aktive Teilnahme der Bibliotheken ist dabei genauso entscheidend wie die Unterstützung durch bekannte Persönlichkeiten und ein öffentlichkeitswirksames Marketing.

Um ein breiteres, zum Teil bibliotheksfernes Publikum auf „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ aufmerksam zu machen, hat der Büchereiverband Österreichs eine Zugpatronanz übernommen. Vom 10. Dezember 2006 bis 8. Dezember 2007 fährt der IC 744 „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ täglich von Wien nach Salzburg und wird per Lautsprecher in allen Bahnhöfen angekündigt. Im Zugbegleiter informieren wir die Fahrgäste über die Kampagne und machen Werbung für die Bibliotheken.

Einige österreichische Tageszeitungen sind bereits an uns herangetreten, um über Medienpartnerschaften für „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ 2007 zu sprechen. Die Medien sind ein wichtiger Partner. Wir freuen uns daher, dass es von dieser Seite schon großes Interesse für 2007 gibt.

Ein Grund für den sensationellen Erfolg von „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ war sicher auch die Unterstützung von Künstlerinnen und Spitzensportlern. Anna Netrebko, Christina Stürmer, Roman Hagara & Hans-Peter Steinacher, Josef Hickersberger, Toni Innauer und Michael Walchhofer zeigten sich vom Erfolg dieser Kampagne begeistert. Wir arbeiten daran, sie auch 2007 an Bord zu haben. Darüber hinaus möchten wir natürlich den Kreis unserer prominenten UnterstützerInnen erweitern. Unser Konzept ist, die Landeshauptleute für die Inseratenkampagne zu gewinnen. Inserate, in denen die Landeshauptmann bzw. die Landeshauptfrau in den jeweiligen Landeszeitungen für die Büchereien eintreten, wären eine Signal an die Bibliotheksträger und eine wichtige Unterstützung der Bibliotheksarbeit. Im letzten Jahr ist uns dies nur im Bundesland Steiermark gelungen. Wir sind überzeugt, dass wir 2007 erfolgreicher sein werden.

## ■ VON BÜCHERN UND MENSCHEN: NEUE VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR NS-GESCHICHTE DES BIBLIOTHEKSWESENS

*Von Peter Malina*

Wer sich heute im Bibliotheksbereich mit Fragen der Restitution und der Provenienzforschung beschäftigt, kann auf ein in den letzten Jahren erfreulich angestiegenes Publikationsangebot – Forschungsberichte, Tagungsprotokolle, Sammelbände und Detailuntersuchungen – zurückgreifen. Im Folgenden werden zwei Publikationen vorgestellt, an denen der Stand dieses Wissens deutlich wird. Im Sinne der vor vielen Jahren von Sven Linqvist geprägten und noch immer gültigen Aufforderung „Grabe, wo Du stehst“ wird es dabei nicht bei einer allgemeinen inhaltlichen Beschreibung bleiben können. Es geht vielmehr darum, die jeweils relevanten Österreich-Bezüge – deren gibt es genug – herauszuarbeiten und Anregungen zur Anwendung für die österreichische bibliothekarische Restitutionsforschung aufzunehmen. Notgedrungen werden dabei manche andere Aspekte in den Hintergrund treten.

### **I. Eine österreichische Bibliotheksgeschichte: „... allerlei zu ergattern ...“**

***Murray G. Hall, Christina Köstner: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“ Eine österreichische Institution der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2006. 617 S.***

***ISBN: 3-205-77504-X. ISBN: 978-3-205-77504-1***

***EUR 59,-***

Als die Österreichische Nationalbibliothek im Dezember 2003 die Ergebnisse ihrer Provenienzforschung in einen Ausstellungsprojekt der Öffentlichkeit vorstellte, war ein Signal für eine bemerkenswerte Entwicklung im österreichischen Bibliothekswesen gesetzt. Öffentlich und deutlich hör- und sichtbar stellte sich die führende Bibliothek Österreichs ihrer NS-Geschichte und setzte konkrete Schritte zur Rückgabe von Büchern und Sammlungsobjekten, die damals in ihren Besitz gebracht worden waren. In der parallel zur Ausstellung veröffentlichten Publikation „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer Vergangenheit“ (2004) ist dokumentiert, dass auch in Österreich Bibliothekare an der Aneignung von Bibliotheken sowohl als Nutznießer, wie auch als Akteure mitbeteiligt gewesen sind.

Murray G. Hall und Christina Köstner haben ergänzend dazu nun eine Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek vorgelegt, in der sie im Detail das bibliothekarische Arbeitsfeld dieser Bibliothek in den Jahren 1938–1945 untersuchen. Schon das Inhaltverzeichnis dokumentiert, dass es sich hier um eine umfassende wie detailreiche Darstellung handelt: Nach einem kurzen Abriss der Geschichte der Bibliothek 1933 bis 1938 („Das Vorspiel“) steht zunächst die Person des 1938 installierten neuen Direktors, Paul Heigl, und seine Aktionen zur „Vermehrung“ des Bestandes im Vordergrund. Dass der „Anschluss“ 1938 sehr rasch und sehr konkret seine Auswirkungen auch auf das österreichische Bibliothekswesen und speziell die Österreichische Nationalbibliothek hatte, wird in den folgenden Kapiteln deutlich, die sich mit zwei bisher so gut wie unbekanntem Kapiteln der Geschichte der Nationalbibliothek befassen – die Verbindungen zwischen Nationalbibliothek und der 1938 zur „ordentlichen“ Liquidierung des Bücherraubs eingerichteten „Bücherverwertungsstelle“ und die Mitarbeit der Nationalbibliothek beim Aufbau bzw. nach 1945 bei deren „Auflösung“ (und Verwertung) der „Führerbibliothek“ in Linz. Mehr als 200 Seiten sind dann der Untersuchung der Sammlungen der Nationalbibliothek – von der Druckschriften- bis zur Papyrussammlung – gewidmet, wobei es jeweils sowohl um „Geschichtliches und Organisatorisches“ wie auch um „Bestand und Erwerbungen“ geht. In separaten Kapiteln werden die Aktivitäten der Nationalbibliothek bzw. Heigls im Zusammenhang mit dem Zugriff der NS-Behörden auf österreichische Amts- und Klosterbibliotheken präsentiert. Ein spezielles Kapitel untersucht die Beteiligung der Nationalbibliothek am Bücherraub in Triest.

Hall/Köstner fanden im Archiv der Nationalbibliothek auch eine Menge von Verweisen auf die Geschichte anderer österreichischer Bibliotheken in der NS-Zeit. Um diese Geschichten in den bibliothekarischen Kontext der Zeit zu stellen, haben sie daher notwendiger Weise auch die Außenbeziehungen der Bibliothek und die Kontakte mit anderen bibliotheksrelevanten Institutionen (so zum Beispiel der „Reichstauschstelle“, S. 452–455) mit einbezogen. Der Darstellung der inneren Strukturen und des Dienstbetriebs der Bibliothek sind zwei Kapitel zum Schluss gewidmet, in denen es (eher knapp) um die Nationalbibliothek während des Krieges und (etwas ausführlicher) und das „Nationalsozialistische Erbe“ geht.

Auch wenn die Provenienzforschung nicht das Thema des Buches ist, so steht doch bei der Darstellung der Geschichte der Sammlungen – berechtigter und auch notwendiger Weise – der Anteil der Nationalbibliothek am Bücherraub 1938–1945 und die Restitutionsbemühungen bzw. deren Verzögerung nach 1945 im Vordergrund. Dabei kommen auch bisher nicht

oder nicht so deutlich angesprochene brisante Aspekte der Geschichte der Bibliothek und der in ihr Tätigen Bibliothekare zur Sprache. Im Gegensatz zu der 1973 von Ernst Trenkler veröffentlichten, geschönten Innenansicht ist die von Hall/Köstner präsentierte Außensicht der Österreichischen Nationalbibliothek durch einen kritischen Ansatz gekennzeichnet: hier wird bisher nicht gestellten Fragen nachgegangen. So ist es auch möglich, auch unangenehme Antworten zuzulassen, die bis über Jahrzehnte hinweg in den öffentlichen Selbstdarstellungen der Bibliothek keinen Platz hatten. Im Bemühen, den guten Ruf der Institution zu retten, sollte (viel zu) lange Zeit nicht erinnert werden, dass die Nationalbibliothek als Institution und wie auch im Verhalten einzelner Bibliotheksangehöriger 1938 gezeigt hatte, dass auch sie das Ihre zu den neuen politischen Verhältnissen beizutragen bereit war. Eine Folge dieser Realitätsverweigerung war es, dass bis heute aus dem bibliothekarischen Gedächtnis verdrängt ist, dass es schon im April 1938 an einigen amerikanischen Universitäten als Reaktion auf die – so nicht richtige – Meldung der Verbrennung von Büchern jüdischer und regimfeindlicher Autoren an der Nationalbibliothek zu Protestaktionen gekommen ist. Im Zusammenhang damit entstand eine studentische bzw. dann auch bibliothekarisch unterstützte Initiative, um diese Literatur anzukaufen und sie dadurch vor der befürchteten Vernichtung zu retten. In einem Telegramm von 24. April 1938 an den „chief librarian“ der Nationalbibliothek heißt es: „The students of Williams College, acting on their librarian traditions, offer to buy all non-aryan books you propose destroying. Cable acceptance“ S. 63]. Dieses Telegramm blieb (ebenso wie ein Telegramm ähnlichen Inhalts an Hitler) unbeantwortet. Das Schicksal der bedrohten Bücher fand in der Bibliothek keine Fürsprecher. Der Zuspruch galt dem politischen System, in dem diese und andere Bücher – und ihre Besitzer – dem Zugriff schutzlos ausgeliefert waren.

Das Beispiel Nationalbibliothek zeigt deutlich, dass Restitutionsforschung im Kontext der NS-Geschichte notwendiger Weise zu einer Auseinandersetzung auch mit der Rolle und der Funktion der Bibliotheken und ihres Personals in der NS-Zeit führen muss. In der NS-Zeit ist eine je nach persönlicher Opportunität und Möglichkeit realisierte Anpassung an die vorgegebenen politischen Machtverhältnisse festzustellen. Die bibliothekarische Welt war, solange man selbst nicht betroffen war, in Ordnung. Zur eigenen Erbauung feierte man – nachzulesen im Mitteilungsblatt in auf Bunten Abenden sich selbst: „Ein kleines Fest in glaubensvollem Hoffen, ein Stückchen Fröhlichkeit von Freund zu Freund, ein Abend allen guten Geistern offen“ [S. 82]. Nach 1945 freilich war Verdrängung dessen angesagt, was gerade eben noch zustimmend begrüßte Gegenwart gewesen

war. Dass in diesem gesamtgesellschaftlichen Klima Fragen und Nachfragen nicht besonders unterstützt wurden, ist nicht verwunderlich. Bezeichnend dafür ist es, dass Trenkler in seine Publikation ein „entnazifiziertes“ Bild Paul Heigls (dem Leiter der Bibliothek von 1938–1945) aufnahm, das sich in einem wesentlichen Detail vom Original unterscheidet. Auf dem Foto des Jahres 1944 ist noch deutlich Heigls Parteiabzeichen zu sehen [S. 61]. Heigl, der im Dezember 1938 offiziell als Nachfolger Josef Bicks ernannt wurde, hat – wie Hall/Köstner unmissverständlich feststellen – seine Macht und seine Verbindungen aktiver und entschlossener als andere Bibliotheksdirektoren in seinem Umfeld genutzt, um geraubte Bücher an seine Bibliothek zu bringen. In seiner Funktion als „Kommissar für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Jugoslawien“ im April 1941 hatte er auch die Möglichkeit, sich in Südosteuropa (Kroatien, Serbien, Ungarn) auf die Suche nach anzueignenden Bibliotheksbeständen zu begeben. 1944 war er auf insgesamt 5 Reisen nach Triest gefahren, um dort die geraubten Bücher Triestiner Juden zu sichten und für die Nationalbibliothek in Beschlag zu nehmen [S. 54–59]. Trenklers Behauptung, dass eine persönlich Einflussnahme Heigls bei Aneignungen nur schwer nachzuweisen wäre, ist den Autoren angesichts der Aktenlage daher „völlig unverständlich“, da sie in krassem Widerspruch zu der von ihnen in den Akten nachgewiesenen offensiven, ja manchmal aggressiven Erwerbungspolitik Heigls steht [S. 207].

Charakteristisch für die Verdrängung der konkreten politischen Rahmenbedingungen, ist es, dass Trenkler auch für die Zeit vor 1938 die politische Funktion der Österreichischen Nationalbibliothek vollkommen negierte, was Hall/Köstner auf Grund ihrer Aktenkenntnis jedenfalls nur verwundert zur Kenntnis nehmen können:

*„Denn die Rolle der Nationalbibliothek in [bei] der Liquidierung sozialdemokratischer Bildungseinrichtungen ab 1934 war für Trenkler kein Thema, bibliotheksgeschichtlich allerdings ein ‚Vorspiel‘ zu dem, was die Nationalsozialisten viel umfassender und brutaler durchexerzieren sollten. Auch für den vormaligen und nachmaligen Generaldirektor Josef Bick stellte das Vorgehen gegen sozialdemokratische Einrichtungen generell kein Problem dar – weder während der Zeit des Ständestaates, noch zu einem späteren Zeitpunkt“ [S. 25–26].*

Nach dem „Anschluss“ 1938 waren auch für das Bibliothekswesen in Österreich entscheidende institutionelle und personelle Auswirkungen angesagt, und der Zugriff auf privaten (meist jüdischen) Buchbesitz war zu einem als selbstverständlich hingegenommenen Teil bibliothekarischer



Erwerbungs­möglichkeiten geworden. Im Kapitel über die Handschriften­sammlung ist dazu ange­führt:

*„Nach dem ‚Anschluss‘ schwärmten mehrere Stellen im Altreich nach Österreich aus, in der berechtigten Hoffnung, an der Verteilung von geraubten Büchern auch zu partizipieren. Zu diesen zählten [ ... ] etwa das ‚Reichsamt für die Geschichte des neuen Deutschlands‘ und das Amt Rosenberg. Relativ spät scheint das REM [Reichserziehungsministerium] in Berlin in einem Erlass aus dem Jahre 1939 auf die Idee gekommen zu sein, an den ihn untergeordneten wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs – der Nationalbibliothek, den Universitätsbibliotheken in Wien, Graz und Innsbruck sowie den Studienbibliotheken in Klagenfurt, Linz und Salzburg – ‚Bücherbestände jüdischer und hebräischer Literatur zum Zweck der Auswertung für die Bearbeitung der Judenfrage zu erfassen‘“ [S. 267].*

Nicht nur die Nationalbibliothek leistete mit ihrem Wissen Unterstützung. An der Universitätsbibliothek Wien beispielsweise hatte der dortige (damals noch „kommissarische“) Direktor, Alois Jesinger, dienstbeflissen die Namen dreier ehemaliger jüdischer Kollegen „preisgegeben, bei denen Beute zu finden sein könnte“. Der Hinweis Jesingers mag wohl auch der Grund dafür gewesen sein, dass die Bibliothek eines seiner Vorgänger, Salomon Frankfurter, letzten Endes bei der Nationalbibliothek landete [S. 268–270].

Hall und Köstner haben im Zuge ihrer Untersuchungen zur Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek bisher durchaus Unbekanntes zutage gefördert. Dazu gehören – um nur einiges zu nennen – die „geheime“ Erwerbung des Internationalen Psychoanalytischen Verlags 1939/1940 [S. 228]; der Hinweis auf die Bibliothek des NS-Gegners Dietrich von Hildebrand [S. 230]; die bereits mehrfach, unter anderen von Mechthild Yvon im Ausstellungskatalog der Nationalbibliothek „Geraubte Bücher“ beschriebene Geschichte der Privatbibliothek des Wiener Albanologen Norbert Jokl und die in der Hausgeschichte Trenklers nicht erwähnte Inbesitznahme der musikalischen Erstdrucksammlung Gottlieb Kaldecks, die Hall/Köstner als „Großraub“ und den „größten kostenlosen Fang der NS-Zeit“ bezeichnen [S. 286–289].

Wie aus den Arbeitsberichten der Erwerbungsabteilung der Nationalbibliothek 1938–1945 hervorgeht, wurden in dieser Zeit etwas mehr als 130.000 Bände signiert. Davon sind etwas 35.000 Bände als „Geschenk“ ausgewiesen. Einer der wichtigsten Geschenkgeber war die Geheime Staatspolizei. Im Jahresbericht der Bibliothek 1938/1939 ist beispielsweise nachzulesen:

*„Die politischen Veränderungen brachten für die Bibliothek einen bedeutenden Bücherzuwachs, sei es, dass verschiedene Stellen infolge Liquidierung oder Neugestaltung ihrer Büchereien teilweise abstoßen wollten und der Nationalbibliothek überließen oder dass durch die Gestapo beschlagnahmte Büchereien der Nationalbibliothek zugewiesen wurden“ [S. 191].*

Um die Übernahme vieler Privatbibliotheken von entrechteten Besitzern musste sich Paul Heigl nicht erst bemühen. Sie wurden ihm, wie Hall/Köstner zutreffend formulieren, dank der guten Zusammenarbeit mit der Gestapo „frei Haus“ geliefert [S. 247]. Allerdings ist hier hinzuzufügen, dass „in nicht wenigen Fällen die Beschlagnahme von der Institution Nationalbibliothek bzw. von Heigl persönlich ausging und die Gestapo nur ‚Amtshilfe‘ geleistet hat“ [S. 195]. Als Gegenleistung bot der Direktor fachliche Unterstützung beim Aufbau der „Fachbibliothek“ der Gestapo an. In der letzten Kriegsphase sind Bestände der „Bücherei der Staatspolizeileitstelle Wien“ (so der offizielle Stempelintrag) unter noch ungeklärten Umständen an die Nationalbibliothek gekommen. In den 1950er Jahre wurde auch die ehemalige Gestapo-Bücherei in die Aktivität der „Sichtungsgruppe Dr. Jesinger“ einbezogen und hauptsächlich zwischen Universitätsbibliothek Wien und Österreichischer Nationalbibliothek aufgeteilt [S. 195].

Ein bisher wenig bis gar nicht beachtetes Kapitel der österreichischen Bibliotheksgeschichte ist der Rolle Heigls bei der Umstrukturierung der der Wiener Amtsbibliotheken gewidmet, die durch die Einverleibung Österreichs in das nationalsozialistische Deutschland funktionslos geworden waren. Betroffen davon waren die Administrative Bibliothek im Bundeskanzleramt, die Parlamentsbibliothek, die Patentamtsbibliothek, die Bibliothek des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit und die Bibliothek des Ministeriums für Unterricht [S. 387–396]. Bei der bibliothekarischen Abwicklung dieser nun zur Disposition stehenden Bibliotheksbestände kamen auch bibliothekarische Begehlichkeiten zutage:

*„Welche Kämpfe sich hinter den Kulissen abgespielt haben müssen, lässt sich auf Grund der Akten nur erahnen. Oft waren bis zu vier Bibliotheken an ein und denselben Bücherbeständen interessiert und versuchen, ihre Verbindungen und ihre Macht auszuspielen, um an die Werke heranzukommen“ [S. 388].*

Im Gegensatz zur Sachfrage der Amtsbibliotheken, wo Heigl hauptsächlich beratend als Experte agierte, war er bei der Verteilung der Bestände von Klosterbibliotheken auch direkt als Nutznießer für seine Bibliothek

aktiv. Die einzige tatsächliche Übernahme einer Klosterbibliothek glückte im allerdings nur im Falle der Bibliothek des Missionshauses St. Gabriel [S. 403–405]. Auch in anderen Fällen hatte Heigl mit seiner „Erwerbungs“-Politik nicht immer den gewünschten Erfolg. Hall/Köstner haben in ihre Untersuchungen unter dem bezeichnenden Titel „Entgangene Trophäen“ drei weitere Beispiele von Bibliotheken aufgenommen, auf die die Nationalbibliothek nicht zugreifen konnte: Die Privatbibliothek von Max Reinhardt, die „Bibliotheca Theresiana“, und die Bibliothek der Konsularakademie blieben der Nationalbibliothek trotz der Bemühungen ihres Direktors vorenthalten, da sich andere „Interessenten“ besser durchzusetzen vermochten [S. 247–261].

Im Einzelfall scheuten sich Betreuer der Sammlungen auch nicht, die von ihnen gewünschten „Erwerbungen“ zu erzwingen. Der Leiter der Theatersammlung, Joseph Gregor, schlug beispielsweise vor, gegen Fritz Brukner, der die ihm aufgezwungenen Konditionen für den „Verkauf“ seiner Sammlung nicht so ohne weiteres akzeptieren wollte, „unverzüglich und mit äußerster Strenge“ vorzugehen. Der Fall Fritz Brukner ist damit „symptomatisch für eine der unrühmlichsten Episoden in der Geschichte der NB von den Kriegsjahren bis hin zu der im Jahre 1954 endlich erfolgten Restitution“ [S. 317].

Hinweise darauf, dass die Nationalbibliothek ihre Dienste auch für die politische Propaganda des NS-Systems leisteten, finden sich in dem Abschnitt über die Ausstellungstätigkeit der Bibliothek bei 1938 bis 1945. Als Beispiele dafür werden unter anderem Projekte angeführt, an denen die Druckschriftensammlung mitbeteiligt war: „Europas Schicksalskampf im Osten“, „Großdeutschland im deutschen Buch“, „Der ewige Jude“ [S. 261–263]. Der Fall Elise und Helene Richter und die Aktivitäten der Nationalbibliothek, sich deren Bibliothek einzuverleiben, ist ein weiteres Beispiel dafür, wie sehr die Bibliothek – entgegen dem Bild, das nach 1945 tradiert wurde – im Sinne der Ideologie des NS-Systems argumentierte. Von Robert Teichl, dem Stellvertreter Heigls, ist aus dem Jahre 1942 ein Schreiben an den Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln überliefert, in dem er seinen (damals geschätzten) Vorurteilen freien Lauf ließ und vernehmen ließ: „Das Verhalten der beiden Jüdinnen entspricht durchaus ihrer Rasse und verdient schärfstes Vorgehen“ [S. 271].

Das Schlusskapitel des Buches beschäftigt sich mit dem „nationalsozialistischen Erbe“. Zu verstehen ist darunter nicht nur die „braune Erblast im Regal“, sondern eine auch Fülle von anderen administrativ-bibliothekarischen Aufgaben, die sich aus der Notwendigkeit der Aufarbeitung der NS-Zeit ergaben:

*„Beseitigung der Schäden, Wiedereröffnung des Benützerdienstes, ‚Säuberung‘ der Bücherbestände von faschistischer Literatur und Errichtung eines Sperrmagazins, Aufnahme, Verwahrung und allfällige Makulierung von NS-Literatur, Auskünfte erteilen über das Schicksal von vermissten Bibliotheken und Büchersammlungen, Entnazifizierung des Bibliothekspersonals, Wiederaufnahme des Tausches, Rückholung von Bücherbeständen aus der Bergung, Sichtung und Sortierung, herrenloser Bücher und nicht zuletzt, geraubte Bücher ihren rechtmäßigen Besitzern zurückzugeben“ [S. 459].*

Im Umgang mit Bücherbeständen, die aus der Verlassenschaft des NS-Regimes übrig geblieben waren, sah sich die Bibliothek mit mehreren Aufgaben konfrontiert. Ein spezielles Problem stellte die Behandlung von NS-Literatur dar. Im Juni 1946 musste sich die Nationalbibliothek den Vorwurf des „Neuen Österreich“ gefallen lassen, sie habe bisher keine Zeit gefunden, sich von dieser Literatur zu säubern und im Verlaufe von fast einem Jahr nur kaum 4.000 Bücher aussortiert. Immerhin, nicht nur die Nationalbibliothek wurde gescholten:

*„Dieses Schneckentempo konnte jedoch durch die Universitätsbibliothek noch ‚überboten‘ werden, – dort wurden bisher lediglich 500 Exemplare faschistischer Bücher entdeckt“ [S. 470].*

Neben der Aussortierung von NS-Literatur aus den eigenen Beständen war die Österreichische Nationalbibliothek auch mit der Übernahme und Verwahrung von NS-Literatur aus anderen Bibliotheken aus Wien und Niederösterreich beauftragt. Zwischen April 1945 und Ende 1948 wurden im Rahmen dieser Aktivitäten etwas mehr als 244.000 Bände und 3.600 NS-Broschüren und Hefte erfasst. Ein Teil davon wurde an alliierte Stellen weitergegeben, der Großteil als Makulatur verwertet. Bei der „Sicherstellung“ von privaten Bibliotheken von Nationalsozialisten ergaben sich zusätzliche prinzipielle Fragen (Übergabe an den Stadt oder den Staat; Verwertung/Rückgabe etc.), die noch durch weitere historische Forschungsarbeiten geklärt werden mussten [S. 471–476].

Dafür, dass nach 1945 in österreichischen Bibliotheken Massen von Büchern verschiedenster, teils ungeklärter Provenienz aufbewahrt wurden, ist der in Gerhard Roths Essay „Eine Reise in das Innere von Wien“ zu Ehren gekommene „Sarg“ der Österreichischen Nationalbibliothek geradezu zu einem Symbol geworden:

„Eines der ‚dunklen‘ Kapitel in der Nachkriegszeit, deren Lösung in der Nationalbibliothek Jahrzehnte dauerte, war der so genannte ‚Sarg‘. Damit wurde eine Ansammlung von nicht einsignierten Büchern aus unterschiedlichsten Provenienzen bezeichnet, die erst in den 70er Jahren endgültig aufgearbeitet und einsigniert wurden. Davor konnten die verschiedensten Personen, v.a. Antiquare und Kollegen aus in- und ausländischen Bibliotheken, in diesem riesigen Dublettenbestand stöbern“ [S. 476].

Die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek 1938–1945 ist der Versuch, eine Periode der österreichischen bibliothekarischen Zeitgeschichte darzustellen, die bisher aus bibliothekarischer Sicht kaum bekannt und daher auch einer umfassenden, selbstkritischen Aufarbeitung entzogen gewesen ist. Mit den Arbeitsergebnissen von Hall/Köstner und dem Endbericht der Provenienzforschung an der Österreichischen Nationalbibliothek sind die Voraussetzungen geschaffen, einen Diskussionsprozess in Gang zu setzen, der ganz gewiss auch andere österreichische Bibliotheken betreffen wird. Dabei werden notgedrungen auch Widersprüche erörtert werden müssen. Es ist an der Zeit, sich auf die Spurensuche zu begeben.

## II. Von Büchern und Menschen: „Jüdischer Buchbesitz als Raubgut“

*Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium. Im Auftrag der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz herausgegeben von Regine Dehnel. Frankfurt/M.: Klostermann, 2006. 435 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie- Sonderheft. 88). ISBN 3-465-03448-1. EUR 89,-*

Am 10. und 11. Mai 2005 fand in Hannover an der Niedersächsischen Landesbibliothek (Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek) das zweite Hannoversches Symposium „Jüdischer Buchbesitz als Raubgut“ statt. Drei Jahre vorher war im November 2002 eine erste Tagung unter dem Titel „Jüdischer Buchbesitz als Beutegut“ veranstaltet worden. Ihre Ergebnisse wurden in Heft 50 der Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages bereits veröffentlicht. Ziel des zweiten Symposiums war es, den Stand der Restitutionsforschung vor allem in der Bundesrepublik zu dokumentieren. Trotz des Erfolges der Tagung halten Klaus-Dieter Lehmann und Georg Ruppelt in ihrem Geleitwort nachdrücklich fest:

*„Wenn auch die Aufmerksamkeit und die Sensibilität der Fachwelt wie der Öffentlichkeit nach dem Ersten Hannoverschen Symposium für diese Thematik erheblich gestiegen sind, so ist doch insgesamt und im Detail noch viel zu tun. es geht weiterhin darum, die Suche nach den geraubten Büchern fortzusetzen, die Bücher zu finden und zurückzugeben“ [S. 10].*

Der Beauftragte der Deutschen Bundesregierung für Kultur und Medien, Güter Winands, führte in seinen einleitenden Bemerkungen aus, dass es in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland (und gleiches gilt wohl auch für Österreich) nicht um „Erinnern“ allein gehen könne: Aufgabe einer „aktiven Gedenkkultur“ müsse es sein, sich bewusst zu machen, dass sich im Bereich staatliches Kultureinrichtungen (Museen, Bibliotheken, Forschungsinstitutionen) immer noch in der NS-Zeit unrechtmäßig angeeignetes, abgepresste, gestohlenen, „entzogenes“ Kulturgut befinde:

*„Aktive Erinnerung beinhaltet eben auch das Suchen und Forschen nach diesem Kulturgut und den Versuch, wenn man es aufgespürt hat, Gerechtigkeit walten zu lassen, es möglichst zurückzugeben und nach ‚gerechten und fairen Lösungen‘, wie es in den Grundsätzen der Washingtoner Konferenz heißt, zu suchen“ [S. 11].*

Ein wesentliches Anliegen des Symposiums war es, deutlich zu machen, dass der Bücherraub nicht von den Beraubten zu trennen ist, denn – so die Herausgeberin in ihrer Einleitung: „Das Schicksal der geraubten Bücher ist auf das Engste mit dem Schicksal von Menschen, mit deren Handeln oder Nichthandeln verknüpft“ [S. 19].

Der für das Symposium gewählte Titel „Jüdischer Buchbesitz als Raubgut“ mag – wie die Herausgeberin in ihrer Einleitung konzidiert – vielleicht etwas „spröde klingen und etwas von der Unsicherheit signalisieren, die das Thema „Nationalsozialismus“ in der innerdeutschen Diskussion immer noch auslöst. In einem bibliothekarisch organisierten Symposium so deutlich vom „Raub“ der Bücher zu sprechen, ist jedenfalls ein Signal dafür, dass sich im kollektiven Bewusstsein des Bibliothekswesens in den letzten Jahren doch manches geändert hat. In Reflexion dieser Veränderung war das Symposium inhaltlich durch vier Themenbereiche bestimmt:

1. Einen wesentlichen Schwerpunkt des Symposiumsbandes bilden jene Beiträge, die sich mit dem Raub der Bücher in Deutschland und in den vom nationalsozialistischen Deutschland besetzten Gebieten beschäftigen. Gemeinsamkeiten wie Unterschiede kamen dabei zur Sprache.

2. Dort, wo es um die Aggressionstaten von Tätern in der Geschichte geht, kommen die Opfer kaum zu Wort. Ein spezielles und notwendiges Kapitel war daher „Jüdischen Antworten auf die Zerstörung“ (so der Untertitel des Beitrags von Liliana Furmann und Liliana Ruth Feierstein) gewidmet.
3. Die Restitutionsforschung ist in den letzten Jahren „auf der Suche nach den Büchern“ zu einem internationalen Projekt geworden. Die Bandbreite der aktuell realisierten Möglichkeiten zeigen neben Beiträgen aus deutschen Bibliotheken die Berichte über konkrete Projekte und Forschungsprogramme aus Italien, Norwegen und Österreich das internationale Forschungsprojekt „Heritage Revealed“.
4. Im vierten Teil „Vom Umgang mit den geraubten Büchern heute“ geht es um die Frage, was mit den Büchern zu geschehen hat, nachdem deren Herkunft als Ergebnis einer erfolgreichen Provenienzforschung soweit gesichert ist, dass eine Rückgabe durchgeführt werden kann.

Die Aktivitäten der mit dem Bücherraub Befassten erstreckten sich auf den gesamten Einflussbereich des NS-Regimes: Von Paris und Amsterdam bis Smolensk und Kiew, von Tallin und Riga bis Rom und Thessaloniki waren Beauftragte von Ministerien, Sonderstäben, aber auch von Bibliotheken – zum Teil in Konkurrenz zueinander – unterwegs, um den Bücherraub europaweit zu organisieren und den Zugriff auf die Bücher sicherzustellen. Betroffen waren – was in bibliothekarischen wie im öffentlichen Bewusstsein immer noch zu wenig beachtet ist – vor allem die osteuropäischen Bibliotheken.

Auf Grund der Forschungsarbeiten der letzten Jahre lässt sich der Weg der Bücher durch ganz Europa immer besser rekonstruieren. Sem C. Sutters Beitrag beschäftigt sich in seinem Beitrag „Looting of Jewish Collections In France by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ mit einer der wichtigsten NS-Institutionen, die am Bücherraub quer durch Europa beteiligt gewesen sind. Dario Tedeschi („Research of the Roman Jewish Community’s Library Looted in 1943“) hat den Weg des Raubguts vom Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg in Frankreich und Italien bis nach Schlesien (wo es von sowjetischen Truppen beschlagnahmt wurden nachgezeichnet. Eine Ergänzung dazu ist der Beitrag von Patricia Grimsted („Tracing Patterns of European Library Plunder: Books Still Not Home from the War“), die den Weg weiter nach Minsk verfolgte. Dort gelagerte Bücher sind dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte/Amsterdam zuzuordnen oder stammen aus dem Privatbesitz von Friedrich Adler oder Leon Blum.

Aus österreichischer Sicht sind die Ergebnisse des Symposiums vor allem auch deswegen von Bedeutung, weil dort auch die österreichischen Verhältnisse in der NS-Zeit im mehreren Beiträgen zur Sprache kamen. Evelyn Adunka hat in ihrem Beitrag „Neue Erkenntnisse über den Raub von Büchern aus Österreich“ über den Stand der Forschungsarbeiten in Österreich berichtet und am Beispiel ausgewählter Restitutionsverfahren deren Möglichkeiten, aber auch die Schwierigkeiten festgehalten. Die in den letzten Jahren durchgeführten und abgeschlossenen Provenienzforschungen der Wiener Stadt- und Landesbibliothek Wien und der Österreichischen Nationalbibliothek sind hier ebenso dargestellt wie einige Ergänzungen zum Fragenkomplex „Tanzenberg“ und zur Geschichte der YIVO-Bibliothek, der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde. Dazu kommen noch die Ergebnisse aus Forschungsprojekten der Österreichischen Historikerkommission. Als ein Beispiel für einen von der Forschung bisher nicht wahrgenommenen Bereich der österreichischen Bibliothekslandschaft führt Adunka die aus mehreren Klosterbibliotheken zusammengeraubte Bibliothek des Historischen Forschungsinstituts des Reichsgaus Oberdonau in St. Florian an.

Dass bei der Durchführung bibliothekarischer Restitutionsprojekte auch die Vorgeschichte nicht unberücksichtigt bleiben kann, hat Oliver Matuschek in seinem Beitrag über den Verkauf der Sammlungen Stefan Zweig und Sigmund Freud dargestellt, der von Heinrich Hinterberger, einem Wiener Antiquar, abgewickelt wurde. Die Unsicherheit über die sich entwickelnden politischen Bedingungen führte schon vor 1938 dazu, dass sich Einzelne von ihren Büchern trennten. Für Freud wie für Zweig stellte sich im Zuge ihres Verlassens Österreichs ins Exil die Frage, was mit ihren umfangreichen Bibliotheksbeständen geschehen sollte. Auch wenn es beiden gelang, ihre Sammlungen vor der Beschlagnahme zu retten, zeigt sich auch hier, dass einzelne Personen und auch der „Staat“ davon ihren Nutzen hatten. Hinterberger konnte Stefan Zweigs Autographensammlung und auch Teile aus dessen Bibliothek 1936 und 1937 zu einem passablen Preis und zu einem für ihn ebenso passablen Gewinn verkaufen.

Als bei der Auflösung des Salzburger Haushalts von Stefan Zweig (1937) die Frage von Steuernachzahlungen auftrat, erwies sich die Hilfe von Joseph Gregor, dem Leiter der Theatersammlung in Wien als hilfreich: Zweig übergab einen Teil seiner noch verbliebenen Autographen gegen Verrechnung, wobei diese als „Geschenke“ offiziell deklariert wurden. Aus den in Wien verbliebenen Beständen der Bibliothek Sigmund Freuds hat Hinterberger 1939 einen englischsprachigen Katalog zusammengestellt, in dem freilich der frühere Besitzer verschwiegen wurde. Auf Initiative von



Jacob Shatzky, dem kenntnisreichen Bibliothekar vom „New York State Psychiatric Institute“ in New York wurde der gesamte Bestand schließlich angekauft und in Sicherheit gebracht:

*„Am Schicksal der Sammlungen Freud und Zweig lässt sich deutlich verfolgen wie die aufkommende Bedrohung durch den Nationalsozialismus sich auf das Leben und das Privateigentum jüdischer Bürger auswirkte und wie findige Geschäftsleute und der Staat – sogar auf der Grundlage bereits bestehender Gesetze – davon profitieren konnten“ [S. 66].*

In welchem Ausmaße österreichischer Bibliotheksbesitz nach 1938 zum Objekte von Raub und Enteignung geworden sind, ist in mehreren Beiträgen des Symposiumsbandes nachzulesen. Offensichtlich hat die durch den „Anschluss“ geschaffene Situation – wie in anderen Bereichen auch – zu einer deutlichen Verschärfung und Intensivierung der Repressionsmaßnahmen geführt. Binnen weniger Monate sammelte sich speziell in Wien als Folge von Beschlagnahmungen und Konfiszierungen ein beträchtlicher Buchbestand an, der nun zur Disposition stand. Die im September 1938 in Wien eingerichtete „Bücherverwertungsstelle“ entwickelte sich zu einem „Übungsfeld“ für die Jagd nach jüdischen und politisch nicht genehmen Bibliotheksbeständen, Buchhandlungen und Verlagen [S. 20].

Grit Nitzsche hat dazu in ihrem Beitrag die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit zur Geschichte der „Bücherverwertungsstelle Wien“ zusammengefasst. Binnen kürzester Zeit wurden allein in Wien etwa 200 jüdische und „bewegungsfeindliche“ Buchhandlungen und Verlage geschlossen und die dort befindlichen Vermögenswerte und der Buchbestand beschlagnahmt:

*„Jeder wollte sich wohl ein Stück vom Kuchen sichern, es gab nachweisbares Kompetenzgerangel, und so kam es, dass von Bänden in kurzer Zeit zusammengebracht ca. 400.000 Bänden nur etwa 100.000 in die später geschaffene Bücherverwertungsstelle gebracht und hier erfasst wurden. Ein weiterer Teil wurde sehr bald (teilweise bis zu neun Exemplare je Band) waggonweise nach Berlin transportiert“ [S. 67].*

Am 18. August 1938 wurde Albert Paust, der Leiter der Abteilung Erwerbung in der Deutschen Bücherei (Leipzig) mit der Durchführung betraut. Binnen weniger Wochen wurden weiterer etwa 90.000 Bände erfasst. Betroffen waren unter (wie Murray G. Hall bereits in seinen früheren Untersuchungen nachgewiesen hat) unter anderem die Lager der Verlage bzw. Buchhandlungen Glanz, Reichner, Zsolnay, Fuchs u.a. Die Verwertung durch Bibliotheken sollte analog zur den Usancen der „Reichstausch-

stelle“ erfolgen. Unter ihnen befand sich nachweisbar auch die Preußische Staatsbibliothek (Berlin) und die Bayerische Staatsbibliothek (München). Die Rekonstruktion der Geschichte der „Bücherverwertungsstelle“ macht es möglich, den bisher nicht so klar erkennbaren Strukturen der bibliothekarischen Verwertung der in Wien zusammengerauften Bücher nachzugehen und in einigen Fällen Provenienzen zu klären und Restitutionswege zu leiten:

*„Der Weg der Bücher durch die BVst stellt einen entsprechenden Nachweis dar, so dass sich in Grenzen sogar Aussagen über ungekennzeichnete, verlagsneue und dennoch unrechtmäßig entzogene Büchertreffen lassen“ [S. 72].*

Ergänzend dazu hat Jörg Räuber in seinem „Werkstattbericht“ neues Material aus der Deutschen Bücherei Leipzig vorgelegt. Der Briefwechsel Pausts mit Heinrich Uhlendahl, dem Leiter der Deutschen Bücherei, erlaubt es, Pausts Tätigkeit in Wien deutliche Konturen zu geben. Dabei zeigt sich, dass Paust in Wien nicht nur auf Verlagslager, Buchhandlungen und Bibliotheken zugriff, sondern auch – wie im Beispiel der Bibliothek Dr. Bermann-Fischer – auf Privatbibliotheken, die dann in den Bestand der Deutschen Bücherei aufgenommen wurde. Dort konnten jedenfalls bis jetzt insgesamt 542 Bücher nachgewiesen werden, die von der Bücherwertungsstelle nach Leipzig gelangten. Von ihnen waren 58 Exemplare eindeutig ihren rechtmäßigen Eigentümern zuzuordnen [S. 339].

Christina Köstner hat in ihrem Beitrag „Bücherraub am Balkan“ die Aktivitäten eines österreichischen Akteurs – des Direktors der [Österreichischen] Nationalbibliothek, Paul Heigl – bei der Aneignung der Bestände des Belgrader Verlags Geza Kon beschrieben. Festzuhalten ist, dass es nicht nur Heigl war, der hier sein Fachwissen und seine aneignungswillige Energie einsetzte. In seinem Auftrag war auch Dr. Kurt Holter in Belgrad auf Dienstreise gewesen, und es ist anzunehmen, dass auch er in den dortigen Buchhandlungen und Bibliotheken die notwendigen Kontakte geknüpft hat. Auch Dr. Hermann Gerstner von der Bayerischen Staatsbibliothek München, der dem Verwaltungsstab des Kommandierenden Generals und Befehlshabers in Serbien zugewiesen war, vermittelte der Nationalbibliothek aus dem Raubgut des Geca-Kon-Verlags zwischen 1942 und 1943 etwa 6.000 verlagsneue Bücher und das noch vorhandene verbotene Schrifttum. Mehrfachexemplare wurden von dort an die Bayerische Staatsbibliothek München, die Preußische Staatsbibliothek Berlin, die Universitätsbibliothek Leipzig und die Stadt- und Universitätsbibliothek Breslau weitergegeben.

Paul Gerhard Dannhauer und Stephan Kellner von der Bayerischen Staatsbibliothek München haben mit der Biographie von Hermann Gerstner einem dieser weniger bekannten bibliothekarischen Mittäter ein Gesicht gegeben. Am Beginn ihres Beitrags stellen sich Dannhauer/Keller die Frage, was denn heute an diesem Bibliothekar interessant sein könnte, der doch – im Vergleich etwa zu Paul Heigl – wirklich nur ein „kleines Licht“ gewesen ist? Berechtigt sei es, sich mit dieser Biographie zu beschäftigen, weil dadurch der Blick weg von den Binnengeschichte der Bibliotheken hin zu den komplexen Beziehungen der beteiligten Bibliotheken untereinander gelenkt werde: „Gerstner stand jedoch am Anfang jener Ströme geraubter Bücher aus den besetzten Gebieten ins Reich, auf deren stattliche Ablagerungen wir noch oft genug in vielen deutschen Bibliotheken stoßen“ [S. 107]. Gerstner war in Belgrad, wohin er 1942 an die Haupttheeresbücherei versetzt wurde, für den Abtransport der beschlagnahmten Bestände des Geca-Kon-Verlags mit verantwortlich. Auf seine Initiative geht die Maßnahme zurück, aus den Beständen des Verlags Mehrfachexemplare nach Wien zu schicken, von wo sie an weitere Bibliotheken verteilt werden sollten. Rudolf Buttman, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, hatte keine Skrupel, dieses Angebot anzunehmen. Anfang November 1942 heißt es in einem Brief geradezu euphorisch: „Ich habe keine Bedenken, die 1.500 Werke des Geca-Kon-Verlags ohne weiteres unseren Beständen einzuverleiben“ [S. 115].

Wie viele andere (nicht nur im Bibliothekswesen) hat Gerstner nach 1945 seine Kriegserfahrungen nicht mehr erinnern wollen:

*„Auch in einem unveröffentlichten Text ‚Zwiesprache mir meinem Kind‘, den an seine älteste Tochter gerichtet ist, wird die Kriegserfahrung ausgeblendet; was hierzu als literarischer Beitrag bleibt, sind intensive Beschreibungen idyllischer südosteuropäischer Landschaften an Donau und Save, Stellungnahmen zu seiner dienstlichen Tätigkeit als Verantwortung tragender Bibliothekar in militärisch besetzten Gebieten sucht man vergebens. Auch – oder gerade – diese Lücke spricht für sich“ [S. 119].*

Die Suche nach den geraubten Büchern ist ein oft aufwendiges, vielfach auch nicht erfolgreiches Verfahren. Mitunter ist es notwendig, die herkömmlichen Pfade der Recherche zu verlassen. Ein Beispiel dafür ist die Suche nach der Bibliothek der jüdischen Gemeinde in Rom, die im Oktober 1943 zusammen mit einem Teil der Bibliothek des Rabbinischen Collegs beschlagnahmt und im Auftrag des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg abtransportiert wurde. Die Rekonstruktion der Bibliothek ist bis heute nur

höchst lückenhaft möglich. Nach den Recherchen Dario Tedeschis ist aus einem Bericht vom Juni 1944 ist allerdings bekannt, dass die Bibliothek per Eisenbahntransport nach Deutschland auf die Reise geschickt worden ist:

*„Thanks to a special operation in Rome, what remained of the library of the Synagogue has been loaded on a wagon and sent to the Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt am Main“ [S. 247].*

Um diesen Büchertransport zu verifizieren, war es notwendig, den Transportweg zu rekonstruieren, und Restitutionsforschung wurde streckenweise zur Eisenbahn-Forschung. Der Erfolg freilich blieb aus, und es war daher notwendig, sich mit Hypothesen über den möglichen Verbleib der Bücher zu begnügen [S. 248].

Es ist ein Faktum, dass es nicht immer Bibliotheken gewesen sind, von denen die Initiative zur Überprüfung fragwürdiger Buchbestände der NS-Zeit ausgeht. Peter Michael Berger berichtet in seinem „Werkstattbericht“ über die erste Phase einer systematischen Suche nach Raubgut an der Universitätsbibliothek Tübingen, dass es dort ein Journalist und Historiker gewesen ist, der in der Lokalpresse wieder auf die Existenz geraubter Bücher in der Universitätsbibliothek Tübingen aufmerksam machte und auf die Problematik solchen Besitzes hinwies. Im Zuge der Recherchen waren auch mehrere kleinere Buchbestände aus Raub- und Plünderungsgut entdeckt worden, die zwischen 1936 und 1944 der Bibliothek von Gestapo und Wehrmachtsdienststellen zugewiesen wurden. Die Überprüfung der Akzessionsjournale der Jahre 1933 bis 1945 ergab, dass diese Bücher in den Zugangsbüchern als Geschenke verzeichnet waren, die der Bibliothek von aus heutiger Sicht verdächtigen bzw. atypischen Geschenkgebern abgegeben wurden: unter ihnen befanden sich Dienststellen der Polizei, der Partei und der Wehrmacht ebenso wie das „Beschaffungsamt“ der Deutschen Bibliotheken und die „Reichstauschstelle“. Von der Bibliotheksleitung sind diese Zuwendungen dankbar aufgenommen worden. Im Universitätsarchiv Tübingen fanden sich Schriftstücke, in denen der damalige Bibliotheksdirektor in seinen Jahresberichten der Stuttgarter Gestapo für die „Überweisung von Geschenken“ seinen Dank aussprach [S. 342]. Mit Hilfe der Gestapo „erwarb und sekretierte die UB Tübingen politisch und weltanschaulich der NS-Ideologie entgegenstehende Literatur, dazuhin auch belletristische Titel einer Reihe von Exilautoren in frühen, heute mitunter gesuchten Ausgaben“ [S. 345–346].

Obwohl in den letzten Jahren in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland (wie auch in Österreich) der Forschungsbereich Restitution

deutlicher in Erscheinung getreten ist, bleibt nach dem Urteil von Veronika Albrink und Bernd Reifenberg der Kreis der Bibliotheken, die sich tatsächlich engagieren, immer noch eher gering und überschaubar. Die Mehrheit der befragten Bibliotheken wies zwar einen gar nicht so schlechten Kenntnisstand auf und war sich auch der politischen Hintergründe der Raubgutforschung bewusst war. Was die konkrete Umsetzung betrifft, so waren freilich noch einige Leerstellen deutlich zu erkennen:

*„Den Bibliotheken ist aber nicht bewusst, welche Ergebnisse die bisherige Forschung erzielt hat. Dass sich die Suche nach NS-Raubgut z.B. nicht nur auf Zugänge bis 1945 begrenzen lässt, ist häufig nicht bekannt. Auch geht man allgemein offenbar immer noch davon aus, dass nur nach wertvolleren und geschlossenen Sammlungen gefahndet wird. Raubgut wird gleichgesetzt mit ‚Schätzen‘, die in der Tiefe der Bibliotheksmagazine verborgen sein können“ [S. 275].*

Mit ihrem Anteil am Raub der Bücher hat die Bibliothekszunft ihre Unschuld verloren. Der von Bibliotheksangehörigen zu verantwortende Bücherraub im Nationalsozialismus ist eine Herausforderung für die „Nachgeborenen“, da er in den Kern bibliothekarischen Selbstverständnisses führt. Liliana Ruth Feierstein hat in ihrem Beitrag in Erinnerung gerufen:

*„Aufgrund der vielfältigen Bedeutung des Buches für das jüdische Leben (Zuhause, Exilterritorium, Gesetz, Ontologie, Unendlichkeit, Menschlichkeit usw.) nehmen der Raub und die Vernichtung jüdischer Bibliotheken gewaltige Dimensionen an. Diese bedeuten viel mehr als die Zerstörung der konkreten Bücher“.*

Für die Rückgabe bieten sich grundsätzlich zunächst zwei Varianten an: Rückgabe an die rechtmäßigen Eigentümer oder – falls diese nicht nachzuweisen oder zu finden sind – Übergabe an jüdische Institutionen. Welche Probleme im Einzelfall damit verbunden sein können, haben Jim Tobias („Die ‚Stürmer Bibliothek‘ – Ein historischer Exkurs“), Leibl Rosenberg („Die Sammlung Israelitische Kultusgemeinde (früher ‚Stürmer-Bibliothek‘) in der Stadtbibliothek Nürnberg“) und Dov Schidorsky („The Savaging of Jewish Books in Europe after the Holocaust“) in ihren Beiträgen beispielhaft dargestellt. Der Bericht Reinhard Brenners „Die Sammlung Jellinek-Mercedes in der Stadtbibliothek Essen“ bietet eine dritte Variante: Bibliothek und Nachfahren des ursprünglichen Eigentümers einigten sich darauf, die Sammlung an Ort und Stelle zu belassen.

In dem Bericht von Hans-Christian Mannschatz über den „Fall Sonntag“ wird deutlich, dass ein Restitutionsfall zwar lückenlos aufgeklärt,

die Restitution ab trotzdem nicht abgeschlossen werden kann. Nach langwierigen Recherchen gelang es der Bibliothek zwar, Erben nach dem Kunstbuchbinder Carl Sonntag jun. ausfindig zu machen. Aus juristischen Gründen ist es dann allerdings nicht zur Übergabe gekommen. Für Irritationen hatte allerdings gesorgt, dass vermutlich durch ein Missverständnis die Erbinnen auf unpassende Weise von der bevorstehenden Rückgabe in Kenntnis gesetzt wurden. Es verwundert nicht, dass in einem Brief an die Bibliothek eine der Erbinnen sich sehr verwundert darüber zeigt, dass es mehr als 50 Jahre gedauert hat, bis die Bibliothek ihrer moralischen Pflicht nachzukommen sich bereit zeigt. Nachzudenken gibt für diesen und andere Restitutionsfälle der abschließende Kommentar [S. 365]:

*„Was für eine Reaktion hatten wir eigentlich erwartet? Freude? Dankbarkeit? Dankbarkeit dafür, dass wir { ... } etwas zurückgeben wollten, was ihnen von unseren Vorgängern weggenommen worden war?“.*

Dr. Peter Malina  
Projektleiter „Erwerbungen aus der Zeit  
1938–1945 in der Universitätsbibliothek Wien“  
c/o Universität Wien – Bibliotheks- und Archivwesen  
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien

Die im Text erwähnten Publikationen „Jüdischer Buchbesitz als Beutegut“ und „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer Vergangenheit“ sind von Peter Malina unter dem Titel „Braune Erblast im Regal: Restitutions- und Erinnerungsforschung als bibliothekarische Aufgabe“ in: VÖB-Mitteilungen 58 (2005), Heft 4, S. 9–27, besprochen worden.

## Anlage:

**Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium. Im Auftrag der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz herausgegeben von Regine Dehnel. Frankfurt/M.: Klostermann, 2006. 435 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie- Sonderheft. 88). ISBN 3-465-03448-1. EUR 89,-**

- Werner Schroeder*: Beschlagnahme und Verbleib jüdischer Bibliotheken in Deutschland vor und nach dem Novemberpogrom 1938 [S. 27–36];
- Ralf Dose – Rainer Herrn*: Verloren 1933. Bibliothek und Archiv des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin [S. 37–51];
- Oliver Matuschek*: Der Verkauf der Sammlungen Stefan Zweig und Sigmund Freud [S. 52–66];
- Grit Nitzsche*: Die Bücherverwertungsstelle Wien [S. 67–72];
- Jim G. Tobias*: Die „Stürmer-Bibliothek“. Ein historischer Exkurs [S. 73–84];
- Andrzej Mezynski*: Die judaistische Bibliothek bei der Großen Synagoge in Warschau und das Schicksal der Bücher aus dem Warschauer Ghetto [S. 85–95];
- Christina Köstner*: Bücherraub am Balkan. Die Nationalbibliothek Wien und der Belgrader Verleger Geca Kon [S. 96–106];
- Paul Gerhard Dannhauer – Stephan Kellner*: Hermann Gerstner (1903–1993) – ein schriftstellernder Bibliothekar als „Ariseur“ [S. 107–119];
- Sem C. Sutter*: Looting of Jewish Collections in France by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg [S. 120–134];
- F.J. Hoogewoud*: Das Institut zur Erforschung der Judenfrage in Hungen, Oberhessen (1943–1945). Bilder zum Thema [S. 135–138];
- Patricia Kennedy Grimsted*: Tracing Patterns of European Library Plunder Books Still Not Home From the War [S. 139–167];
- Liliana Ruth Feierstein*: „So habe ich eines seiner Gehäuse, dessen Bausteine Bücher sind“. Bedeutungen von Buch und Schrift in der jüdischen Tradition [S. 169–175];
- Liliana Furman – Liliana Ruth Feierstein*: Die Brücke aus Papier. Jüdische Antworten auf die Zerstörung [S. 176–196];
- Dov Schidorsky*: The Salvaging of Jewish Books in Europa after the Holocaust [S. 197–212];
- Alice Jankowski*: Die Konfiszierung und Restitution der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde Hamburg [S. 213–225];
- Jean-Claude Kuperminc*: The Case of the French Jewish Libraries [S. 226–229];

- Abraham Rosenberg*: Ets Haim – en „Lebensbaum“ in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft [S. 230–232];
- Evelyn Adunka*: Neue Erkenntnisse über den Raum von Büchern aus Österreich [S. 233–242];
- Dario Tedeschi*: Research of the Roman Jewish Community's Library Looted in 1943 [S. 243–252];
- Ewa Mork*: Senter for studier af Holocaust og livssynsminoriteteters stilling i Norge: A New Library and Documentation Center [S. 253–258];
- Ekaterina J. Genova*: The International Research Project „Heritage Revealed“ [S. 259–264];
- Veronica Albrink – Bernd Reifenberg*: Eine Umfrage unter deutschen Bibliotheken zum Thema „NS-Raubgut“ [S. 265–276];
- Karljosef Kreter*: Ein Bestand im Stadtarchiv Hannover – viele geraubte Herkünfte [S. 277–304];
- Annette Gerlach*: Unrechtmäßiger Buchbesitz in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin [S. 305–320];
- Monika Suchan*: Jüdischer Buchbesitz in der Universitätsbibliothek Gießen – Bestandsaufnahme einer Suche [S. 321–328];
- Barbara Schneider-Kempf*: Preußische Staatsbibliothek, Reichstauschstelle und Raubgut [S. 329–334];
- Jörg Räuber*: Die Suche nach der „Spur der Bücher“ in der Deutschen Bücherei Leipzig [S. 335–340];
- Peter-Michael Berger*: Die erste Phase einer systematischen Suche in der Universitätsbibliothek Tübingen [S. 341–348];
- Leibl Rosenberg*: Die Sammlung Israelitische Kultusgemeinde (früher „Stürmer-Bibliothek“) in der Stadtbibliothek Nürnberg [S. 349–356];
- Frank Aurich*: Rückgaben jüdischen Eigentums aus der Sächsischen Landesbibliothek-Staats- und Universitätsbibliothek Dresden [S. 357–360];
- Hans-Christian Mannschatz*: Erfolglos abgeschlossen. Der Fall Sonntag [S. 361–365];
- Nawojka Cieslinska-Lobkowicz*: Raub und Rückführung der Leon Vita Savaral Sammlung der Bibliothek des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau [S. 366–378];
- Reinhard Brenner*: Die Sammlung Jellinek-Mercedes in der Stadtbibliothek Essen [S. 379–385];
- F.J. Hoogewoud*: Eine späte Rückgabe [S. 386–387];
- Regine Dehnel – Ulrich Kandolf*: Auswahlbibliographie [S. 389–413].



**DIE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND  
UND SERVICE GMBH**



**obv** sg

**BIETET EINE VIELZAHL VON IT-LÖSUNGEN  
UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DAS MODERNE  
BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT**

**ALS VERBUNDZENTRALE**

- Operativer Betrieb des Verbundsystems
- Bereitstellung von Fremddaten, Normdaten und Z39.50-Zugriffen
- Datenmanagement: Datenkonversion, -korrekturen und -lieferungen
- Anwenderbetreuung und Systemsupport für die Lokalsysteme
- Durchführung von Schulungen und Erstellung von Dokumentationen
- Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgruppen

**ALS APPLICATION SERVICE PROVIDER**

- Betreuung von lokalen Bibliothekssystemen – für derzeit mehr als 40 Institutionen
- Betrieb des Bibliotheksportals MetaLib™ und des Linkresolvers SFX™

**ALS SOFTWARE-ENTWICKLER UND SYSTEMINTEGRATOR**

- Integration digitaler Sammlungen
- Dissertationsdatenbank
- Entwicklung von Werkzeugen und Schnittstellen für das Bibliotheksmanagementsystem Aleph500

## ■ GRÜNDUNG DER KOMMISSION FÜR MUSIK

*Von Carl-Ulrich Friederici & Robert Schiller*

Mitte November des letzten Jahres wurde durch den Vorstand der VÖB die Einsetzung einer Kommission für Musik beschlossen. Die konstituierende Sitzung der Kommission fand am 01.02.2007 in der Musiksammlung der ÖNB in Wien statt. Auf Vorschlag der Kommissionsmitglieder wurde Carl-Ulrich Friederici (Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz) zum Vorsitzenden, Frau Mag. Dr. Furtlehner (Pädagogische Akademie des Bundes in der Steiermark und der Berufspädagogischen Akademie des Bundes in Graz) zur Stellvertreterin, bestellt.

Vorgängereinrichtung war die AG-Musikalienbearbeitung, die bei der Kommission für Nominalkatalogisierung, geleitet von Frau Dr. Neuböck, angesiedelt war. Bei Frau Dr. Neuböck möchten wir uns nochmals im Namen aller Mitglieder ganz herzlich dafür bedanken, dass sie in der ersten Phase die Leitung der AG übernommen hatte und auch in der Folgezeit die erfolgreiche Arbeit ermöglicht und immer wieder aktiv unterstützt hat.

In der Arbeitsweise – pro Quartal ist ungefähr eine Zusammenkunft vorgesehen – will die Kommission an die AG anknüpfen. Stand im Mittelpunkt der AG schwerpunktmäßig die Formalerschließung, so sollen hinkünftig unterschiedlichste Themen mit musikbibliothekarischem Bezug behandelt werden.

Begonnen wurde bereits damit, sich mit den Möglichkeiten der inhaltlichen Erschließung von Musikalien und musikbezogenen AV-Medien zu beschäftigen. Derzeit läuft ein Projekt zur Entwicklung von Schlagwortregeln nach RSWK unter Zuhilfenahme von bisher vorliegenden Entwürfen, Regelwerken und Anwendungen. Weiters wird sich die Kommission mit dem Urheberrecht und seinen verwandten Schutzrechten in der konkreten musikbibliothekarischen Praxis befassen. Darüber hinaus sind auch musikbibliothekarisch relevante Aus- und Fortbildungsmaßnahmen ein Anliegen der Gruppe.

Mit der Ländergruppe der IAML wird die bisher schon erfolgreiche Kooperation fortgesetzt. Die Sitzungen beider Einrichtungen sollen sich nach Möglichkeit thematisch ergänzen.

Wer mehr über die Kommission wissen möchte und vielleicht sogar an einem allfälligen Beitritt als Mitglied interessiert ist, wird sich hinkünftig über eine noch einzurichtende eigene Website auf der VÖB-Homepage ausführlicher informieren können.

### ■ BERICHT ÜBER DAS 4. TREFFEN ÖSTERREICHISCHER MEDIZINBIBLIOTHEKARINNEN UND -BIBLIOTHEKARE AM 4. DEZEMBER 2006 AM LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR HEALTH TECHNOLOGY ASSESSMENT

von *Bruno Bauer*

Am 4. Dezember 2006 fand in der Bibliothek des *Ludwig Boltzmann Instituts für Health Technology Assessment* das mittlerweile bereits 4. Treffen des *Forums österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare* statt.

Nach der traditionellen Eröffnungsrunde mit Kurzberichten der 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus elf Bibliotheken und Dokumentationsstellen über die aktuelle Situation an ihren Institutionen berichtete Bruno Bauer (*Med Uni Wien*) über den beim letzten Treffen beschlossenen Antrag an den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen, das bestehende Forum in einen AGMB-Arbeitskreis überzuführen, um damit das Netzwerk der Medizinbibliotheken in Österreich organisatorisch zu stärken und in ein professionelles Umfeld einzubringen. Die **Einrichtung des AGMB-Arbeitskreises österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare** wurde von Dorothee Boeckh, der Vorsitzenden der AGMB, am 25. September 2006 im Rahmen der AGMB-Jahrestagung in Jena offiziell bekannt gegeben.<sup>1</sup> Die bisher eigenständige Website des Forums wurde in die AGMB-Website integriert.<sup>2</sup> Damit wurde für das bisher inoffiziell entwickelte Netzwerk der österreichischen Medizinbibliotheken eine den internationalen Standards entsprechende Organisationsstruktur geschaffen.<sup>3 4</sup>

Im ersten Vortrag, in dem traditionell die gastgebende Institution vorgestellt wird, präsentierte Beate Guba (*LBI für HTA, Wien*) das **Ludwig Boltzmann Institut für Health Technology Assessment**<sup>5</sup>. Dieses Institut, das im April 2006 für die Dauer von sieben Jahren gegründet worden ist, betreibt derzeit fünf Programmlinien. Der besondere Stellenwert der Bibliothek bzw. der Bibliothekarin wird darin ersichtlich, dass sie für die Programmlinie 3 „*Wissenschaftliche Öffentlichkeit und Public Understanding*“ als Programmkoordinatorin fungiert; angeboten werden Vorträge und Seminare, der *HTA-Newsletter* sowie eine Website.

Die Bibliothek des LBI für HTA<sup>6</sup> ist als Fachbibliothek für Medizin, Pharmakologie und Gesundheitsökonomie konzipiert, wobei der Sammelschwerpunkt auf den Forschungsschwerpunkten des Instituts liegt. Für

2007 ist der Aufbau eines institutionellen Repositoriums für die von LBI für HTA herausgegebenen Publikationen geplant.

Anschließend berichtete Johann Rasinger (*UMIT, Hall in Tirol*) über erste Ergebnisse seiner Master Thesis, an der er derzeit im Rahmen des Universitätslehrgang *Master of Science (MSc) Library and Information Studies* an der Universität Wien zum Thema **Bibliotheken als Instrumente des Wissensmanagements** arbeitet. In der Folge entwickelte sich eine engagiert geführte Diskussion insbesondere über Fremd- bzw. Selbstbild von Bibliotheken.

In Weiterführung seines Vortrages beim 3. Treffen des Forums im Juni 2006 referierte Constantin Cazan (Wien) über **Semantic Weg und Medizin: Grundlagen (Ontologien) und Anwendungen (PubMed/UMLS, CC-Med/Morphosaurus)**<sup>7</sup>. Er betonte, dass gerade für Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare eine intensive Auseinandersetzung mit dieser Materie längst überfällig sei, zumal für die wichtigste medizinische Datenbank PubMed mit dem Unified Medical Language System (UMLS), das von der National Library of Medicine (NLM) schon vor 20 Jahren entwickelt worden ist, eine funktionierende Ontologie in Form eines semantischen Netzes in Betrieb ist, die den Thesaurus als terminologisches Kontrollwerkzeug bereits abgelöst hat.

Das **Online-Verzeichnis österreichischer Expertinnen und Experten zu medizinbibliothekarischen Fragestellungen** wurde von Beate Guba (*LBI für HTA, Wien*), die für die Konzeption der Datenbank verantwortlich zeichnet, und Harald Wandl (*netz.at, Wien*), der die technische Umsetzung realisiert hat, vorgestellt. In der Expertendatenbank *Medizinbibliothekare Österreich*<sup>8</sup> sind derzeit 16 Personen erfasst, die u.a. 24 Kompetenzen von der *Bibliothekarsausbildung* bis zu den *Weblogs* abdecken. Mittels Passwort kann jeder Experte in seinem Eintrag selbst Korrekturen und Ergänzungen vornehmen.

Das **EU Projekt PADD (Psychoanalytic Document Database)**<sup>9</sup> wurde von Christian Huber (*Sigmund Freud Stiftung, Wien*), dem Projektleiter von PADD, vorgestellt. Das von der EU geförderte Projekt PADD, an dem neben der Sigmund Freud Privatstiftung die Sandor Ferenczi Gesellschaft (Budapest) und die Wellcome Library (London) als Kooperationspartner beteiligt sind, erschließt in einem webbasierten Online-Katalog Primärquellen zur Geschichte der Psychoanalyse, wie Briefe, Werkmanuskripte und sonstige Dokumente von Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern. Derzeit enthält die Katalogdatenbank über 8.000 Einträge; ausgewählte Dokumente sind auch als faksimilierte Scans online zugänglich.

Von Helmut Dollfuß (*Med Uni Wien*) wurde das **Projekt Mobile Medicine – PDA-Einsatz an der UB Med Uni Wien** vorgestellt, das auch Thema seiner Master Thesis im Universitätslehrgang *Master of Science (MSc) Library and Information Studies* an der Universität Wien ist. Konzipiert wurde das Projekt auf-

grund persönlicher Erfahrungen im Rahmen eines Praktikums an der Lane Medical Library der Universität Stanford<sup>10</sup> sowie eines Besuches an der Zweigbibliothek Medizin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, die im deutschsprachigen Raum eine Vorreiterrolle für den PDA-Einsatz an Bibliotheken einnimmt. Im Rahmen des Projektes bietet die Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien Support für tragbare Mini-Computer an. Geplant ist die Lizenzierung wichtiger Standardwerke (Pschyrembel Klinisches Wörterbuch, VIDAL Österreichisches Arzneimittelverzeichnis) durch die Bibliothek und die Bereitstellung dieser Ressourcen für Palm und PocketPC für Angehörige und Studierende der Medizinischen Universität Wien. Der Vorteil dieser Innovation liegt darin, dass wichtige Nachschlagewerke und hilfreiche Software komfortabel und ohne direkte Verbindung zum Arbeitsplatz-PC rasch im klinischen Alltag eingesetzt werden können. Zur Unterstützung dieses Projektes wurde ein PDA-Portal auf der Website der Universitätsbibliothek und eine PDA-Mailingliste für Interessenten eingerichtet.<sup>11</sup> Geplant ist auch der Ankauf einiger PocketPCs, auf denen wichtige medizinische PDA-Ressourcen vorinstalliert werden, und deren Verleih an interessierte Neueinsteiger für die Dauer eines Monats.

Zum Abschluss des Treffens brachte Constantin Cazan (*Wien*) noch einen besonderen Geburtstag in Erinnerung: **35 Jahre Medline – 10 Jahre PubMed**<sup>12</sup>. Während die Freischaltung von Medline gegen Bezahlung bereits am 27. Oktober 1971 erfolgt war<sup>13 14</sup>, wurde der kostenlose Zugang über das Portal PubMed<sup>15</sup> im Januar 1996 eingerichtet<sup>16</sup>. Der Erfolg dieses freien Medline-Zugangs spiegelt sich in der Entwicklung der Zugriffszahlen. Wurde im gesamten Monat Juli 1997 ca. 2 Millionen Zugriffe registriert, so erfolgen derzeit 3 Millionen Zugriffe pro Tag!

Nach mittlerweile vier ganztägigen Treffen in den vergangenen zwei Jahren hat sich das *Forum österreichischer Medizinbibliothekarinnen und –bibliothekare* nunmehr in der BID-Landschaft Österreichs etabliert. Auch 2007 wird es, nunmehr unter der neuen Bezeichnung *AGMB-Arbeitskreis österreichischer Medizinbibliothekarinnen und –bibliothekare*, zwei Treffen geben. Der Arbeitskreis, der sich durch besonders engagierte und diskussionsfreudige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auszeichnet, steht auch in Zukunft für alle an medizinbibliothekarischen Fragestellungen Interessierten jederzeit offen.

Bezüglich der aktuellen Zusammensetzung ist die Tatsache bemerkenswert, dass derzeit sieben Mitglieder die Universitätslehrgänge *Master of Science (MSc) Library and Information Studies* an den Universitäten Graz bzw. Wien sowie den Universitätslehrgang *Professional MSc Bibliotheks- und Informationsmanagement* an der Donau-Universität Krems absolvieren. Daraus resultieren viele interessante Themen, die im Rahmen von Projekten und

Master Thesen bearbeitet und in die einzelnen Treffen eingebracht werden; im Gegenzug bieten die Mitglieder des Arbeitskreises, in dem medizinische Bibliotheken und Dokumentationsstellen aus ganz Österreich vertreten sind, ein wertvolles Feedback zu den jeweils vorgestellten Arbeiten.

Mag. Bruno Bauer  
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien  
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20  
[bruno.bauer@meduniwien.ac.at](mailto:bruno.bauer@meduniwien.ac.at) / <http://ub.meduniwien.ac.at>

- <sup>1</sup> Bauer, Bruno: Präsentation des AGMB-Arbeitskreises österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare bei der Jahrestagung der AGMB 2006 in Jena: Aus einem informellen Forum für Information, Meinungsaustausch und Kooperation wird ein AGMB-Arbeitskreis. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 6 (2006), H. 3, Doc27.  
<sup>2</sup> <http://www.agmb.de/neuak.html#oesterreich>
- <sup>3</sup> Bauer, Bruno: Internationale und nationale Vereinigungen im medizinischen Bibliothekswesen. In: medizin – bibliothek – information 3 (2003), H. 1, S. 45–54.
- <sup>4</sup> Bauer, Bruno: Die Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) und ihre Bedeutung für österreichische Medizinbibliothekare. In: Mitteilungen der VÖB 57 (2004), H. 2, S. 57–63.  
<sup>5</sup> <http://hta.lbg.ac.at/de/index.php>  
<sup>6</sup> <http://hta.lbg.ac.at/de/content.php?iMenuID=22>
- <sup>7</sup> Cazan, Constantin: Medizinische Ontologien: das Ende des MeSH. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 6 (2006), H. 3, Doc31.  
<sup>8</sup> <http://www.netz.at/medizinbib/> <sup>9</sup> <http://www.padd.at/>
- <sup>10</sup> Dollfuß, Helmut: „Go West, Young Man!“ – Praktikum an der Lane Medical Library der Universität Stanford. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 6 (2006), H. 3, Doc33.  
<sup>11</sup> [http://ub.meduniwien.ac.at/content/455\\_ebookliste.php?ID\\_ort=9a8&ID\\_seite=575](http://ub.meduniwien.ac.at/content/455_ebookliste.php?ID_ort=9a8&ID_seite=575)
- <sup>12</sup> Cazan, Constantin: Medline at Geburtstag! 35 Jahre Medline – 10 Jahre Pub-Med. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 6 (2006), H. 3, Doc26.
- <sup>13</sup> Happy 35t Birthday, Medline! NLM’s Flagship Database Debuted October 27, 1971. In: News from the National Library of Medicine, Oct. 23, 2006. Online: [http://www.nlm.nih.gov/news/medline\\_35th\\_birthday.html](http://www.nlm.nih.gov/news/medline_35th_birthday.html)
- <sup>14</sup> Medline Turns 35. September 28, 2006 [posted]. In: NLM Technical Bulletin, 352 (September–October 2006). Online: [http://www.nlm.nih.gov/pubs/techbull/so06/so06\\_med\\_35.html](http://www.nlm.nih.gov/pubs/techbull/so06/so06_med_35.html)

<sup>15</sup> <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/entrez/>

<sup>16</sup> PubMed Celebrates its 10t Anniversary! October 05, 2006 [posted] In: NLM Technical Bulletin, 352 (September–October 2006). Online: [http://www.nlm.nih.gov/pubs/techbull/so06/so06\\_pm\\_10.html](http://www.nlm.nih.gov/pubs/techbull/so06/so06_pm_10.html)

## ■ The International CIPAC List im neuen Gewand

von *Otto Oberhauser*

Die Webseite *The International CIPAC List*<sup>1</sup> besteht seit 2001. Sie verzeichnet „card-image public access catalogues“ (CIPACs), d.h. Online-Kataloge auf der Basis digitalisierter (gescannter) Zettel- bzw. Bandkataloge. Das erste bekannte Beispiel eines solchen Katalogs war der 1994 realisierte Electronic Card Catalog der Universitätsbibliothek Princeton, NJ (USA). Seit der Mitte der 1990er Jahre begannen sich CIPACs auch in Europa zu etablieren. Das zunächst als Nebenprodukt meiner Master-Arbeit (MSc in Information & Library Management, University of Central England, Birmingham, 2002) erstellte Webverzeichnis aller bekannten Kataloge dieser Art begann mit etwa 20 Links. Anfang 2002 waren es bereits 50 Kataloge aus 11 Ländern, Anfang 2007 gar schon 110 Kataloge aus 19 Ländern. Auf den ersten Blick verzeichnet Deutschland mit 37 Links das stärkste Kontingent, doch bei genauerer Betrachtung hält Italien die Spitze, da eine der acht aus diesem Land angeführten Web-Adressen zu der Seite *Cataloghi Storici*<sup>2</sup> führt, die ihrerseits 215 Kataloge von 35 italienischen Bibliotheken nachweist. Da die Auflistung von über hundert Links den Rahmen einer simplen Webseite, die nur Scroll- und Ankerfunktionen aufwies, sprengte, wurde das Verzeichnis kürzlich in eine neue Form gebracht, in der pro angezeigter Seite immer nur die Kataloge jeweils eines zuvor selektierten Landes angezeigt werden. Dadurch wird das Scrollen weitgehend vermieden; lediglich die Auflistung für Deutschland ist nun länger als eine Bildschirmseite. Wie man mittels einer Google-Recherche unschwer feststellen kann, ist das Verzeichnis inzwischen auf zahllosen Webseiten verlinkt und somit zu einem Service geworden, das weiterhin gepflegt und gewartet werden will. Hinweise auf neue bzw. noch nicht in dieser internationalen Liste verzeichnete CIPACs sind daher stets willkommen (bitte E-Mail an <oberh@web.de>).

<sup>1</sup> <http://www.ub.tuwien.ac.at/cipacs/c-i.html>

<sup>2</sup> <http://cataloghistorici.bdi.sbn.it/code/index.asp?ACTION=LINGUA&QUALE=EN>

### ■ DR. ANTON MANTLER FEIERTE AM 6.2. 2007 SEINEN 60. GEBURTSTAG

„Wer im Werk den Lohn gefunden, der kann warten und hat Zeit“, heißt es bei Anton Wildgans.

Anton Mantler, aus Großriedenthal (Bezirk Tulln, NÖ) stammend, studierte Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte. Nach seiner Promotion 1976 arbeitete er eine Zeit lang als freischaffender Journalist und Publizist, ehe er 1983 in die damalige Wiener Stadt- und Landesbibliothek (nunmehr Wienbibliothek im Rathaus) als Theaterreferent eintrat. Dort gestaltete er Ausstellungen über den Biedermeierdichter und Publizisten Adolf Bäuerle, den Schöpfer des Staberls, über Ferdinand Raimund und über das Filmduo Hans Moser und Paul Hörbiger. Anlässlich des 20-jährigen Bestandsjubiläums des WUKs organisierte Anton Mantler 2001 eine Ausstellung über diese alternative Wiener Veranstaltungsstätte.

Neben seiner bibliothekarischen Tätigkeit als Theaterreferent und Mitarbeiter der Zeitungsdokumentation trat er als Verfasser von Fachartikeln hervor.

Seine große Liebe aber gilt der schönen Literatur, wo er mit Lesungen und Veröffentlichungen immer wieder sein Publikum sucht und findet. Der Gedichtband „Wege – Zeichen 1993-2004“ (2004 in der Edition Va bene erschienen) kann programmatisch für sein Schaffen gelten. Anton Mantler hat sich immer um Wege des Miteinanders bemüht und hat stets versucht, die Zeichen der Zeit zu deuten und zu übersetzen.

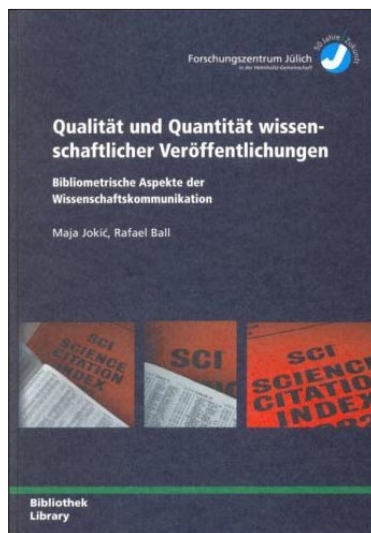
ingesandt von Michael Ingruber, Wien





■ **Ball, R.; Jokic, M.: Qualität und Quantität wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Bibliometrische Aspekte der Wissenschaftskommunikation. (= Schriften des Forschungszentrums Jülich: Reihe Bibliothek 15) Jülich: Forschungszentrum, Zentralbibliothek, 2006. - 186 S. ISBN 3-89336-431-5; 4,10 EUR**

Zuerst etwas über die Autoren: Frau Dr. Maja Jokic ist in der Nationalbibliothek in Zagreb für die Koordination aller spezialbibliothekarischer Belange in Kroatien verantwortlich. Während ihres Fachaufenthaltes in der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich, die seit 1998 von Rafael Ball geleitet wird, ist die Idee zu diesem Buch entstanden. Rafael Ball ist auch seit 2002 Teaching Professor an der Jagiellonian University Crakow und an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur und sehr bekannt in der österreichischen bibliothekarischen Welt. Er beschäftigt sich schon sehr lange mit der Bibliometrie, in der er schon sehr wichtige und interessante Beiträge veröffentlicht hat und dadurch einen fundierten guten Ruf genießt. Gleichzeitig hat er sich immer für die Einbeziehung der Bibliotheken sowie von Institutionen bei der Evaluierung von wissenschaftlichen Publikationen eingesetzt und sie angespornt, diese Aufgabe zu übernehmen. Deswegen sind uns seine Schriften immer sehr willkommen. Schon 2005 hatte ich die Möglichkeit, sein Buch mit Dirck Tunger, „Bibliometrische Analysen – Daten, Fakten und Methoden“, zu besprechen (siehe Mitteilungen der VÖB 58/2005, Heft 2, S. 109). Dieses brachte schon eine sehr gute Übersicht über die Bibliometrie und deren Anwendung, die allerdings etwas knapp war. Mit diesem neuen Buch „Qualität und Quantität wissenschaftlicher Veröffentlichungen“ garantieren die Autoren eine ausführlichere Darlegung der Materie, die nicht nur für Spezialisten, sondern auch für andere Wissenschaftler, Wissenschaftspolitiker und -manager verständlich ist. Die Bedeutung der Bibliometrie steigt ständig:



Sie wird nicht nur für die leistungsorientierte Mittel- und Preisvergabe sondern auch bei vielen bibliothekarischen Managemententscheidungen (wie Bestandsmanagement oder Qualitätsüberprüfung und -vergleich von Datenbanken, usw.) gebraucht.

Wie die Autoren selbst anführen, ist das Buch aus dem Wunsch entstanden, die Interpretation bibliometrischer Indikatoren durchschaubarer zu machen, ihre Anwendung und Interpretation zu erleichtern sowie das interessierte Publikum mit den Möglichkeiten bibliometrischer Analysen der wissenschaftlicher Kommunikation fundiert bekannt zu machen. Und dieses Ziel ist ihnen gelungen. Nach einer kurzen Einführung erläutern und besprechen die Autoren die Begriffe der Verfasserschaft im Rahmen der Produktion wissenschaftlicher Publikationen. In den folgenden Kapiteln beschäftigen sie sich mit der Rolle der Zeitschriften und Datenbanken bei der bibliometrischen Analyse. Der Problematik der Zitate und Zitatanalysen wird ein letztes, sehr umfangreiches Kapitel gewidmet.

Sehr interessant sind die langen und gut recherchierten Literaturangaben am Ende jedes Kapitels, selbst wenn manchmal im Text die Auflistung aller Studien und Ergebnisse etwas mühsam ist. Die Problematik des Impact Faktors wird auch sehr detailliert und mit zahlreichen Literaturangaben dargestellt. Was ich vermisst habe, ist eine tiefere Analyse der zur Verfügung stehenden „counting houses“ und, wegen ihrer besonderen Aktualität, der neuen Angebote, vor allem Scopus.

Juan Gorraiz, Wien

■ **Hans-Christoph Hobohm – Konrad Umlauf (Hrsg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informations-einrichtungen. Fachratgeber für Bibliotheksleiter und Bibliothekare, Hamburg: Verlag Dashöfer GmbH, Internet: [www.dashoefer.de](http://www.dashoefer.de), 2006 Loseblatt-Slg (Aktualisierungs- und Ergänzungslieferung Nr. 16, Nov. 2006). ISBN: 3-931832-46-5**



Dieses Nachschlagewerk ist für die Bibliothekswelt von heute unverzichtbar. Es basiert auf den aktuellen Forschungsergebnissen und Publika-

tionen zu dieser Thematik und bietet viele bibliographische Angaben sowie Internetquellen. Die Umsetzung des Inhalts auf die jeweilige Institution erfolgt auf Basis der Erfahrungen der LeiterInnen der Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Moderne Management-Methoden haben nicht nur in der Wirtschaft Einzug gehalten, sie werden auch in Kultureinrichtungen wie in Bibliotheken und Informationseinrichtungen eingesetzt. Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen muss daher auch in einschlägigen Fachhochschulen und Universitäten, die diesen Fachgebiete lehren, unterrichtet werden.

55 bekannte AutorInnen aus dem Bereich des Bibliothekswesens haben diese Thematik in der Loseblatt-Sammlung umfassend dargestellt. Zu den Herausgebern und den AutorInnen findet man auch informative Biografien. Außerdem werden Termine für Fortbildungen, Tagungen und Messen laufend bekannt gemacht. Die letzten Aktualisierungen langten Ende November 2006 ein (VD 16).

Die Darbietung der 10 umfangreichen Kapitel in zwei dicken, kompakten und übersichtlich gestalteten Ordnern regt sofort zum Durchblättern an und sogleich tritt der Wunsch auf sich in jene Kapitel stärker zu vertiefen, die gerade für die eigene Institution besonders wichtig sind oder die im Bibliotheksunterricht aktuell behandelt werden.

Die beiden Bände sind in folgende 10 Kapitel gegliedert:

1. Wegweiser
2. Aktuelles und Trends
3. Management und Marketing
4. Personalmanagement
5. Finanzen und Controlling
6. Arbeitsrecht
7. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit
8. Optimale Informationsdienstleistungen, Bestandspolitik
9. Bibliothekspraxis und EDV
10. Rechtliche Grundlagen der Bibliothekspraxis

Jedes Kapitel ist durch Literaturverweise abgerundet, zusätzlich sorgen Stichwörter am äußeren Rand des Textes für eine bessere Übersichtlichkeit.

In der Loseblattsammlung wird in der 16. Fassung als Thema des Quartals im 2. Kapitel „*Aktuelles und Trends*“ Open Access beleuchtet, weiters der Umzug einer Bibliothek und Qualitätsmanagement für Bibliotheken u.a.m. dargestellt. In diesem Kapitel werden auch auf mehr als 400 Seiten zahlreiche Praxisbeispiele und einzelne Bibliotheksportraits angeführt.

Das 3. Kapitel „*Management und Marketing*“ umfasst Grundlagen, Organisationsidentität, Strategisches Management, Marketing, Kundenbindung,

Veränderungsmanagement, Betriebs- und Rechtsformen und operatives Management. Im Kapitel „*Personalmanagement*“ erfahren wir Aktuelles über Personalentwicklung, Mitarbeitermotivation, Personalbedarf, Arbeitszeitmodelle, Besprechungsmanagement, Selbst- und Zeitmanagement und Management zivilgesellschaftlichen Engagements.

Von besonderem Interesse für junge Bibliotheksleiter ist natürlich das Kapitel über „*Finanzen und Controlling*“ mit den Abschnitten Finanzierungsquellen von Bibliotheken, Haushaltsrecht, Haushaltspläne, Budgetierung, Globalhaushalte, Kostenrechnung, Controlling, Fundraising für Bibliotheken, Betriebsvergleich, Benchmarking, Drittmittelprojekte: Fördermöglichkeiten und Projektmanagement, wobei gerade dieser Abschnitt wesentlich überarbeitet wurde. Hier ist es möglich gute Anregungen für Konzepte und Programme an der eigenen Bibliothek zu erhalten

Der 2. Band umfasst die Kapitel 6–10. Am Beginn steht das „*Arbeitsrecht*“, wobei der Abschnitt der Eingruppierung unter Berücksichtigung des neuen Tarifvertrags der Länder (TV-L) in Deutschland von Konrad Umlauf auf den neuesten Rechtsstand gebracht wurde. Natürlich wird hier ausschließlich die Rechtssituation in Deutschland dargestellt. Doch die Beispiele bieten zum Teil auch für österreichische oder Schweizer Bibliotheken wertvolle Anregungen. Ebenso wurde der arbeitsrechtliche Bereich der Stellenausschreibung umfassend von Klaus Rischer aktualisiert. Von ihm werden auch die Themen wie Bewerbungsverfahren, Einstellung und Arbeitsverträge oder Mitbestimmungsrechte behandelt.

Das 7. Kapitel beschäftigt sich mit „*Werbung und Öffentlichkeitsarbeit*“. Kulturmanagement, Pressearbeit, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, Gestaltung von Werbe- und Informationsmaterial, Werbemittel und Werbeträger sowie Online Marketing.

„*Optimale Informationsdienstleistungen und Bestandspolitik*“ ist der Titel des 8. Kapitels, enthaltend Abschnitte wie Management von Bildungsdienstleistungen und Prozessmanagement im Bestandsaufbau. Besonders betont wird die Wichtigkeit der Akzeptanz durch die Benutzer.

Das vorletzte Kapitel behandelt „*Bibliothekspraxis und EDV*“ und wird in folgende Unterkapitel geteilt: Managementanforderungen durch Informationstechnik, Schulung und Unterstützung der Mitarbeiter, die EDV und ihre Systeme: Software, einzelne Bereiche des DV-Managements.

Das 10. Kapitel „*Rechtliche Grundlagen der Bibliothekspraxis*“ behandelt nicht nur Aspekte des deutschen Rechts, sondern auch des EU-Rechts. Wichtig sind das nach EU-Recht ausgerichtete Urheberrecht, Lizenz- und Konsortialverträge und Online-Recht. Die beiden letzten Abschnitte behandeln Jugendschutz und Rechtsfragen der Bibliotheksbenützung.

Dieser Fachratgeber gehört einerseits in jede Bibliothek, andererseits auch auf den Arbeitstisch von Bibliotheksleitern und LeiterInnen von Abteilungen großer Bibliotheken. Dieses Werk kann aber nur dann seine Wirkung erlangen, wenn es von den Leitungsorganen der Bibliotheken in die Tat umgesetzt wird und wenn es in der Aus- und Weiterbildung für Bibliotheks- und Informationsfachleute mit Nachdruck eingesetzt wird.

Ein wichtiges Ziel sollte sein, dass auch Autoren des Bibliothekswesens aus Österreich und der Schweiz die Situationen ihrer Länder darlegen, wobei dies vor allem für die Abschnitte, in denen Bibliotheksrecht und Arbeitsrecht in Bibliotheken abgehandelt werden, wertvoll wäre.

Dieser Fachratgeber ist bereits an vielen bedeutenden Bibliotheken des deutschen Sprachraums zu finden und hat zusätzlich hohe Akzeptanz bei den Lehrkräften und Studierenden des Bibliotheks- und Informationsberufs erlangt. Natürlich kann dieses grundlegende Werk auch in Archiven und Museen vorteilhaft eingesetzt werden und bei der Aus- und Weiterbildung wertvolle Dienste leisten. Die Ergänzungen der laufenden Lieferungen werden als Jahresabonnement um 10% vergünstigt angeboten.

Mark Jakobs, der Produktmanager des Fachratgebers „Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen“, ist jederzeit an Rückmeldungen und inhaltlichen Anregungen interessiert – ([m.jacobs@dashoefer.de](mailto:m.jacobs@dashoefer.de)).

Sigrid Reinitzer, Graz

■ **Barbara Schneider-Kempf, Klaus G. Saur, Peter-Klaus Schuster (Hrsg.): Wissenschaft und Kultur in Bibliotheken, Museen und Archiven. Klaus-Dieter Lehmann zum 65. Geburtstag. Red.: Martin Hollender. München: Saur, 2005. 574 S. ISBN 3-598-11729-9 iSBN-13 978-3-598-11729-9 gebunden EUR 131,60/sFr 220**

„Wissenschaft und Kultur in Bibliotheken, Museen und Archiven“ – bei diesem Titel fragt man sich als Rezensentin, ob dieser Titel nicht gar allgemein gewählt ist. Bei genauerem Hinsehen wird aber



klar, dass das berufliche Schaffen der mit dieser Festschrift geehrten Person sehr gut damit beschrieben wird. Klaus-Dieter Lehmann, studierter Physiker, Mathematiker und ausgebildeter Bibliothekar, ist Präsident einer der größten Kultureinrichtungen weltweit, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und steht somit an der Spitze so unterschiedlicher Institutionen wie der Staatsbibliothek zu Berlin, des Rathgen-Forschungslabors, der Friedrichswerderschen Kirche, des Geheimen Staatsarchivs, des Ibero-amerikanischen Instituts und des Vorderasiatischen Museums. Lehmanns Karrierestationen umfassen unter anderem die leitende Direktion der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main, die Generaldirektion der Deutschen Bibliothek in Frankfurt und die organisatorische Zusammenführung der Nationalbibliotheken in Frankfurt und Leipzig. Er ist Mitglied des Kuratoriums der Bertelsmann-Stiftung, er war Direktor der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Frankfurt, Honorarprofessor für Wirtschaftsinformatik und Vizepräsident des Goethe-Instituts.

Der 574 Seiten starke Band beinhaltet 63 Beiträge, zumeist auf Deutsch, teilweise auf Englisch – darunter wissenschaftliche Aufsätze, Erinnerungen wie ein Photo vom Anpfiff eines bibliothekarischen Fußballmatches mit Magda Strebel, aber auch sehr persönliche Gratulationen, wie zum Beispiel ein Brief von June Newton oder eine Zeichnung von David Chipperfield. Außerdem hat Martin Hollender eine 62seitige Bibliographie der Publikationen von und über Klaus-Dieter Lehmann zusammengestellt. Das Buch wird durch etliche schwarz-weiße und farbige Illustrationen ergänzt.

Die Bandbreite der Beiträge lässt sich schon an den Kapiteleinteilungen erkennen: „Bildende Kunst“, „Präsentation und Vermittlung des Musealen. Museumskonzepte, Museumsplanungen und Museumsprobleme“, „Die kulturgeschichtliche Dimension des Gedichteten und Komponierten, des Geschriebenen und Gedruckten“, „Bücher verlegen, kaufen und verkaufen – und: Bücher lesen im Lesesaal“, „Reminiszenzen an den Bibliothekar Klaus-Dieter Lehmann. Nationale und internationale Aspekte des wissenschaftlichen Bibliothekswesens aus den vergangenen fünf Jahrzehnten“, „Kulturförderung und Kulturförderung“, „Vom nachhaltigen Umgang mit Kulturgütern: Lagern, Restaurieren, Restituieren, Digitalisieren“, „Zentral und/oder dezentral. Kulturpolitik im föderalen Staatswesen“.

Im Rahmen dieser Rezension kann natürlich nicht auf alle Aufsätze eingegangen werden, das detaillierte Inhaltsverzeichnis ist im (österreichischen) Verbundkatalog verlinkt – daher möchte ich hier nur einige Beiträge herausgreifen. Gordon Graham, Herausgeber einer Fachzeitschrift für Verleger, beschreibt ethische Entscheidungen, die Verlage in der Praxis des Publikationsprozesses zu treffen haben. Harald Heckmann befasst sich

mit der Überlieferung von Musik. Karl Dedecius trägt eine „Ode an das Wörterbuch“ bei. Werner Meissner entführt uns in die Zukunft und malt ein wenig erfreuliches Bild der Berliner Museumslandschaft im Jahr 2040. Gottfried Honnefelder behandelt die Frage, wie das Buch auch weiterhin die Rolle des Leitmediums der Gesellschaft innehaben könnte. Franz Georg Kaltwasser geht auf heitere Art und Weise auf die Charakterisierung des Lesesaals als „Wärmestube“ und „Eheanbahnungsinstitut“ ein. Günther Maihold spricht vom „Alptraum der vollkommenen Bibliothek“.

Fazit: Die HerausgeberInnen haben mit sicher viel Mühe eine Fülle an Aufsätzen zusammengetragen, die trotz der vielfältigen Themen nicht beliebig wirken und gleichzeitig nicht nur interessant sind, wenn man Klaus-Dieter Lehmann persönlich kennt. Für ExpertInnen im jeweiligen Fachgebiet werden die einzelnen Artikel vielleicht nicht viel Neues bieten, aber ein großes Lesevergnügen und Denkanstöße für BibliothekarInnen bietet die Festschrift auf jeden Fall – bei den 574 Seiten auch für längere Zeit. Inhaltlicher Kritikpunkt: Frauen sind mit 9 von 63 Beiträgen stark unterrepräsentiert. Zum physischen Objekt selbst: Das Schriftbild und das Layout sind angenehm, Tipp- oder Druckfehler fielen der Rezensentin nicht ins Auge, das Buch macht einen stabilen und hochwertigen Eindruck, auch wenn der cremefarbene Schutzumschlag im Bibliotheksalltag wahrscheinlich nicht lange so schön bleibt. Der Preis ist mit 131,60 EUR natürlich kein Schnäppchen, aber auch nicht ungewöhnlich.

Monika Bargmann

■ **Marcel Atze – Hermann Böhm (Hrsg.): „Wann ordnest Du Deine Bücher?“ Die Bibliothek H. C. Artmann. Wien: Sonderzahl 2006, 240 S., 19 Euro 80**

Mit dem Nachlass von H. C. Artmann kam auch dessen rund 3500 Bände umfassende Bibliothek in eine öffentliche Institution, nämlich in die Wienbibliothek im Rathaus in Wien. Bibliotheken von Schriftstellern kann nach dem Ableben ihrer Besitzer schlechteres passieren. Wenn eine von den Erben erwünschte Übernahme in den öffentlichen Besitz



aus Platz-, Geld- oder Kanongründen nicht zustande kommt, landen die Bücher meist im Antiquariat und werden so in alle Winde verstreut. Wenn sich eine Institution zur Übernahme – aus welchen Gründen auch immer – lediglich verpflichtet fühlt, kann passieren, dass die Bücher in die normale Druckschriftensammlung integriert werden, ohne dass in den Katalogen ein Hinweis auf die Provenienz erfasst wird. Eine spätere zumindest virtuelle Rekonstruktion der Bibliothek ist damit verunmöglicht. Mancher Benutzer wird sich schon gefreut oder gewundert haben, wenn er ein mit einem Exlibris versehenes, gar annotiertes oder gewidmetes Buch ausgehändigt bekommen hat. Es liegt auf der Hand, dass nicht jede Bibliothek geschlossen aufbewahrt werden muss. Aufbewahrt werden sollen aber auf alle Fälle jene Bände, die Arbeitsspuren tragen und somit in einem engen Verhältnis zum Werk des verstorbenen Schriftstellers stehen. Bestenfalls sollen die Bestände freilich ganz übernommen werden, weil oftmals allein durch den Besitz eines Buches theoretisch gezogene scharfe Grenzen anhand des nun greifbaren Materials plötzlich brüchig werden.

Im deutschsprachigen Raum sind als Beispiele für bedeutende Schriftstellerbibliotheken des 20. Jahrhunderts jene von Paul Celan und W. G. Sebald zu nennen, die beide im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar samt den Nachlässen der Dichter verwahrt werden. Das in diesen Bänden gespeicherte Wissen ist schon in vielen wissenschaftlichen Aufsätzen zu verblüffenden Erkenntnissen verwandelt worden. Die Bibliothek von H. C. Artmann wird man ab nun dazu zählen dürfen.

Keiner (mir bekannten) Bibliothek ist aus guten Gründen solch Gutes widerfahren wie jener von H. C. Artmann. Sie wurde in kürzester Zeit inventarisiert, systematisch auf- und ausgestellt und ist im Rahmen einer großzügig gestalteten Ausstellung samt Katalog der breiten Öffentlichkeit vorgestellt worden. Die Forschung kann also beginnen. Welche Erkenntnisgewinne in dieser Ansammlung von Büchern stecken, macht der die Ausstellung begleitende, ansprechende Katalog zumindest im Ansatz deutlich.

In diesem Katalog stehen jene Bezüge im Mittelpunkt, die sich vom Buchbestand zu Werk und Leben Artmanns schlagen lassen. Dabei wählen die beiden Herausgeber Marcel Atze und Hermann Böhm unterschiedliche Zugänge. Nach einer sorgsamem und äußerst kundigen Einleitung von Marcel Atze präsentieren die Herausgeber 21 ausgewählte Beispiele aus der Bibliothek und gehen dabei je und je anders den Spuren und Verästelungen nach, die sich von diesen Beispielen aus, die, wie bei Artmann nicht anders zu erwarten, vom Trivialisten bis zum Exotischsten reichen, zu Artmanns Lebenswerk verfolgen lassen. Daran anschließend haben sie verschiedene



Beiträger eingeladen, sich mit der Verschränkung von Buch und Werk und Leben zu beschäftigen. Dies geschieht zum einen im Rahmen biografischen Erinnerns und Erkundens (Marcel Atze über Artmann als Buchkäufer, Barbara Wehr erinnert sich an den Umgang mit Büchern von H. C. Artmann, Peter Rosei berichtet über seine Freundschaft mit H. C. Artmann, Stefan Alker schreibt über die Widmungsexemplare im Bestand), zum anderen in wissenschaftlicher Manier (Johannes Birgfeld schreibt über Artmanns Verhältnis zum Barock, Cristopher Frey über die Lovecraft-Übersetzungen des Autors, Stefan Winterstein über die Comic-Lektüren Artmanns.)

Der Band, der den tollen, performativen, im Kontext der Überlieferung auch melancholischen Titel „Wann ordnest Du Deine Bücher?“ trägt, dokumentiert so nicht nur eine gelungene Zusammenarbeit von Druckschriftensammlung und Handschriftenabteilung, die im Umgang mit nachgelassenen Schriftstellerbibliotheken sich augenscheinlich zu materialisieren hat, sondern verdeutlicht auch die Tendenz, wichtige, manchmal auch kontrovers diskutierte Erwerbungen ohne Verzögerungen der Öffentlichkeit zu präsentieren, um den Gegenrednern den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Jürgen Thaler, Dornbirn

■ **Karl F. Stock; Rudolf Heilingner; Marylène Stock: Freud-Bibliographien: selbständige und versteckte Bibliographien und Nachschlagewerke zu Leben und Werk Sigmund Freuds und seiner Familie (= Bibliographieverzeichnisse großer Österreicher in Einzelbänden), 2., erw. Ausg., Graz: Stock & Stock, 2006. 83 S.**

Neben den bekannten Personalbibliographien österreichischer Persönlichkeiten legt das Bibliographentrio Stock/Heilingner/Stock auch immer wieder Bibliographieverzeichnisse zu einzelnen Schriftstellern und Wissenschaftlern auf, so z. B. zu Johann Nepomuk Nestroy, Robert Musil, Elfriede Jelinek und Sigmund Freud. Das Verzeichnis der Freud-Bibliographien, 1998 das erste Mal erschienen, liegt nun in einer Neuauflage vor, die neben Sigmund Freud erstmals auch Mitglieder seiner Familie verzeichnet, und von 400 Einträgen um mehr als die Hälfte auf nunmehr 615 erheblich erweitert wurde. Sogar der Röntgenologe Josef Freud, zwar mit der Familie Freud weder verwandt noch verschwägert, fand Eingang in das Verzeichnis.

Chronologisch angelegt, wird sowohl Primär- als auch Sekundärliteratur in Auswahl verzeichnet, die Einträge umfassen den Zeitraum von 1913 bis 2006, und bieten einen informativen Überblick über Forschungsthe-

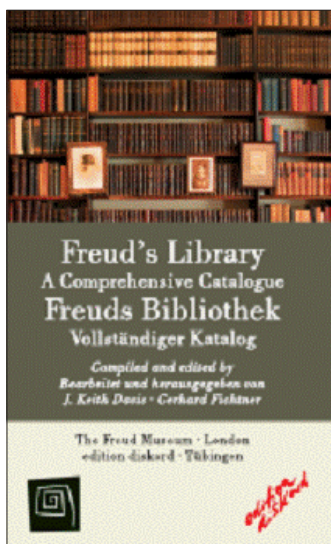
men und -schwerpunkte, reflektieren somit auch wissenschaftshistorische Entwicklungen. Ein umfangreiches Autoren-, Titel- und Schlagwortregister erhöht die Benutzerfreundlichkeit wesentlich, ebenso die Annotationen und Kommentare, die durch Autopsie der jeweiligen Publikationen entstanden sind und wertvolle Zusatzinformationen, etwa zu Umfang oder thematischen Schwerpunkten der jeweiligen Bibliographien bieten.

Da bis dato neben der Freud-Bibliographie von Ingeborg Meyer-Palmedo und Gerhard Fichtner, die sich auf die Primärliteratur beschränkt, eine Bibliographie der Sekundärliteratur noch immer aussteht, ist das vorliegende Verzeichnis der selbstständigen und versteckten Bibliographien ein hilfreicher Wegbegleiter bei der Orientierung in der Freud-Literatur.

Christian Huber, Wien

■ **J. Keith Davies und Gerhard Fichtner (Hrsg.): Freud's Library. A Comprehensive Catalogue. Freuds Bibliothek. Vollständiger Katalog.** London: Freud Museum, Tübingen: edition diskord 2006 (= Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Psychoanalyse. Schriftenreihe von Luzifer-Amor. Hrsg. von Michael Schröter, Bd. 2 und CD), 144 S., geb., 37,10 Euro. ISBN 3-89295-752-5

Wahrscheinlich sind es zwei Gründe, die die Lektüre von Bibliothekskatalogen bekannter Schriftsteller und Wissenschaftler interessant machen: zum einen das antiquarische Interesse, die Freude an Büchern, und die Lust, das intellektuelle Lese- und Lebensumfeld eines bedeutenden Menschen durch seinen Bücherbesitz kennenzulernen, seine Lektüre- und Sammelvorlieben, auch seinen literarischen Geschmack rekonstruieren und mit dem seiner Zeit vergleichen zu können; zum anderen der Versuch, anhand von Lesespuren, etwa Annotationen und Unterstreichungen, dem kreativen Prozess nachzuspüren, der Anverwandlung von Gelesenem zu eigenen, neuen Gedanken und den Niederschlag dann im schriftstellerischen Werk des Autors zu finden, also den kreativen Prozess des Schreibens verständlicher und nachvollziehbar zu machen. Doch gerade bei diesem zweiten Punkt



ist speziell im Fall Freuds, Vorsicht geboten. Nur ca. 9 Prozent der Bücher weisen Anstreichungen auf, bei nur 2 Prozent sind auch Anmerkungen und Randnotizen vorhanden, die etwas von Freuds „Gedanken und Überlegungen, seinen Zweifeln und seiner Kritik verraten“, wie Gerhard Fichtner in seinem informativen Begleitessay schreibt. Unter den am ausführlichsten annotierten Werken sind etwa Daniel Paul Schrebers *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* oder Wilhelm Jensens *Gradiva* zu finden, beiden sind umfangreiche Studien in Freuds Werken gewidmet. Erst eine historisch-kritische Ausgabe der Werke Freuds wird es ermöglichen, das Verhältnis von Lektüre und Werk anhand der jeweiligen Textstellen genau sichtbar zu machen.

Mit einem Umfang von knapp 3.600 Werktiteln und insgesamt knapp 4.500 Bänden zählt die Bibliothek Freuds zu den mittelgroßen Gelehrtenbibliotheken, ihren originalen Bestand zu rekonstruieren stellt eines der großen Verdienste dieses Bibliotheksverzeichnisses dar.

Bevor Freud 1938 emigrieren musste, sonderte er ein Drittel des Buchbestandes, vor allem frühe neurologische, psychiatrische und physiologische Publikationen sowie Sonderdrucke seiner Veröffentlichungen aus und überließ sie dem befreundeten Antiquar Paul Sonnenfeld, der ca. 70 Titel für sich behielt und den Rest an den Wiener Antiquar Hinterberger verkaufte. Dieser verkaufte den Bestand geschlossen an das New York State Psychiatric Institute weiter, von wo er an die Health Sciences Library der Columbia University kam, wo er sich jetzt noch befindet und als geschlossene Kollektion aufbewahrt wird. Sonnenfelds Sammlung gelangte in die Library of Congress.

Heute befinden sich mit 2.522 Bänden ca. 67% des Gesamtbestandes im Freud Museum London, 935 Bände sind in der Health Sciences Library in New York, 67 in der Library of Congress und 166 in Privatbesitz. 35 Titel aus dem Londoner Bestand gingen nach der Eröffnung des Wiener Freud Museums zurück nach Wien und bildeten den Grundstock der hiesigen Museumsbibliothek.

Kennt man die archäologischen Interessen Freuds im speziellen, seinen breiten geisteswissenschaftlichen Bildungshintergrund im Allgemeinen, so verwundert es nicht, dass ca. 26,7 % des gesamten Buchbestandes auf die Gebiete Archäologie, Geschichte, Kunst, Religion, Literatur und Philosophie fallen, der Rest auf Naturwissenschaft, Medizin, Psychologie und Psychoanalyse. Über die individuellen Sammelvorlieben wird darüber hinaus auch der geistige Bildungsstand der Zeit, das klassische Bildungsbürgertum, sehr deutlich sichtbar.

Bereits zu Freuds Lebzeiten und auch nach seinem Tod wurden Versuche unternommen, den Bestand seiner Bibliothek zu katalogisieren, alle

Unternehmungen blieben aber unvollendet. Erst den Anstrengungen von Keith Davies, dem Bibliothekar im Londoner Freud Museum, der in jahrelanger, mühevoller Arbeit ein vollständiges Verzeichnis herstellte, ist es zu verdanken, dass nunmehr ein kompletter Katalog des Londoner Bestandes vorliegt. Gerhard Fichtner wiederum widmete sich den Sammlungen in New York und Washington. So gelang es erstmals, aus den verschiedenen Beständen einen virtuellen Katalog der Bibliothek zusammenzustellen, der dem Umfang und Bestand zu Freuds Lebzeiten entspricht.

Der Katalog der Bibliothek befindet sich auf einer dem Textband beigegebenen CD-ROM in zwei pdf-Dateien, von denen die eine den kompletten, alphabetisch nach Autoren geordneten Katalog enthält, die andere die Indices: u. a. Namen-, Titel-, Sachregister, Verzeichnisse der Verlage, Widmungen, Unterschriften, Anstreichungen, Markierungen und Aufbewahrungsorte. Öffnet man beide Dateien in zwei nebeneinander liegenden Fenstern, kann man bequem in den Indices suchen, den gewünschten Titel anklicken und erhält im Verzeichnis daneben den entsprechenden Eintrag in der Katalogliste. Jeder Katalogeintrag ist mit einem Standortvermerk versehen sowie mit Hinweisen auf vorhandene Widmungen, Annotationen und Randbemerkungen. Abbildungen von ausgewählten Einbänden, Widmungen und Annotationen sind zusätzlich als Faksimiles beigegeben.

Diese schöne und überaus gelungene Edition des Kataloges von Freuds Bibliothek setzt mit ihrer Kombination aus Essay und elektronischem Bücherverzeichnis sicher Maßstäbe für künftige Editionen von Bibliothekskatalogen, denn zum einen wird die Benutzerfreundlichkeit durch die erweiterten Recherchemöglichkeiten, die ein Verzeichnis auf CD-Rom bietet, wesentlich erhöht, zum anderen bleibt der Preis aufgrund der geringeren Herstellungskosten in vernünftigem Rahmen, und das Verzeichnis wird nicht mehr nur für Bibliotheken sondern auch für Privatpersonen erschwinglich.

Christian Huber, Wien

■ **Ewa Bağtajska-Miglus; Rainer Berg: Polnisch. Wörterbuch für Bibliotheken. Deutsch-Polnisch. Polnisch-Deutsch (= Bibliotheksarbeit 13), Wiesbaden: Harrassowitz 2006. X, 289 S. ISBN 3-447-05323-2, ISBN-13 978-3-447-0-5323-5. 49,80 Eur[D] / 51,20 Eur[A]**

Die Intensivierung der Zusammenarbeit von europäischen Bibliotheken und die damit verbundene fortschreitende Annäherung der europäischen

Bibliothekssysteme sowie das rasante Tempo der Entwicklung von neuen Informationstechnologien beeinflussen und beschleunigen die Bildung von bibliothekarischen Fachtermini. Trotz reger Kooperation zwischen den Bibliotheken Polens und denen deutschsprachiger Länder sowie steigender Nachfrage für polnisch-deutsche Fachwörterbücher gab es bis jetzt nur wenige, zum Teil veraltete oder nicht ausreichend profunde Publikationen, die als Hilfsmittel für die Bibliotheksmitarbeiter, recherchierende Wissenschaftler und Studenten sowie Übersetzer dienen konnten.

Begrüßenswert ist daher die Initiative der polnischen Übersetzerin und Dolmetscherin Ewa Bağajewska-Miglus und von Rainer Berg, dem Fachreferenten für Polonistik und polnische Literatur der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, ein modernes Fachwörterbuch für Bibliotheken zu erarbeiten, in dem der gelebten Praxis und der profunden Theorie Rechnung getragen wird. Das Wörterbuch gliedert sich in einen polnisch-deutschen sowie einem deutsch-polnischen Teil und umfasst rund 7.000 Fachtermini betreffend viele Bereiche des bibliothekarischen Alltags (Information-Retrieval, Informationsvermittlung, Formal- und Sacherschließung, Informationstechnologien, neue sowie alte Medien). Die Hauptschlagworte sind durch zahlreiche Such- und Zuordnungshilfen ergänzt, z. B. durch Informationen über die Sachgebiete, über stilistische und grammatische Erklärungen, durch Querverweise auf bedeutungsgleiche und -nahe Stichwörter, durch typische Verbindungen mit anderen Wörtern (Kontextpartner), durch alternative Schreibweisen sowie durch Abkürzungserklärungen.

Aufschlussreich ist auch die umfangreiche Bibliographie der weiterführenden Literatur. Schade ist nur, dass man bei der Erarbeitung des deutschen Fachvokabulars gänzlich auf österreichische und schweizerische Quellen verzichtet hat. So leidet auch dieses Werk an der meistverarbeiteten Schwäche der deutsch-polnischen Wörterbücher, in denen man die Besonderheiten der österreichischen und schweizerischen Sprachvarianten kurzerhand ausblendet. Empfehlenswert wäre auch ein Supplement für die polnischen Benutzer mit einer Lesehilfe für die Fraktur- und Kurrentschrift.

Trotzdem gelang dem Harrassowitz-Verlag mit dieser Publikation ein Volltreffer, mit dem eine seit Jahrzehnten klaffende Lücke auf dem Gebiet der Bibliothekswörterbücher gefüllt wird. Eine hervorragend herausgegebene, aktuelle, praxisnahe und benutzerfreundliche Publikation, die als ein zuverlässiges Hilfswerk in keiner wissenschaftlichen Bibliothek fehlen sollte.

Anna Eder, Innsbruck

■ **Hendrik Mäkeler: Das Rechnungsbuch des Speyerer Druckherrn Peter Drach d. M. (um 1450–1504) (= Sachüberlieferung und Geschichte. Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur 38), St. Katharinen: Scripta-Mercaturae-Verl. 2005, 382 S. ISBN 3-89590-163-6, EUR 45,-**

Bereits 20 Jahre nach Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg in Mainz hatte sich der Buchdruck auch in Speyer verbreitet. Der bekannteste Inkunabeldrucker jener Stadt war Peter Drach d. M. Er lebte von ca. 1450 bis 1504 und trat ab 1475 als Drucker auf. Ihm ist die vorliegende Arbeit, eine 2004 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel approbierte Magisterarbeit, gewidmet. Als Hauptquelle konnte ein Rechnungsbuch des Druckherrn herangezogen werden, welches in Teilen mit viel Glück die Jahrhunderte überdauert hat. 1956 fand eine Bibliothekarin der Staatlichen Bibliothek (nunmehr: Studienbibliothek) Dillingen Fragmente dieses Rechnungsbuches im Einband eines dreibändigen kanonistischen Werkes, welches 1562 in Lyon gedruckt, bald darauf aber in Speyer eingebunden worden war. Zu dieser Zeit war das Rechnungsbuch nur mehr Makulatur und diente zum Verstärken frühneuzeitlicher Einbände. 86 Blätter, wohl nicht mehr als ein Drittel des Rechnungsbuches, sind auf diesem Umweg auf uns gelangt. Einer der bekanntesten Buchwissenschaftler, Johann Geldner, hat bald nach der Entdeckung auf diese für den deutschen Sprachraum wohl einzigartige Quelle im Schrifttum hingewiesen und auch ediert.<sup>1</sup>

Rechnungsbücher sind an sich – und das ist wenig verwunderlich – relativ spröde Quellen, die „nur geringe Lesefreuden bereiten zu können“ (S. IX) scheinen. Trotzdem hat sich der Autor dem Wagnis unterzogen, anhand des Drach'schen Rechnungsbuches die Ökonomie eines inkunabelzeitlichen Druckers, Verlegers und Buchhändlers genauestens zu untersuchen. Mäkeler konnte durch seine kritische Arbeit den Wissensstand zur spätmittelalterlichen Buchwirtschaft wesentlich erweitern. Er schildert vorerst interessante Details aus der Praxis der Drach'schen Buchherstellung (Druckvorlagen, Satz, Papier, Glättung, Rubrizierung, Korrektur, Bindung),



in seinem Hauptteil geht er dann der Vertriebspraxis nach. Der Buchhandel mit Kleinkunden, vor allem aber mit Großkunden mittels Buchführern und -faktoren in den Messestädten Frankfurt am Main und Leipzig sowie in anderen Städten kann anhand des Quellenmaterials aufgezeigt werden. Drach erreichte über die genannten Messen nicht nur das gesamte deutsche Sprachgebiet und darüber hinaus („Handel im Gebiet zwischen Antwerpen und Böhmen, Lübeck und Rom“), er dürfte sich aber besonders auf Böhmen spezialisiert haben. Vereinzelt hat man den Eindruck, als ob die Drucker des ausgehenden 15. Jahrhunderts, die keine Literaturverleger im heutigen Sinn waren, sondern – nicht zuletzt aufgrund der immensen Herstellungskosten eines Buches – genaue Rechner, sich die Absatzmärkte durchaus aufteilten. So brachte Drach in Augsburg anscheinend nur Drucke in den Handel, die dort nicht von den ansässigen Druckern hergestellt wurden. Und sein Handel mit Böhmen wurde vom Nürnberger Drucker Anton Koberger, mit dem er in Kontakt stand, ebenso nicht beeinträchtigt. Der wichtigste Absatzmarkt mit nachweislich 11.035 gelieferten Büchern war jedenfalls Leipzig.

Ab 1495 dürften die Geschäfte Drachs immer schlechter gelaufen sein. Er übernahm Druckaufträge für andere Verleger und verlor Buchführer, die sich selbständig machten. Der Großhandel brach weg und die Laufkundschaft in Speyer und Umgebung war zu schwach, um das Unternehmen in der bisherigen Größe weiterzuführen. Nach seinem Tod verkaufte die Witwe die Druckerei an einen der drei gemeinsamen Söhne, doch behinderten Erbschaftsstreitigkeiten den zügigen Fortgang.

Anhand von einigen überlieferten Druckverträgen lassen sich Aussagen zum Finanzbedarf und zu erwarteten Renditen für den Druck eines Werkes treffen. 1489 konnte man etwa mit 118% Gewinn rechnen, um 1500 nur mehr mit 76%. Blickt man auf die real bezahlten Bücherpreise, dann relativieren sich diese Angaben. Zwar war der Großteil der Bücherpreise stabil, doch musste Drach bisweilen die Preise flexibel halten und senken, um Kaufanreize zu schaffen. Schwierigkeiten gab es immer wieder mit dem Einbringen des Kaufpreises. Innerhalb der Buchhändler war ein Aufrechnen der gegenseitigen Schulden durchaus üblich, außerhalb dieses Kreises gab es aber Probleme mit Zahlungsverzögerungen, mit der Bezahlung in Naturalien oder in fremden Münzen, die dann oft nur mit Verlust weiterverkauft bzw. getauscht werden konnten.

Blickt man auf das Drach'sche Sortiment und seine Titelauswahl dann erkennt man einen speziell auf Kleriker ausgerichteten Buchhändler und Verleger. Kirchenrechtliche Werke, das Speyrer Breviarium, diverse Predigtvorlagen und Wörterbücher dürften anfänglich gut verkauft worden sein.

Gegen Ende des Jahrhunderts wird der Markt aber zunehmend schwieriger. Drach ist auch Erstdrucker des späterhin berühmten „Malleus malleficarum“, des für die Verbreitung der Hexenverfolgung wohl bedeutendsten Werkes.<sup>2</sup> Großen wirtschaftlichen Erfolg hatten aber anscheinend erst die unzähligen Nachdrucke des 16. Jahrhunderts.

Das Rechnungsbuch weist 436 Titelnennungen auf, wovon 80 aus der Offizin Drachs stammen dürften. Exakte Zuordnungen sind aber aufgrund der abgekürzten Eintragungspraxis extrem schwierig. Mäkeler hat diese Titel nach den Angaben der Edition von Geldner in einem Anhang alphabetisch aufgelistet (S. 141–202). Auch die überlieferten Kunden/Buchführer finden sich mit ihren Käufen tabellarisch angeführt (S. 203–363). Ein kurzes und leider nicht die Anhänge umfassendes Orts- und Personenregister (S. 367–372) sowie einige Farbtafelbilder (S. 373–382) beschließen den Band. Der Textteil umfasst mit den Literaturangaben 139 Seiten.

Hendrik Mäkeler hat mit dieser wirklich gelungenen Magisterarbeit einen interessanten Beitrag zu einem bislang wenig beachteten Teilgebiet der Buchforschung geleistet. Seine umfangreichen Anhänge erleichtern zudem wesentlich den Zugang zur Edition des Rechnungsbuches. Wer sich für die Wirtschaftsgeschichte des Inkunabeldrucks und spätmittelalterlichen Buchhandels interessiert, wird an diesem Buch nicht vorbeigehen können.

Josef Pauser, Wien

<sup>1</sup> Ferdinand Geldner: Der Speyrer Druckherr, Verleger und Großbuchhändler Peter Drach. Ein Hinweis auf sein neu aufgefundenes Rechnungsbuch, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 13 (1957), S. 40–52; ders.: Das Rechnungsbuch des Speyrer Druckherrn, Verlegers und Großbuchhändlers Peter Drach, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 5 (1962), Sp. 1–196.

<sup>2</sup> Hier hätte man noch beachten können: Heinrich Kramer (Institoris): Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum, hrsg. u. eingel. von Günter Jerouschek und Wolfgang Behringer, München 2000.

**Ludwig Delp (Hrsg.): Das Buch in der Informationsgesellschaft. Ein buchwissenschaftliches Symposium (= Buchwissenschaftliche Forschungen 6). Wiesbaden: Harrassowitz 2006. VI, 341 S. ISBN: 3-447-05311-9; EUR (D) 58,-.**

Die Reihe „Buchwissenschaftliche Forschungen“ bringt traditionell die Vorträge der Jahrestagung der Deutschen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft



(<http://www.buchwiss.de>) zum Abdruck. Der vorliegende Band enthält nun die Referate der in Köln abgehaltenen Jahrestagung 2005. Mit Prof. Dr. Ludwig Delp fungiert der Gründer und Leiter des Deutschen Bucharchivs (<http://www.bucharchiv.de>) als Herausgeber. Das 1948 gegründete und bislang in München beheimatete Deutsche Bucharchiv vollzog Mitte des Jahres 2006 eine Neupositionierung. Gemeinsam mit dem Kanton und der Universität St. Gallen, der Kantonsbibliothek Vadana wurde die Stiftung „St. Gallener Zentrum für das Buch“ gegründet, die einerseits eine universitäre Verankerung des Bucharchivs, andererseits eine örtliche Verlagerung des Bucharchivs nach St. Gallen bedeutete. An der dortigen Universität realisierte man weiters am Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement (MCM) eine Professur mit dem Kompetenzbereich „Buchwissenschaften“, wobei die Buchwissenschaften als Teil eines betriebswirtschaftlichen oder rechtswissenschaftlichen Bachelor-Studiums vorgesehen sind. Dies deutet bereits auf eine speziell verlags- bzw. buchhandelspezifische Ausbildung hin, was nicht verwundert, ist doch der Jurist (Rechtsanwalt) und Volkswirt Ludwig Delp einer der versiertesten deutschen Verlags- und Urheberrechtsexperten. Mit seinen Werken (Das gesamte Recht der Publizistik, Loseblattausg., 2. Aufl. 1979ff.; Der Verlagsvertrag, 7. Aufl. 2001; Das Recht des geistigen Schaffens in der Informationsgesellschaft, 2. Aufl. 2003; Kleines Praktikum für Urheber- und Verlagsrecht, 5. Aufl. 2005) hat er eine ganze Generation von Juristen und Verlegern geprägt. Auch der vorliegende Sammelband wird diesem juristischen Schwerpunkt des Herausgebers gerecht.

In seiner Einleitung skizziert Ludwig Delp (Das Buch in der Informationsgesellschaft. Eine Einführung, S. 1–5) das Umfeld des Symposiums, welches den Blick auf das „Buch in seiner künftigen Entwicklung, die gefährdet sein kann und deshalb auch der fachwissenschaftlichen Unterstützung bedarf“, richtet. Ist das Buch in der Informationsgesellschaft tatsächlich in der Krise?

Ursula Rautenberg widmet sich vorab in ihrem interessanten Beitrag dem zeichenhaften Buchgebrauch und öffnet damit unbekanntem bzw. zuvor nicht reflektierten Sichtweisen Tür und Tor (Das Buch in der Alltagskultur. Eine Annäherung an zeichenhaften Buchgebrauch und die Medialität des Buches, S. 7–30). Sie schildert anhand von ausgesuchten Beispielen die Bedeutung des Buches als Imagefaktor, als Werbeträger, als Repräsentations- und Dekorationsobjekt usw.

Der Großteil der darauf folgenden Aufsätze ist stark verlagsorientiert. Mark W. Rectanus beschäftigt sich in seinem lesenwerten Text vor allem mit der Situation der amerikanischen Universitätsverlage (Informationsgesellschaft und Kulturgesellschaft: Wissenschaftliche Kommunikation und

Universitätsverlage in den USA, S. 31–58). Die University Presses verantworten immerhin 10 % der US-Neuerscheinungen und verstehen sich als wichtiges Korrektiv der amerikanischen Presselandschaft. Insbesondere durch den gezielten Aufbau neuer Themenfelder (etwa Cultural Studies) wird versucht, dem allgemeinen Schrumpfungsprozess der Branche entgegenzuwirken. Die steigende Bedeutung der wirtschaftlichen Gesichtspunkte im Bereich von Buchhandel und Verlagswesen zeichnen Dietrich Kerlen (†) und Thomas Keiderling in ihrem Beitrag nach (Die Ökonomie: von der Magd zur Herrin der Buchkultur, S. 59–76). Keiderling hatte dabei die schwierige Aufgabe zu lösen, aus den Texten des verstorbenen Dietrich Kerlen die ihm eigene Sicht auf den ökonomischen Wandel der Buchkultur und die damit verbundene Umgestaltung des Buchmarktes herauszuarbeiten. Dies ist ihm hervorragend gelungen. Unter dem Titel „Die Informationstechnologie und die Zukunft des Buches“ beschreibt Volker Titel (S.77–108) ausführlich die geänderten Rahmenbedingungen des Schreibens, Verlegens und Verkaufens von Büchern und von neuen digitalen Produkten. Sein schlüssiges Fazit: „Von der Akzeptanz für einzelne Buchformen beim Nutzer [...] hängt ab, in welchem Maße sich die Verfahrens- und Produktoptionen digitaler Informationstechnologien durchsetzen werden.“ Jedenfalls sei „kein Ende des Buches in Sicht“.

Urheber- und verlagsrechtliche Bezüge bestimmen zumeist die Folgeaufsätze. Bernhard von Becker geht nach einem kurzen historischen Rückblick auf die Entstehung der Taschenbuchverlage den neuen elektronischen Herstellungs-, Vertriebs- und Verwertungsformen nach (Die Verlagswirtschaft in der Informationsgesellschaft, S. 109–129), Martin Schippan berichtet über die verlagsrelevanten Änderungen des europäischen Urheberrechts sowie dessen Auswirkungen auf die deutsche Rechtslage („2. Korb“) (Die Zukunft der Fachverlage in der Informationsgesellschaft, S. 131–160). Seine Darstellung mag aus bibliothekarischer Sicht allzu einseitig verlagsorientiert ausgefallen sein, dennoch oder vielleicht gerade deshalb ist sie ein hilfreicher Führer durch die relevanten urheberrechtlichen Verlagspositionen und -wünsche. Über „Die Zukunft der Buchpreisbindung in der Informationsgesellschaft“ referiert kenntnisreich Dietrich Wallenfels (S. 161–184). Nach einer kurzen Übersicht über die historischen Regelungsversuche mittels Verbandsrecht und dann Sammelrevers widmet er sich der EU-rechtlich gebotenen und seit 2002 bestehenden gesetzlichen Regelung in Deutschland. Auch die Situation in Österreich – die österreichische Rechtslage ist durchaus vergleichbar – und der Schweiz kommen kurz in den Blick. Nach Wallenfels sprechen nicht nur kulturpolitische, sondern auch ökonomische Gründe für die Preisbindung bei Büchern. Marcel Schulze beleuchtet in „Das

Internationale Urheberrecht in der Informationsgesellschaft“ (S.185–217) vor allem die urheberrechtlichen Regelungen des TRIPS-Übereinkommens (Trade Related Intellectual Property Rights) der WTO (World Trade Organization) sowie der relevanten WIPO-Verträge (World Intellectual Property Organization) sowie deren Einfluss auf die so genannte Info-Richtlinie der EU und die Ausführungsgesetzgebung der BRD. Über „Verwertungsgesellschaften in der Informationsgesellschaft“ berichtet Ferdinand Melichar (S. 19–235). Vor dem Hintergrund neuer Kommunikationstechniken und der zunehmenden Zahl von DRM-Systemen plädiert er dennoch für eine stärkere Wahrnehmung kollektiver Rechte durch eine Einbindung der Verwertungsgesellschaften. Im Bereich der Bibliothekstantieme sei europaweit die kollektive Rechtswahrnehmung unabdingbar; auch würde man sich eine Einbeziehung der Verwertungsgesellschaften bei neuen Nutzungsmöglichkeiten wie insbesondere bei Retrodigitalisierungsprojekten, Kopienversand, öffentlicher Zugänglichmachung für den Schulgebrauch usw. wünschen.

Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit den neuen Möglichkeiten des „Print on Demand“-Verfahrens. Ernst-Peter Biesalski sieht es als „Bereicherung für den Buchmarkt“ und berichtet über die Entstehung dieses technischen Verfahrens und den aktuellen Gebrauch durch Verlage und Autoren (Print on Demand – Verlegen ohne Risiko?, S. 237–261). Wolfram Göbel ortet genauestens „Die Veränderung des Verlagswesens durch Books on Demand“ und beschreibt die soziokulturellen Folgen dieses Verfahrens. Die technischen Weiterentwicklungen und insbesondere PoD haben zu einer Art von „Demokratisierung der Produktionsmittel“ im Verlagsbereich geführt, die auch neue Chancen eröffnet.

Márton Holczer und László Z. Karvalics berichten anhand ihres Aufsatzes „Junge ungarische Leser in der Informationsgesellschaft“ über die Auswirkungen der neuen Medien auf Lesekompetenz und Mediennutzung in Ungarn (S. 285–298). Hans-Dieter Kübler bietet abschließend in seinem Statement zu „„Informations-‘ und/oder ‚Wissensgesellschaft‘? Anmerkungen zu einem eher politischen denn analytischen Diskurs“ (S. 299–335) eine Tour d’horizon zu den vielfältigen wissenschaftlichen Definitions- und Erklärungsversuchen.

Insgesamt bietet der Sammelband eine Fülle an komplexen Details und wertvollen Hinweisen vor allem im Bereich des Urheber- und Verlagsrechts. Wer an den Auswirkungen der neuen Medien auf die Verlagsbranche interessiert ist, wird reichen Nutzen daraus ziehen. Die stark verlagsbetonte Sicht auf die Informationsgesellschaft hätte man aber da und dort auch gerne durch andere Zugänge ergänzt gesehen.

Josef Pauser, Wien

■ Ivo Stitic – Michael Winter: **Juristische Medienkompetenz (= JAPraxis)**, Wien: Manz, 2006. - VII, 112 S.  
ISBN: 978-3-214-00154-4.  
ISBN: 3-214-00154-X.  
EUR 15,56 [D], 16,- [A]

Juristisches Recherchieren findet schon seit längerer Zeit nicht mehr ausschließlich mittels gedruckten Büchern, Zeitschriften und Judikatursammlungen statt. Der Schwerpunkt hat sich durch den Medienwandel und die steigende Bedeutung des Internet zunehmend zu Online-Datenbanken verlagert. Auch die Studienpläne der Juristischen Fakultäten haben sich diesem Wandel angepasst. An der Wiener Fakultät ist

die Absolvierung einer Lehreinheit aus dem Bereich „EDV und Medienkompetenz“ während des Studiums verpflichtend. Die jungen Juristen sollen mit der „Recherchekompetenz“ ihr juristisches Rüstzeug komplettieren. Wohltuend ist dabei der Hinweis des Skriptums, dass „Rechtskenntnis und juristische Methode [...] durch die moderne Informationstechnologie keinesfalls ersetzt werden“ kann (S. 7).

Der vorliegende Studienbehelf ging aus der seit Sommersemester 2006 abgehaltenen Lehrveranstaltung der beiden Autoren an der Wiener Rechtsfakultät hervor mit dem Stand „August 2006“. Er gliedert sich grob in drei Bereiche.

In einem ersten Teil wird den „*Neuen Medien in der Juristischen Ausbildung und Praxis*“ (S. 1–30) nachgegangen. Anfangs werden ausschließlich Wiener Universitätsspezifika geboten. Wiener Studierende erfahren Basics zur notwendigen UNET-Kennung, die ihnen via dem Zentralen Informatikdienst (ZID) Zugang zu E-Mail-Services und zu Webspaces auf den Universitätsservern verschafft. Es folgen Hinweise auf die Studieninformationssystem UNIVIS, die E-learning Plattform WebCT-Vista und das Datenbankservice der Universitätsbibliothek. Aufpassen muss man bereits bei den jeweils angegebenen URLs. So wurde der GERDA-Server der Universität Wien mittlerweile abgeschaltet, und die darauf befindlichen Daten verlagert. Die FAQ zu WebCT finden sich somit nicht mehr unter <http://gerda.univie.ac.at/webct/faq/> (S. 4), sondern unter <http://www.univie.ac.at/webct/faq/>.



Das relevante juristische Material (Normen, Materialien, Kommentare, Skripten/Lehrbücher, Monographien, Fachzeitschriften, Rechtsprechung, Entscheidungssammlungen) wird nur kurz erklärt. Die Benutzung einer Bibliothek ist fallweise leider nur als subsidiäre Möglichkeit angegeben, etwa wenn es heißt: „Ist eine Entscheidung in keinem elektronischen Medium zu finden, kann der Text u.U. in der Fakultätsbibliothek [...] beschafft werden“ (S. 9). Ausführlicher gerät der Überblick über die im juristischen Bereich verfügbaren elektronischen Datenbanken. Vorgestellt werden dabei das frei zugängliche Rechtsinformationssystem des Bundes (RIS), die kommerziellen österreichischen Datenbanken RDB (Rechtdatenbank), LexisNexis Online, RIDA-Rechtsindexdatenbank sowie die ausländischen Datenbanken BeckOnline und LexisNexis International.

Nach einer sehr kurzen *Einführung in die wissenschaftliche Arbeitstechnik* im zweiten Teil (Arbeitsphasen, Zitieren, Stil; S. 31–36) folgt der dritte, umfänglichere Teil der Arbeit zu „*Juristische(r) Recherche in Rechtsinformationssystemen*“ (S. 37–109). Dort werden zuerst die im RIS gebotenen Möglichkeiten der Suche nach Bundes- und Landesrecht sowie nach europäischem Gemeinschaftsrecht unter Illustration mehrerer Screenshots erörtert. Auch die Parlamentswebsite mit ihrer Präsentation des parlamentarischen Geschehens wird kurz angerissen (S. 55ff). Hier wäre ein kleiner Hinweis auf die bisweilen sehr mühsame und nicht gerade benutzerfreundliche Gestaltung der Datenbank durchaus nicht fehl am Platze gewesen. Im Kapitel „Literaturrecherche“ kommen auch Bibliotheken (S. 69–72) wieder zu ihrer Geltung. Beruhigend ist es zu lesen, dass der „in Bibliotheken gepflegte und stets wachsende Wissensschatz [...] trotz zunehmender Digitalisierung an Bedeutung [gewinnt]. Die in Freihandbereichen, Zeitschriftensammlungen und per Tages- oder Heimentlehnung verfügbaren Werke bleiben zur seriösen Abfassung einer wissenschaftlichen Arbeit unverzichtbar“ (S. 72). Viel zu kurz wird die Fachbereichsbibliothek für Rechtswissenschaften der Universität Wien beschrieben. Die Autoren schildern auch die Möglichkeiten der Literaturrecherche in den in Wien vorhandenen und oben bereits angeführten Datenbanken anhand von Beispielen. Das letzte Kapitel behandelt das Thema „Judikaturecherche“ (S. 81–109), wobei die Suche nach VfGH-, VwGH- und OGH-Judikatur erläutert wird. Die Hinweise in diesem Bereich sind vielfältig und hilfreich. Die Autoren erwähnen auch die HUDOC-Datenbank des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (S. 101f.). Insbesondere zur HUDOC hätte man sich, ob der steigenden Bedeutung der EGMR-Judikatur für Österreich, sehr viel mehr Informationen erwartet. Keine Erwähnung finden die deutschen Höchstgerichte. Der Teil schließt mit Übungsbeispielen ab.

Einige Inhalte sind bereits nach kurzer Zeit veraltet, was ob der schnellen Entwicklung in diesem Bereich nicht verwundert. Andere Details sind missverständlich. So ist der Hinweis, dass das Landesgesetzblatt für Niederösterreich im RIS nicht verfügbar ist, nicht exakt. Das niederösterreichische LGBl. besteht ja gerade in einer konsolidierten Loseblatt-Sammlung, womit der Zugang zum (konsolidierten) „Landesrecht Niederösterreich“ im RIS genau dies erfüllt (S. 17). Auch sollte man den umgangssprachlich zwar gebräuchlichen Begriff „Homepage“ nicht unbedingt verwenden, sondern besser gleich den richtigen Terminus „Website“ (S. 21). Erwähnt werden muss auch, dass die CELEX-Datenbank der Europäischen Union mittlerweile abgeschaltet und in die EUR-Lex-Datenbank überführt wurde (S. 21, 64ff.). Ebenso bestehen die RDB-Beschränkung auf 30 Dokumente für Studierende nicht mehr (S. 23). Das ANNO-Portal der Österreichischen Nationalbibliothek besteht weiter, die juristischen Inhalte, wie insbesondere die Gesetzblätter und Parlamentaria, sind aber nunmehr in einem eigenen fachspezifischen Portal namens ALEX gebündelt worden, welches stetig weiter gefüllt wird und unter anderem bereits eine Suchfunktion für das Reichs-, Staats und Bundesgesetzblatt für die Zeit von 1849 bis 1940 enthält (S. 39f.: <http://alex.onb.ac.at/>). Zur Recherche in den Gesetzesmaterialien hätte man noch darauf hinweisen können, dass die Angaben zu den Materialien im Kopf des BGBl sich erst ab 1974 finden (S. 53). Weiters wäre eine Auflösung der dargestellten Materialienfundstelle „NR: GP XXII RV 1367 AB 1451 S. 150. BR: AB 7577 S. 735“ sinnvoll gewesen, denn Studierende, die gerade mit dem Studium beginnen und Zielgruppe dieses Studienbehelfs sind, können nicht in der Lage sein, dies richtig aufzuschlüsseln. Ergänzend wäre nunmehr noch anzuführen, dass die RDB seit kurzem eine „Online Bibliothek“ mit einer Fülle an Kommentaren anbietet, die auch den Studierenden zur Verfügung steht (S. 72ff.). Doch genug der Quisquilien.

Das Werk ist als Lernunterlage für Studierende der Rechtswissenschaft gedacht und speziell für Absolventen der Wiener Rechtsfakultät konzipiert. Es dient somit vor allem der Erstinformation, ist aber darüber hinaus eine brauchbare Hilfe bei Recherchen in den genannten Datenbanken, wenn man auch vieles detaillierter erklärt haben wollte. Da „Medienkompetenz“ nicht nur den richtigen Umgang mit Datenbanken, sondern auch mit gedruckter Literatur beinhaltet, hätte man dazu noch gerne Ausführlicheres vernommen. Immerhin stammen ja die Inhalte der Datenbanken zum größten Teil aus Druckwerken.

Josef Pauser, Wien

■ Julia Danielczyk – Sylvia Mattl-Wurm – Christian Mertens (Hrsg.):  
**Das Gedächtnis der Stadt. 150 Jahre  
Wienbibliothek im Rathaus, Wien. Ver-  
lag für Geschichte und Politik/München:  
Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2006.  
365 S. ISBN: 978-3-486-58080-8  
EUR 29,80 [D] / 30,70 [A]**

Die seit 2006 nunmehrige *Wienbibliothek im Rathaus* – früheren Generationen bes-  
tens bekannt als die *Wiener Stadt- und  
Landesbibliothek* – ist in die Jahre gekom-  
men, steht aber in der Wiener Bibliotheks-  
landschaft, ohne etwas dafür zu können,  
zu Unrecht im Schatten der Österrei-  
chischen Nationalbibliothek oder der UB  
Wien. (Jede Bibliothek hat bekanntlich  
ihre Vorzüge!) Vielen Studenten der nahen Universität ist sie, wie der Rezen-  
sent aus Erfahrung weiß, ein unbekanntes Wesen, das es noch zu besuchen  
und entdecken gilt.

Zum 150-Jahr-Jubiläum der Institution ist nun eine 365 Seiten um-  
fassende, reich und vielfältig bebilderte Geschichte unter dem sehr pas-  
senden Titel „Das Gedächtnis der Stadt“ erschienen. Sie gliedert sich in  
vier Hauptkapitel und setzt somit vier Epochen als Schwerpunkte. Verena  
Pawlowsky widmet sich zu Beginn dem Zeitraum von der Gründung im  
Jahr 1856 bis 1904. Ursprünglich ein rein internes Hilfsamt, entwickelte  
sich die *Stadtbibliothek* zu einer Kultureinrichtung mit Außenwirkung wäh-  
rend der Direktionen von Karl Weiß und seinem Nachfolger Carl Glossy.  
Pawlowsky schildert die Personal- und Budgetentwicklung, die Übersied-  
lung ins Rathaus, die Sammelpolitik sowie die Arten des Büchererwerbs.  
Schon 1858 hieß es zum Sammelauftrag, Aufgabe und Zweck seien „die  
Sammlung der auf unsere Stadt bezüglichen historischen Literatur und der  
im Gebiete der Staatswissenschaften und der Justiz erscheinenden Werke  
als Bildungsmittel für die Kommunalbeamten“ (57). Obwohl das Wort  
„Kommunalbeamte“ aus der Bibliotheksordnung kurz darauf verschwand,  
blieb der Auftrag im wesentlichen gleich, nämlich alles zu sammeln, was  
„für die genaue Kenntniß des Gemeindewesens und seiner Entwicklung  
überhaupt und für jene der Verhältnisse Wiens und seiner Geschichte ins-  
besondere von Wichtigkeit“ (57) sei. Dementsprechend die Informationen



über die Nutzer der Bibliothek, die für ein allgemeines Publikum nicht konzipiert war.

Mit der 1904 erfolgten Pensionierung Karl Glossys, der das Profil der Bibliothek bis dahin wesentlich geprägt hatte, beginnt für die Institution eine neue Epoche. Julia Danielczyk zeichnet deren Geschichte in den Jahren 1905 bis 1938 nach. Glossy-Nachfolger war Eugen Probst, der durch organisatorische Veränderungen der Bibliothek seinen Stempel nachhaltig aufdruckte. Seine Direktion sollte achtzehn Jahre dauern. Schon vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam es beispielsweise zur Einrichtung der Handschriften- und Musiksammlung als eigenständige Verwaltungseinheiten. Nach Eigendefinition und in der Praxis lange Jahre eine „Kommunalbibliothek“ vollzog sich ab den 1920er Jahren ein Wandel im „corporate image“ der Bibliothek: man begann verstärkt Vorträge, Publikationen und Ausstellungen zu organisieren und auch die wissenschaftliche Tätigkeit der Bibliotheksmitarbeiter zu präsentieren. Anschließend schildert Danielczyk die (Weiter-) Entwicklung der vier Hauptbestände: Druckschriftensammlung, Handschriftensammlung (Erwerb etwa des Nachlasses von Johann Nestroy und vielen anderen), Musiksammlung (die zum dritten ‚Archiv für Musik‘ in Wien wurde) und schließlich die Plakatsammlung. Doch auch die Stadtbibliothek blieb – wie andere Bibliotheken – vom turbulenten politischen Umfeld nicht unberührt. Stichwort: Februarkämpfe, Auflösung der Arbeiterbüchereien und nicht zuletzt der „Anschluss“ im März 1938.

Den Rahmen für den darauf folgenden Teil des historischen Abrisses bilden die Jahre 1938 (NS-Herrschaft in Österreich) und 1956 (100. Geburtstag), in denen die Bibliothek „ihre unruhigste Zeit“ (171) erlebte. Christian Mertens geht in seinem Beitrag – notwendigerweise – auf eine sehr breite Palette von Themen und Entwicklungen – sowohl in den Kriegsjahren als auch in der Zeit bis zum Staatsvertrag – ein. „Gleichschaltung des Personals“, „Inhaltliche Neuausrichtung“, „Geraubte Bücher“, „beschlagnahmte Bücher“, „Bestandsaufbau während des Kriegs“, „Sicherung der Bestände“ usw. sind einige Aspekte, die behandelt werden. Die Stadtbibliothek hat wie andere Bibliotheken, wenn auch im kleineren Ausmaß, von der Enteignung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung profitiert. Während der „Zeit des Wiederaufbaus (1945-1950)“ war die Stadtbibliothek, wie Mertens aufzeigt, mit Fragen wie Entnazifizierung, Rückholung der geborgenen Bestände, dem Umgang mit bedenklichen Erwerbungen, Rückstellungen und nicht zuletzt dem Bestandsaufbau befasst. Der zweite Teil dieses Abschnitts trägt – nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs und den ersten Nachkriegsjahren – zu Recht die Überschrift „Eine Bibliothek wird modern (1950-1956)“. Der Abschnitt fällt auch mit dem Wechsel an der



Spitze zusammen, als Oskar Kataan in Pension geht und Albert Mitringer nachfolgt. Mertens listet Mitringers Reformvorhaben auf. Einer der Punkte ist ein „Evergreen“ im Leben einer Bibliothek: „Lösung der Raumfrage“.

Sylvia Mattl-Wurm zeichnet schließlich den Weg von der Stadtbibliothek – über den Umweg „Wiener Stadt- und Landesbibliothek“ müsste man sagen – zur Wienbibliothek 1956-2006. Genauer: bis zum 150jährigen Jubiläum. Zu Beginn wird an die Hundert Jahre Feier im Jahre 1956 erinnert, dann auf die Periode 1956 bis 1974, in welchem Jahr die Direktion von Alfred Mitringer endete, näher eingegangen. Umbau und Modernisierungswelle zeichnen diese Jahre aus. Ebenso erfolgreiche Klein- wie Großausstellungen, wie zu Karl Kraus. 1974 wurde Franz Patzer Direktor der Bibliothek. In diesen Jahren konnte man auch wesentliche Erwerbungen für die Handschriften- bzw. Musiksammlung vermelden – etwas, was sich in den 1980er und 1990er Jahren freilich fortsetzte – und Schritte in Richtung Modernisierung setzen. Herwig Würtz war Leiter der Bibliothek zwischen 1989 und 1999, Dr. Walter Obermaier war Direktor von 1999 bis 2003. Aus der Vielzahl der Entwicklungen nennt Mattl-Wurm neben Handschriften und Nachlässen auch die wichtige Erwerbung des Gewista-Archivs für die Plakatsammlung. Erwähnt werden hier etwa die wichtige Publikation über die Nachlässe in der Wienbibliothek von Gerhard Renner, Hermann Böhms kritische Edition der Prozesse Karl Kraus' sowie die Übernahme des Tagblatt-Archivs, die Übersiedlung der Musiksammlung u.v.a. Der Bibliotheksumbau, der 2003 begann (und maßgeblich von Dr. Gerhard Renner betreut wurde) – in diesem Zusammenhang natürlich auch der neue Tiefpeicher – und zuguterletzt die Umbenennung in *Wienbibliothek im Rathaus* im Jahr 2006 fehlen in dieser Darstellung nicht.

Aber neben den vier großen historischen Blöcken hat das Jubiläumsbuch auch eine ganze Reihe von kleinen, interessanten Aufsätzen und Abhandlungen zu bieten, sozusagen zu Spezialfragen, die für Überblicke zu detailliert wären. Hierunter befinden sich u.v.a Ernst Wangermanns „Druckschriften der josephinischen Ära in der Wienbibliothek“, „Drucke zur Frömmigkeitsgeschichte im barocken Wien in der Wienbibliothek“ von Karl Vocelka, und „Die Kataloge der Wienbibliothek im Rathaus“ von Gerhard Renner.

Die graphische Gestaltung des Jubiläumsbandes ist sehr gefällig: die Hauptbeiträge werden auf weißem, die „Nebenbeiträge“ auf grauem Papier gedruckt. Aufgelockert wird das Buch mit Fotos, Graphiken, Faksimiles etc. aus dem Bestand der Bibliothek, am Schluss finden sich viele Farbillustrationen. Die chronologische Gliederung von *Das Gedächtnis der Stadt* macht den Einstieg für den Leser sehr leicht. Ein Wunsch wäre noch offen: ein Personenregister.

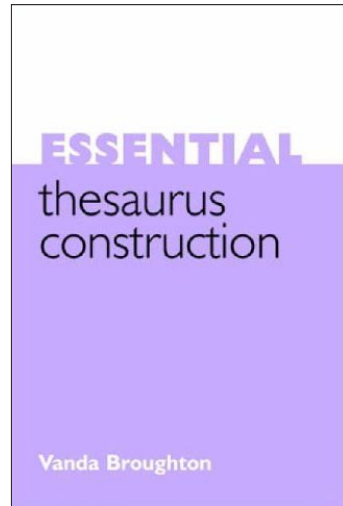
Murray G. Hall, Wien

■ **Vanda Broughton: Essential thesaurus construction, London: Facet Publishing, 2006. v, 296 S.**  
**ISBN 1-85604-565-X (978-1-85604-565-0)**  
**Broschur, £ 29.95 / EUR 50,50**

Die Autorin von *Essential thesaurus construction* (...and essential taxonomy construction, so der implizite Untertitel, vgl. S. 1) ist durch ihre Lehrtätigkeit an der bekannten School of Library, Archive and Information Studies des University College London und durch ihre bisherigen Publikationen auf den Gebieten (Facetten-)Klassifikation und Thesaurus fachlich einschlägig ausgewiesen. Nach *Essential classification*<sup>1</sup> liegt nun ihr Thesaurus-Lehrbuch vor, mit rund 200 Seiten Text und knapp 100 Seiten Anhang ein handliches Werk, das seine Genese

zum Grossteil dem Lehrbetrieb verdankt, wie auch dem kurzen Einleitungskapitel zu entnehmen ist. Das Buch ist der Schule von Jean Aitchison et al.<sup>2</sup> verpflichtet und wendet sich an „the indexer“ im weitesten Sinn, d.h. an alle Personen, die ein strukturiertes, kontrolliertes Fachvokabular für die Zwecke der sachlichen Erschliessung und Suche erstellen wollen bzw. müssen. Es möchte dieser Zielgruppe das nötige methodische Rüstzeug für eine solche Aufgabe vermitteln, was einschliesslich der Einleitung und der Schlussbemerkungen in zwanzig Kapiteln geschieht – eine ansprechende Strukturierung, die ein wohldosiertes Durcharbeiten möglich macht. Zu letzterem tragen auch die von der Autorin immer wieder gestellten Übungsaufgaben bei (Lösungen jeweils am Kapitelende).

Zu Beginn der Darstellung wird der „information retrieval thesaurus“ von dem (zumindest im angelsächsischen Raum) weit öfter mit dem Thesaurusbegriff assoziierten „reference thesaurus“ abgegrenzt, einem nach begrifflicher Ähnlichkeit angeordneten Synonymenwörterbuch, das gerne als Mittel zur stilistischen Verbesserung beim Abfassen von (wissenschaftlichen) Arbeiten verwendet wird.<sup>3</sup> Ohne noch ins Detail zu gehen, werden optische Erscheinungsform und Anwendungsgebiete von Thesauren vorgestellt, der Thesaurus als postkoordinierte Indexierungssprache erläutert und seine Nähe zu facettierten Klassifikationssystemen erwähnt. In der Folge stellt Broughton die systematisch organisierten Systeme (Klassifikation/Taxonomie, Begriffs-/Themendiagramme, Ontologien) den alphabetisch



angeordneten, wortbasierten (Schlagwortlisten, thesaurusartige Schlagwortsysteme und Thesauen im eigentlichen Sinn) gegenüber, was dem Leser weitere Einordnungshilfen schafft. Die Anwendungsmöglichkeiten von Thesauen als Mittel der Erschliessung (auch als Quelle für Metadatenangaben bei elektronischen bzw. Web-Dokumenten) und der Recherche (Suchformulierung, Anfragerweiterung, Browsing und Navigieren) kommen ebenso zur Sprache wie die bei der Verwendung natürlichsprachiger Indexierungssysteme auftretenden Probleme. Mit Beispielen wird ausdrücklich auf die mehr oder weniger starke fachliche Spezialisierung der meisten dieser Vokabularen hingewiesen, wobei auch Informationsquellen über Thesauen (z.B. [www.taxonomywarehouse.com](http://www.taxonomywarehouse.com)) sowie Thesauen für nicht-textuelle Ressourcen kurz angerissen werden.

In den stärker ins Detail gehenden Kapiteln weist Broughton zunächst auf die Bedeutung des systematischen Teils eines Thesaurus neben dem alphabetischen Teil hin und erläutert dann die Elemente des letzteren, wobei neben den gängigen Thesaurusrelationen auch die Option der Ausstattung der Einträge mit Notationen eines Klassifikationssystems erwähnt wird. Die Thesaurusrelationen selbst werden später noch in einem weiteren Kapitel ausführlicher diskutiert, wobei etwa auch die polyhierarchische Beziehung thematisiert wird. Zwei Kapitel zur Vokabularkontrolle führen in Aspekte wie Behandlung von Synonymen, Vermeidung von Mehrdeutigkeit, Wahl der bevorzugten Terme sowie die Formen von Thesauruseinträgen ein (grammatische Form, Schreibweise, Zeichenvorrat, Singular/Plural, Komposita bzw. deren Zerlegung usw.).

Insgesamt *acht* Kapitel – in der Abfolge mit den bisher erwähnten Abschnitten didaktisch geschickt vermischt – stehen unter dem Motto „Building a thesaurus“. Kurz zusammengefasst, geht es dabei um folgende Tätigkeiten und Prozesse:

- Sammlung des Vokabulars unter Nutzung entsprechender Quellen;
- Termextraktion aus den Titeln von Dokumenten und Probleme hierbei;
- Analyse des Vokabulars (Facettenmethode);
- Einbau einer internen Struktur (Facetten und Sub-Facetten, Anordnung der Terme);
- Erstellung einer hierarchischen Struktur und deren Repräsentation;
- Zusammengesetzte Themen bzw. Begriffe (Facettenanordnung: *filig order* vs. *citation order*);
- Konvertierung der taxonomischen Anordnung in ein alphabetisches Format (Auswahl der Vorzugsbegriffe, Identifizieren hierarchischer Beziehungen, verwandter Begriffe usw.);
- Erzeugen der endgültigen Thesaurus-Einträge.

Diese Abschnitte sind verständlich geschrieben und trotz der mitunter gar nicht so einfachen Thematik auch für Einsteiger geeignet. Vorteilhaft ist sicherlich, dass die Autorin die Thesauruserstellung konsequent anhand eines einzelnen thematischen Beispiels demonstriert und dafür das Gebiet „animal welfare“ gewählt hat, wohl nicht zuletzt auch deshalb, da die hier auftretenden Facetten und Beziehungen ohne allzu tiefgreifende fachwissenschaftliche Kenntnisse für die meisten Leser nachvollziehbar sind. Das methodische Gerüst der Facettenanalyse wird hier deutlich stärker betont als etwa in der (spärlichen) deutschsprachigen Thesaurusliteratur. Diese Vorgangsweise soll neben der Ordnungsbildung auch dazu verhelfen, die Zahl der Deskriptoren überschaubar zu halten und weniger auf komplexe (präkombinierte) Deskriptoren als auf postkoordinierte Indexierung zu setzen. Dafür wird im übrigen das als Verfeinerung der bekannten Ranganathanschen *PMEST*-Formel geltende Schema der 13 „fundamental categories“ der UK Classification Research Group (CRG) vorgeschlagen bzw. in dem Beispiel verwendet (Thing / Kind / Part / Property; Material / Process / Operation; Patient / Product / By-product / Agent; Space; Time). Als „minor criticism“ sei erwähnt, dass Broughton in ihrem Demonstrationsbeispiel als Notation für die erarbeitete Ordnung eine m.E. schwer lesbare Buchstabenfolge verwendet, obwohl sie zugesteht (S. 165), dass ein Zifferncode vielfach als einfacher handhabbar empfunden wird.

In einem abschliessenden Kapitel geht das Buch auf Thesauruspflge und -verwaltung ein, wobei auch das Thema „Thesaurussoftware“ angerissen wird – letzteres vielleicht ein wenig zu kurz. Erst hier mag manchem unbefangenen Leser bewusst werden, dass die in den vorhergehenden Kapiteln dargestellte Methodik eigentlich *ohne* den Einsatz dezidierter Software besprochen wurde, ja vielleicht auch so besprochen werden *musste*, um ein entsprechendes Verständnis herzustellen. In der nachfolgenden zweiseitigen Conclusio wird erwähnt, dass die britische Norm *Structured Vocabularies for Information Retrieval* (BS 8723) vor einer Neufassung stehe – was den Rezensenten darauf hinzuweisen gemahnt, dass sich dieses Buch natürlich ausschliesslich auf den anglo-amerikanischen Sprachraum und die dort geltenden Thesaurus-Gepflogenheiten bezieht. Der relativ umfangreiche Anhang beinhaltet ausser Materialien zum erwähnten Demonstrationsbeispiel auch ein nützliches Glossarium sowie ein professionell gefertigtes Sachregister. Literaturhinweise werden – in sparsamer Dosierung – jeweils am Ende der einzelnen Kapitel gegeben, sodass sich die „Bibliography“ am Ende des Buches auf einige Normen und zwei Standardwerke beschränken kann.

Realistisch betrachtet, darf vermutlich nicht davon ausgegangen werden, dass Leser, die dieses Buch durchgearbeitet haben, sogleich in der Lage sein werden, eigenständig einen Thesaurus zu erstellen. Ein Lehrbuch allein kann weder einen Kurs noch die praktische Erfahrung ersetzen, die für eine solche Tätigkeit vonnöten sind. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass die Kenntnis der in diesem Buch vermittelten Inhalte sehr wohl in die Lage versetzt, in einem Team, das einen Thesaurus erstellen soll, kompetent mitzuarbeiten, mit den Konzepten und Fachtermini zurechtzukommen und selbst konstruktive Beiträge zu leisten. Ausserdem erscheint mir das Werk hervorragend als Begleitmaterial zu einer Lehrveranstaltung geeignet – oder auch als Grundlage für die Planung einer solchen. Ein *britischer* Einführungstext eben, im besten Sinne.

Otto Oberhauser, Wien

- <sup>1</sup> Broughton, V. (2004) *Essential classification*. London: Facet Publishing.
- <sup>2</sup> Vgl.: Aitchison, J.; Gilchrist, A.; Bawden, D. (2000) *Thesaurus construction and use: A practical manual*. 4th ed. London: Aslib/IMI.
- <sup>3</sup> Am bekanntesten ist der seit über 150 Jahren erscheinende *Roget's Thesaurus*.

■ **Fredi Gertsch: Das Moodle-Praxisbuch. Online-Umgebungen einrichten, anbieten und verwalten, München: Addison-Wesley Verlag, 2006. 552 S.**  
**ISBN-10: 3-8273-2332-0**  
**ISBN-13: 978-3-8273-2332-3**  
**EUR 49,95 [D] / 51,40 [A]**

Diese Buchbesprechung (und auch meine zweite – 101 e-learning Seminarmethoden) ist zunächst in diesem Rahmen thematisch vielleicht etwas fragwürdig. Ich möchte deshalb ein wenig meine Wahl für diese zwei Bücher begründen, bevor wir zur eigentlichen Buchrezension kommen.

Die Bibliothekswelt ist in einem technologischen und konzeptuellen Umbruch begriffen. Bibliotheken werden nicht mehr nur als ein Ort der geordneten Büchersammlung verstanden, und sie können es auch nicht mehr. Nicht nur, dass das Medium zunehmend an Bedeutung verliert, und mag es noch einhundert Jahre dauern,



der Umbruch ist unaufhaltsam; sondern auch die Anforderungen der „LeserInnen“ (auch ein Wort, dass „demnächst“ in der Versenkung verschwinden wird) verändern sich rasch und tiefgreifend. Dass sich die Bibliothek anpassen muss, ist nahe liegend, doch das „wie“ ist eine heiß diskutierte Angelegenheit. Ein Konzept ist das der Teaching Library, die Bibliothek als ein Ort des Lernens.

Wenn Sie der Meinung sind, dass der gängige Lesesaal dieses Konzept bereits verwirklicht, dann können Sie diese Buchbesprechung getrost überspringen. Wenn Sie aber glauben, die Bibliothek hat mehr drauf und sollte sich in die Mitte des Lernprozesses bewegen, dann fangen Sie am besten damit an, die Möglichkeiten einer Lernplattform wie Moodle auszutesten. Neben dem eigentlichen Inhalt bietet das Buch auch einen Einstieg in den virtuellen Sandkasten von Moodle, wo Sie alle Funktionen ohne Reue ausprobieren können.

Dieses Buch ist von einem in Moodle erfahrenen Pädagogen geschrieben, der auf eigene Faust Lehrinhalte auch virtuell als Ergänzung zum Präsenzunterricht vorangetrieben hat. Moodle ist eine Open-Source-Lernplattform, die mit Hilfe eines Administrators relativ einfach in die Gänge zu bekommen ist.

Was kann das Buch also? In 28 übersichtlichen, anschaulichen und verständlich geschriebenen Kapiteln wird der Einstieg in das System Moodle ermöglicht und baut Ihre Kenntnisse Schritt für Schritt auf. Zahlreiche Screenshots und Tips ergänzen den gut strukturierten Inhalt.

Die wesentlichen Inhalte sind:

- der Einstieg ins System
- die Verwaltung von Kursen, Lehrern und Studenten
- die Erstellung von Arbeitsunterlagen, Lektionen und Tests
- die Nutzung verschiedener integrierter Kommunikationskanäle

Jedes einzelne Kapitel beinhaltet neben dem eigentlichen Thema, Tipps und Anregungen, auch abschließende Übungen, die sie in Moodle sofort umsetzen können. Es ist deshalb nicht schlecht, bereits zu Beginn der Lektüre zumindest den Zugang zum Moodle-Testsystem zu haben. Optimal wäre es natürlich, wenn Moodle schon bei Ihnen in Betrieb wäre ...

Die letzten Seiten des Buches sind zahlreichen Einsatz-Beispielen aus der Praxis gewidmet. Das gibt nicht nur einen guten Eindruck über die Vielfalt der Möglichkeiten von Moodle, sondern inspiriert eigene eLearning-Situationen, die auch in der Bibliothek einen mehr als berechtigten Ansatz hätten. Das Einzige, was ich an diesem Buch bedauere, ist, dass es nicht früher erschienen (und mir in die Hände gefallen) ist.

Mark Buzinkay, Dornbirn

■ **Kornelia Maier-Häfele / Hartmut Häfele: 101 e-Learning Seminarmethoden, 2. Auflage, Bonn: ManagerSeminare Verlags GmbH, 2005. 368 S.**

**ISBN-10: 3-936075-07-7**

**ISBN-13: 978-3-936075-07-6**

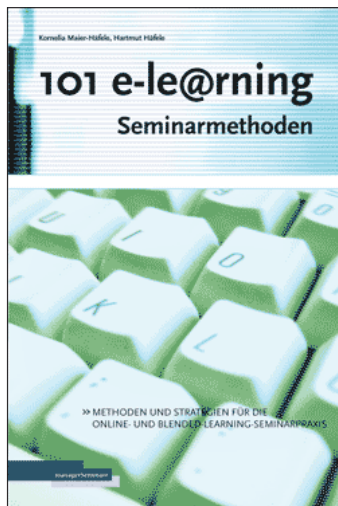
**EUR 49,90 [D] / 51,30 [A]**

In letzter Zeit ist es eher still geworden um das Thema e-Learning, leider völlig zu Unrecht. Einst Hype, heute eher Normalität, würde ich den Zustand beschreiben, in dem e-Learning sich heute befindet. Von den Befürwortern als das Selbstverständlichste aufgefasst, fristet es in der Realität der Lernlandschaft immer noch ein Schattendasein. In meiner zweiten Rezension zu diesem Thema – das Moodle-Praxisbuch – geht es vor allem um den Einsatz und die Entwicklung einer virtuellen Lernumgebung. In diesem Buch aber geht es um Didaktik.

Allein das Thema Didaktik in einem Buch, das sich mit eLearning beschäftigt, mutet dem Laien allenfalls sonderbar, wenn nicht paradox an. Doch wie in einer realen Lernsituation ist die Didaktik der Schlüssel zum Erfolg, will doch der Lehrende (dort Trainer, hier der Autor der eLearning-Einheit) Wissen erfolgreiche an die TeilnehmerInnen transferieren. Ein Transfer gelingt nur dann, wenn der Lernende den Inhalt versteht, sich merkt und auf seine Lebenssituationen (privat oder beruflich) umsetzt.

Und schon sind wir mittendrin in der Besprechung des Buches, denn dem Autorenpaar geht es um das Ziel des erfolgreichen Wissenstransfers im Rahmen eines e-Learning Unterrichts. Kurz zum Inhalt: das Buch beginnt mit einer schönen und nicht ausschweifenden Einführung, welche Tools im Werkzeugkasten des eLearning überhaupt zur Verfügung stehen. Dieses Kapitel ist recht allgemein gehalten, so dass es auch 2 Jahre nach seinem Erscheinen noch nicht überholt ist. Gerade die dynamische Entwicklung im Bereich des Web 2.0 wird vieles im e-Learning ermöglichen, wovon heute nur selten in virtuellen Klassenräumen Gebrauch gemacht wird.

Dann endlich das Kernstück des Buches, die Methoden der Online-Seminarpraxis. Schön untergliedert in die Phasen des Unterrichts – Vorbereitung, Beginn, Durchführung, Reflexion und Transfer – bietet es zahlreiche Methoden und Tipps. Ob es 101 sind weiss ich nicht, aber dafür nicht nur



eine ganze Menge, sondern auch voll mit praktischen Hinweisen aus der Lehrerfahrung der beiden Autoren. Gelungen fand ich auch die konkrete Realisation – sprich den Text, den die Trainer und die TeilnehmerInnen für die Übungen jeweils schufen.

Ich kann dieses Buch durchaus empfehlen – ich hatte einiges für meine eigene e-Learning-Praxis abgucken oder weiterentwickeln können. Aber, und das betonen die Autoren immer wieder, es kommt schlussendlich immer auf die eigene Umsetzung und das Gespür im Umgang mit den TeilnehmerInnen an. Wichtig ist, mit der Praxis zu beginnen. Dieses Buch ist ein gelungener Einstieg.

Mark Buzinkay, Dornbirn



### ■ VERGABE DES VFI-FÖRDERUNGSPREISES 2006

Die Vergabekommission des Vereins zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI) hat entschieden, für 2006 drei eingereichte Arbeiten zu prämiieren:

- *Mario Hütte* (Deutschland, Hauptpreis): **Zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken: Entwicklung, Status Quo, und Perspektiven.** Master-Thesis (MLIS), Fachhochschule Köln, 2006.
- *Sonja Hierl* (Schweiz, Hauptpreis): **Konzeption eines Evaluationsframeworks für Information Retrieval Systeme mit integrierter Visualisierungskomponente.** Master-Thesis (MSc), Hochschule Liechtenstein, 2006.
- *Beate Guba* (Österreich, Anerkennungspreis): **Vom Nutzen eines Informations- und Kommunikationsportals im Fall der Donau-Universität Krems.** Master-Thesis (MSc), Donau-Universität Krems, 2006.

Die beiden Hauptpreise werden für zwei Arbeiten vergeben, in denen es nach Ansicht der Kommissionsmitglieder in herausragender Weise gelungen ist, den theoretischen bzw. methodischen Stand zu einer aktuellen Problemstellung der Informationswissenschaft zu synthetisieren, mit didaktischem Geschick darzustellen und dies mit einem ebenfalls gut gelungenen empirischen Teil zu verbinden. Der Anerkennungspreis wird für eine Arbeit vergeben, in der ebenfalls der Wissensstand zu einer aktuellen Problemstellung der Informationswissenschaft hervorragend synthetisiert und kommentiert wird. Kurzfassungen der prämierten Arbeiten sollen als Zeitschriftenaufsätze publiziert werden.

Die nächste Ausschreibung wird im März 2007 erfolgen. Die Web-Adresse zum VFI-Förderungspreis lautet:

[http://www.ub.tuwien.ac.at/vfi/VFI\\_Preis.html](http://www.ub.tuwien.ac.at/vfi/VFI_Preis.html)

Martin Hekele, Wien

*PS: Der VFI-Preisträger Mario Hütte hat uns dankenswerterweise für das vorliegende Heft einen Aufsatz aus dem Themenbereich seiner Thesis zur Verfügung gestellt.*

## ■ DIE PARLAMENTSbibliothek „ÜBERSIEDELT“. 3.400 LAUFMETER IN 10 WERKTAGEN – EINE ERFOLGSBILANZ

Die Parlamentsbibliothek in Wien, eine wissenschaftliche Spezialbibliothek für die Volksvertreterinnen und Volksvertreter der Republik Österreich und ein Dokumentationszentrum der Arbeit des Parlaments seit mehr als 130 Jahren, konnte im Sommer 2006 nach Abschluss der Baumaßnahmen im Kellerbereich des historischen Parlamentsgebäudes am Dr. Karl Renner-Ring mit einem Teilbestand von rund 120.000 Bänden in die neu geschaffenen Magazine unterhalb der Parlamentsrampe übersiedeln. Nicht nur ein modernes Besucherzentrum mit multimedialem Informationsangebot wurde im Zuge der Rampensanierung geschaffen, sondern auch großzügige Bücherspeicher. Ziel der Neuaufstellung war, aus der historischen Bestandsaufstellung im Umfang von ca. 3.400 Laufmetern, die über mehrere Altmagazine verlief, eine fortlaufend zusammenhängende Aufstellung zu erzeugen. Eine besondere Schwierigkeit war, dass die Signaturen in den Altmagazinen in gebrochener Abfolge aufge-



stellt waren, was durch die Entwicklung der Bestände und die räumlichen Gegebenheiten bedingt war. Der Auftrag „Planung der Magazinbelegung, Zusammenführen der gebrochenen Signaturfolge und Übersiedelung der Bestände“ wurde im Rahmen eines Ausschreibungsverfahrens im Mai 2006 an die Firma Kühne GmbH aus Dortmund vergeben.

Nach einer effizienten Einarbeitung des verantwortlichen Projektleiters in die spezifische Situation der Parlamentsbibliothek und die über das Gebäude verteilten Altmagazine wurde innerhalb einer Woche die Belegungsplanung für die signaturtreue Aufstellung von ca. 120.000 Medieneinheiten erstellt. Damit einher ging die Zeitplanung der Transporte, die zu gewährleisten hatte, dass der Parlamentsbetrieb im öffentlich zugänglichen Bereich des Gebäudes nicht beeinträchtigt wurde. Direkt im Anschluss an die Planung begann die Übersiedelung unter den schwierigen Transportbedingungen im Gebäude. Mit der eingesetzten flexiblen Transporttechnologie und den mitgeführten Hilfsmitteln hat das Unternehmen für jede Anforderung eine Lösung herbeigeführt. Auch auf die Einschränkung des Ablaufes bedingt durch eine kurzfristig einberufene Parlamentssitzung konnte die Planung flexibel reagieren.

Binnen eines Zeitraumes von 10 Arbeitstagen – vom 26. Juni bis 7. Juli 2006 – wurde die Übersiedelung zur vollsten Zufriedenheit der Bibliothek abgeschlossen. In die Leistung eingebunden waren Reinigungsarbeiten an ca. 40% des Bestandes, fachgerechtes Verpacken von schadhafte Medien und die Aufstellung des Bestandes mit definiertem Zuwachs zur Aufnahme von Neuerwerbungen und laufenden Publikationen. Für die Arbeitsfähigkeit der Parlamentsbibliothek bedeutet die abgeschlossene Übersiedelung eine deutliche Verbesserung.

Elisabeth Dietrich-Schulz, Parlamentsbibliothek Wien  
Hans-Peter Saal, Kühne GmbH Dortmund

## ■ STUDIE „WISSENSCHAFTLICHES UND KULTURELLES ERBE IN ÖSTERREICH (2006)“ ONLINE

Auf der Website des Rates für Forschung und Technologieentwicklung (<http://www.rat-fte.at/view.mc?docid=93>) ist nunmehr die uma Studie Wissenschaftliches und kulturelles Erbe in Österreich (2693KB) abrufbar. [http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/Studie\\_Kulturelles\\_Erbe\\_uma\\_komplett.pdf](http://www.rat-fte.at/UserFiles/File/Studie_Kulturelles_Erbe_uma_komplett.pdf)

Frdl. Hinweis von Mag. Andreas Hepperger, FH Burgenland

## ■ DIGITALE LANZEITARCHIVIERUNG. DIGITALE INFORMATIONEN NUTZEN UND SICHER AUF DIESE ZUGREIFEN – AUCH IN 200 JAHREN!? (Wien, 18.04.2007)

Zeit: 18.04.2007, 10–17 Uhr  
mit anschl. Rahmenprogramm

Ort: Österreichische Nationalbibliothek,  
Camineum Josefsplatz 1, 1010 Wien

Informationen liegen immer häufiger ausschließlich in elektronischer Form vor. Die langfristige Bewahrung dieser Informationen aus allen Gesellschaftsbereichen für künftige Generationen ist eine zentrale Herausforderung für die Informationsgesellschaft: Ständig wachsende Datenmengen und die rasante technische Entwicklung erfordern die Erarbeitung von Methoden und Techniken, welche die Erhaltung und den langfristigen Zugriff auf elektronische Dokumente ermöglichen.

Aus diesem Anlass organisiert das Bundeskanzleramt Österreich in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Staatsarchiv und der Österreichischen Nationalbibliothek ein Symposium zu diesem Thema.

Auf dem Veranstaltungsprogramm stehen grundsätzliche, strategische und visionäre Beiträge zu den Dimensionen „Digitales Kulturgut“ und „Digitale Verwaltungsinformationen“. Wir werden technische und organisatorische Aspekte beleuchten und nationale sowie internationale Good Practices vorstellen. Die Teilnahme ist kostenlos.

Informationen unter  
[www.bundeskanzleramt.at/langzeitarchivierung](http://www.bundeskanzleramt.at/langzeitarchivierung).

Anmeldung bis spätestens 19. März 2007  
(per E-Mail, Fax bzw. unter  
[www.bundeskanzleramt.at/langzeitarchivierung](http://www.bundeskanzleramt.at/langzeitarchivierung)).

Rückfragen an:  
Jasmine Reck  
[i11@bka.gv.at](mailto:i11@bka.gv.at) oder (+43 1) 53115/2552.

**■ HERAUSFORDERUNG: DIGITALE LANGZEITARCHIVIERUNG  
– STRATEGIEN UND PRAXIS EUROPÄISCHER KOOPERATION  
EUROPÄISCHE KONFERENZ (Frankfurt am Main, 20.–21.04.2007)**

**Zeit: 20.-21.04.2007**

**Ort: Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main**

Digitale Informationen sind ein wichtiger Bestandteil der kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung.

Forschungserkenntnisse, Zeugnisse historischer Ereignisse und kulturelle Leistungen begegnen uns immer häufiger in elektronischer Form. Doch werden wir in Zukunft auch auf diese elektronischen Dokumente zugreifen können? Da Hard- und Software schnell veralten, gefährdet der rasante technische Wandel die dauerhafte Nutzbarkeit der kulturellen Werte, die wir nicht verlieren dürfen.

Mit der digitalen Langzeitarchivierung werden Methoden und Techniken entwickelt, die nicht nur die Speicherung der elektronischen Ressourcen langfristig ermöglichen, sondern sie auch dauerhaft zur Verfügung halten. Damit sind enorme Anstrengungen für alle Beteiligten verbunden.

Informationen und Anmeldung:

[www.langzeitarchivierung.de/eu2007](http://www.langzeitarchivierung.de/eu2007)

Konferenzsprachen:

Deutsch – Englisch – Französisch. Eine Simultanübersetzung wird angeboten.

Kontakt

Deutsche Nationalbibliothek

Philipp Höhler

Adickesallee 1

60322 Frankfurt am Main

Tel: +49 (0) 69 1525 1557

Fax: +49 (0) 69 1525 1010

E-Mail: p.hoehler@d-nb.de

Tagungsort

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1

60322 Frankfurt am Main

## ■ DIGITAL DIVIDE UND BIBLIOTHEKEN (Wien, 04.05.2007)

Zeit: Freitag, 4. Mai 2007 (18:00) bis Sonntag, 6. Mai 2007 (14:00)

Ort: Renner-Institut, Hoffingergasse 26–28, 1120 Wien

Veranstalter: Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und  
Bibliothekare im Renner-Institut KRIBIBI

[www.renner-institut.at/kribibi.htm](http://www.renner-institut.at/kribibi.htm) / [www.kribibi.bvoe.at](http://www.kribibi.bvoe.at)

Die digitale Spaltung in der Wissens- und Informationsgesellschaft hat primär globale Konsequenzen und verbreitert die Kluft zwischen entwickelten Ländern und der Dritten Welt. Daneben gibt es innerhalb der einzelnen Gesellschaften ungleiche Zugangsbedingungen zu Information, wobei Faktoren wie Einkommen, Bildung und Geschlecht eine Rolle spielen. Welche Funktion fällt dabei den Bibliotheken zu? Können diese Garanten für die Chancengleichheit bei digitalem Zugang zu Wissen und Kommunikation sein und zugleich angesichts der wachsenden Unübersichtlichkeit von elektronischer Information die Rolle verlässlicher Navigatorinnen übernehmen?

*Information und Anmeldung:*

Heimo Gruber (KRIBIBI-Koordinator)

Büchereien Wien, Erdbergstraße 5–7, 1030 Wien

Tel. 01-71134-03161 oder 01-5132193

[heimo.gruber@buechereien.wien.at](mailto:heimo.gruber@buechereien.wien.at)

## ■ LIBER-EBLIDA WORKSHOP ON THE DIGITISATION OF LIBRARY MATERIAL IN EUROPE (KOPENHAGEN, 24.-26.10.2007)

Zeit: 24.–26.10.2007

Ort: Det Kongelige Bibliotek, København

EBLIDA and LIBER are proud to announce their first joint workshop on the digitization of library material in Europe.

It will be hosted by the Royal Library of Copenhagen from 24 till 26 October 2007. The main topics will be:

- Strategies for the digitization of library materials (which materials, which priorities, task sharing among various partners, mass vs. selective digitization).
- Legal issues (copyright problems, DRM).

- Overview of present activities and policies.
- Strategies for the optimal usage of these materials: how can we best work towards the European and global digital library? how to reconcile the activities of the national libraries (TEL of the CENL and the EDLproject of the EC) with the metadata-collecting activities of EROMM and the global Registry of Digital Masters?

Expected participants are high-level executives of large libraries and other organizations responsible for digitization activities and strategy/policy development and implementation. More information and details about the programme and registration will be communicated as soon as possible.

Quelle: EBLIDA news 2 - 2007

<<http://www.eblida.org/uploads/eblida/1/1170760174.pdf>>

## ■ BIBLIOTHEKEN IN DER NS-ZEIT. PROVENIENZFORSCHUNG UND BIBLIOTHEKSGESCHICHTEM (WIEN, 26./27. MÄRZ 2008)

Zeit: 26.–27.03.2008

Ort: Österreichische Nationalbibliothek,  
Camineum Josefsplatz 1, 1010 Wien

Seit etwa 1990 ist das Schicksal von in der NS-Zeit entzogenem Kulturgut verstärkt Gegenstand österreichischer und internationaler Provenienzforschung. Auch in österreichischen und deutschen Bibliotheken fand und findet Provenienzforschung statt. Die 2003 im Wiener Rathaus veranstaltete Konferenz „Raub und Restitution in Bibliotheken“ war ein wichtiges Forum um den Stand der Forschung zu erkunden. Fünf Jahre danach veranstalten nun die Universitätsbibliothek Wien und die Wienbibliothek im Rathaus in Kooperation mit der VÖB die Tagung Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte, bei der auf die aktuellen Ergebnisse der Provenienzforschung und der Forschung über Bibliotheken in der NS-Zeit eingegangen werden soll. Neue Projekte haben hier die Möglichkeit, ihre Arbeiten vorzustellen und es soll ein Erfahrungsaustausch zwischen den Bibliotheken ermöglicht werden. Eine breite Beteiligung von Bibliotheken aus ganz Österreich wäre deshalb ein besonderer Erfolg für diese Veranstaltung.

Im März 2008 veranstalten die Universitätsbibliothek Wien und die Wienbibliothek im Rathaus in Kooperation mit der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare die Tagung „Bibliotheken

in der NS-Zeit“ zum Thema Bücherraub und zur aktuellen Provenienzforschung, sowie zu bibliothekshistorischen Aspekten der Zeit.

Vier Jahre nach der Konferenz „Raub und Restitution in Bibliotheken“ im April 2003 im Wiener Rathaus geben die jüngsten Forschungen und Projekte an diversen Bibliotheken und die verstärkten Bemühungen an der Universitätsbibliothek Wien den Anstoß zu dieser Tagung.

Wir laden Sie ein, uns Vorschläge zu folgenden Themenbereichen zu senden:

- Berichte zur aktuellen Provenienzforschung (in Bibliotheken)
- Raub von Sammlungen verfolgter Personen und Institutionen
- Bibliothekshistorische Aspekte (BibliothekarInnen vor und während des Zweiten Weltkrieges, Bibliothekspolitik, ...)
- Geschichte von Vereinen und Organisationen aus der Zeit des Ständestaats und das Schicksal ihrer Bibliotheken
- Umgang mit Raub und Restitution in Universitäts- und Landesbibliotheken, sowie anderen Institutionen mit Buchbeständen im deutschsprachigen Raum und in Mittel- und Osteuropa
- Archive und andere Quellen als Hilfsmittel der Provenienzforschung (Aktenbestände, Datenbanken, ...)

Die Herausgabe eines Tagungsbandes ist geplant. Bitte senden Sie uns Ihren Vorschlag (mit Titel und Abstract, max. 1 Seite, als Word-Datei per E-Mail) bis 31. Juli 2007 an:

Stefan Alker, Christina Köstner  
Projekt Provenienzforschung  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1 A-1010 Wien  
Tel. +43-1-4277-15064

E-Mail: [provenienzforschung.ub@univie.ac.at](mailto:provenienzforschung.ub@univie.ac.at)

Website: <http://www.ub.univie.ac.at/provenienzforschung/>

Christian Mertens  
Wienbibliothek im Rathaus  
Rathaus, A-1082 Wien  
Tel. +43-1-4000-84978  
E-Mail: [christian.mertens@wienbibliothek.at](mailto:christian.mertens@wienbibliothek.at)  
Website: <http://www.wienbibliothek.at/>